

WICHIZCH



454

VALVASORs Stich illustriert deutlich die Lage von Stadt und Schloß Bihač („Wichizch“) auf einer Insel im Unnafluß vor der Gebirgskulisse. Das Schloß bildet den Kern der Verteidigungsanlagen, welche durch eher altertümlich wirkende Mauern, Rundtürme (Kanonenrondelle?) und partienweise durch moderne Basteien bestimmt werden. Es wird noch der Zustand vor dem Fall der Hauptfestung wiedergegeben, indem Kirchtürme, nicht Moscheen und Minarets, die „Stadtlandschaft“ bestimmen. — Der topographisch-dokumentarische Wert der Abbildung wolle nicht zu hoch eingeschätzt werden — der Gesamthabitus dürfte dennoch etwa zutreffend festgehalten worden sein.

Wihitsch und Weitschawar

Zum Verantwortungsbewußtsein der adeligen Landstände
Innerösterreichs in Gesinnung und Tat
im türkischen „Friedensjahr“ 1578

Zwei Skizzen, erstellt

von

Franz Otto Roth

Vorbemerkung

Die vorgelegte Arbeit bedarf der Rechtfertigung, und der Mut zu ihrem Abdruck findet dankbare Anerkennung in dieser Erläuterung des Autors:

Übereinstimmung und Diskrepanz zwischen grundsätzlicher Haltung (Theorie, Weltanschauung) und dem praktischen Verhalten im konkreten Einzelfall wollen ein Hauptanliegen beider vorgelegten Studien sein. — Ferner halten wir dafür: Manche Themenstellungen reifen in der Zeit; unseres Erachtens hat das Erleben des Zweiten Welt-

krieges in uns das Gespür geschärft für das Gefühl der Verlassenheit des einfachen Frontsoldaten in vorderster, oft faktisch preisgebener Kampflinie und hat uns hellhörig gemacht für das Unverständnis, welches so mancher bloß lokal orientierter, taktisch ausgerichteter Frontoffizier den ihm zuweilen unbegreiflich dünkenden Verhaltensweisen und daraus resultierenden Befehlen vorgesetzter Kommanden und Stäbe entgegenbringen mußte. Auch hat sich sechsundzwanzig Jahre nach der Schlacht von Stalingrad (deutsche Kapitulationen am 31. Jänner und 2. Februar 1943) unser Wissen um die unterschiedliche Problematik in der Zusammenarbeit verschiedenvölkischer alliierter Militärverbände vertieft, wobei einzelne Vorgänge nicht ohneweiters als militärisches Versagen, schlechthin als ‚Feigheit‘ oder ‚Verrat‘, interpretiert werden dürfen.

Begreift u n s e r e jüngere Generation, die sich gerade in der Steiermark, einem „Grenzland der Begegnungen“, heutzutage mehr denn je um Verstehen von und Verstandenwerden bei Südslawen, Norditalienern (Friulanern) und jüngsthin auch Magyaren müht und wirbt, diese Problematik der „Grenze“ besser, als sie in früheren — satteren und kleinlicheren — Perioden verstanden wurde? — Aufbauend auf BIDERMANNs und THALLÓCZYs noch immer grundlegenden, etwa vor siebzig Jahren erschienenen Studien sollen derartige Probleme an konkreten, zum Teil bis dato nicht oder zumindest minder detailliert erkannten oder dargestellten Einzelvorkommnissen beleuchtet werden: zur Besinnung auf das Verbindende und auf das Unterscheidende, welches die Steiermark, Kärnten, Slowenien — worunter die historischen Landschaften und Lande Untersteier, Krain, mit Abstand Görz-Gradiska verstanden werden wollen —, Nordwestkroatien, nämlich Ober-Slawonien oder „Windischlant“ der deutschsprachigen Quellen, im Herzen Altkroatiens das Unnatal und den Westteil Transdanubiens — vornehmlich die Komitate Zala und Vas — auch heute noch (oder wiederum?) über staatliche Grenzen hinweg und über weltanschauliche Differenzen hinaus unter den Auspizien des Abendlandes formt und fürderhin formen soll.

In gewisser Annäherung an anno 1966 vom Verfasser erstellte „Streiflichter aus Villachs militärischer Vergangenheit . . .“*, der Bedeutung des Sujets gemäß jedoch darüber hinausragend, sollen indes primär keine militärgeschichtlich-kriegshistorischen Spezialuntersuchungen abgehandelt werden; dazu fühlte sich der Autor aus mannigfachen Ursachen kaum berufen! Doch gilt es das Wagnis und den Versuch, sozusagen vor der harten, erbarmungslosen Kulisse des Krieges, des ‚Kleinen‘, schier

* In: „Neues aus Alt-Villach“, 3. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach, Villach 1966, S. 109—162.

immerwährenden Krieges an der „Grenze“, dessen wilde Schonungslosigkeit manchen von uns fast auf denselben Kriegsschauplätzen wie in unseren Studien während des Partisanenkampfes im letzten Weltkrieg offenbar geworden ist und mit dessen hemmungsloser Grausamkeit der gutsituierte westliche Wohlstandsbürger in unseren Tagen etwa am erregenden Beispiel Vietnam konfrontiert wird, einige kulturell-geschichtliche Aspekte dieser Vorgänge aufzuzeigen und darin den Krieg als Vater — allerdings auch als Zerstörer — so vieler Dinge, die teils vor ihm da waren, erst durch ihn wurden und wuchsen und nicht nur seinetwegen weichen mußten, zu erkennen.

Von der Steiermark, manchmal auch von Kärnten ausgehend und immer wieder dorthin heimkehrend, ziehen wir im Geiste mit den Besten des innerösterreichischen Adels, mit kaum profilierten aufgebotenen Bauern und mit schier namenlosen deutschen und kroatischen Knechten, mit den ‚Privatarmeen‘ ungarischer Magnaten, ins herbe Bergland und in fruchtbare Talniederungen der Unna und Kulpa, auf die Murinsel und ins Übermurgebiet, in den türkischen Einbruchraum südlich — und fallweise auch nördlich — von Kanischa hinauf bis zum Plattensee und dürfen dergestalt die Geborgenheit der engeren innerösterreichischen Heimat mit dem weiten Bewährungsfeld östlichen Nachbarlandes im historischen Rückblick verbinden. — Aus dieser spezifisch österreichischen Geistigkeit heraus sei dieses Unterfangen unbeschadet seines skizzenartigen, bloß kurz aufblendenden Charakters und in aller seiner derzeitigen Vorläufigkeit — vornehmlich das Alte Landschaftsarchiv der steirischen Stände wurde zum Teil ausgewertet — den Teilnehmern am 8. österreichischen Archiv- und 10. österreichischen Historikertag, nach Kriegsende zum zweiten Male in Graz abgehalten, als Gruß eines innerösterreichischen Teilnehmers in der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“ mit dem Blick nach dem Osten und Südosten unterbreitet! — Der Respekt vor dem Volkstum der Slowenen, Kroaten und Ungarn soll künftighin auch in einer Äußerlichkeit — die viel gilt bei unseren Nachbarn gegen Sonnenaufgang — sicht- und lesbaren Ausdruck finden: wir meinen im Vorrang slawischer und magyarischer Bezeichnungen im zuständigen Namensgut**: Statt „Agram“ „Zagreb“; „Varaždin“ anstatt verdeutsch „Warasdin“; an Stelle

** Eine vorbildliche Art der Ortsnamenschreibung — immer an erster Stelle die gegenwärtige amtliche Ortsbezeichnung, in Klammer die magyarische, für die Slowakei und für Slowenien wo erforderlich auch die deutsche — praktizierte M. G. AGGHÁZY, Steirische Beziehungen der ungarländischen Barockkunst, Acta historiae artium academiae scientiarum Hungaricae XIII/4, Budapest 1967; wieviel wissenschaftliche Selbstüberwindung dies in memoriam Alt-Großungarn erforderte, mag nur ermessen, wer sich der ungarischen Seele verbunden weiß!

von „Plattensee“ in Hinkunft „Balaton“ — wenn wir nicht die Quellen selbst sprechen lassen und etwa in den deutsch abgefaßten durchgängig „Wihitsch“ für „Bihać“ lesen, oder wenn wir den einen und anderen Eigennamen nicht eindeutig auf die heutige nachbarlich-nationale offizielle Schreibweise zurückführen können.

Im Gegenständlichen bemühen sich beide Kurzstudien um historische Objektivität. Ihrer Grundhaltung nach und im persönlichen Engagement des Autors wollen sie ein unmißverständlich österreichisches Bekenntnis ablegen!

I.*

Nachschub für Bihać

(zum Verlust Altkroatiens 1493—1592)

(A)

Die schicksalshafte Wandlung Altkroatiens zu „Türkisch“-Kroatien westlich von der Unna (auch: Una) und östlich derselben bis an die Grenzen Altbosniens setzte — von manchen mahnenden Vorzeichen abgesehen — unverkennbar mit der völligen Niederlage eines verhältnismäßig starken christlichen Heerhaufens am 5. September 1493¹ bei Udbina (auch: Udbinja) in der Grafschaft Korbavien (Krbava) ein. Abgesehen von den welthistorischen Aspekten des christlichen Debakels bei Nikopolis (1396) scheint beiden Rückschlägen dieses gemeinsam gewesen

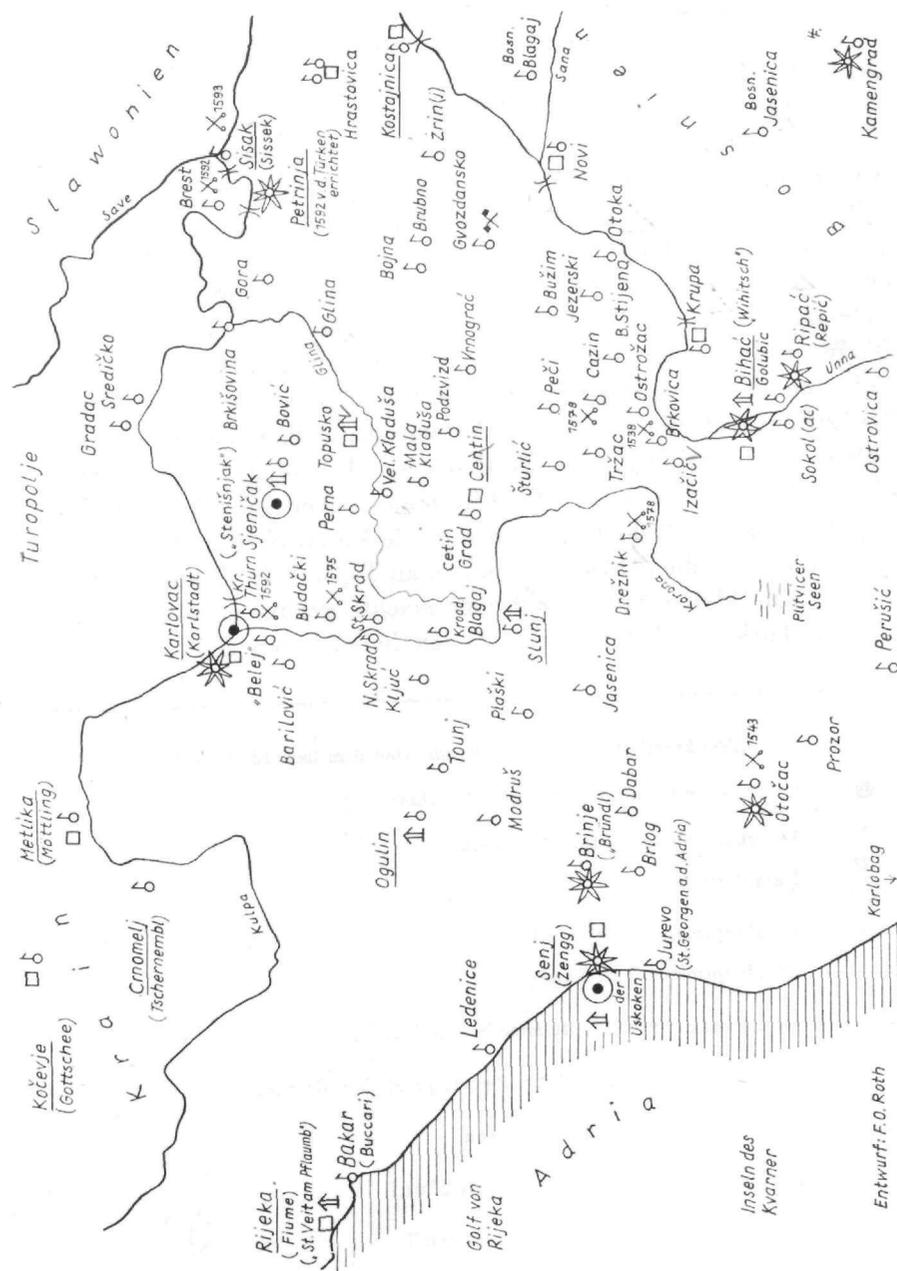
* Die 2. Studie über Bajesavár wird voraussichtlich im Jg. LXI der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Graz 1970, zum Abdruck gelangen.

¹ Nach türkischen Quellen fand das Treffen erst am 19. September statt.

„Der kroatische Kriegsschauplatz und seine Schwerpunkte im 16. Jahrhundert“

- | | | | |
|----|--|---|----------------------------|
|)) | bedeutende Brücke | □ | Stadt, Markt („Flecken“) |
| ✕ | (Silber=)Bergwerk | ↑ | Proviandhaus |
| ✕ | bedeutsames Scharmützel | ● | „Residenz“ (Hauptquartier) |
| ✳ | Hauptfestung oder „Vorort“ von 1530 | | |
| ♣ | festes Schloß, Wachturm, Grenzhaus, „Flecken“, Skarthaus | | |

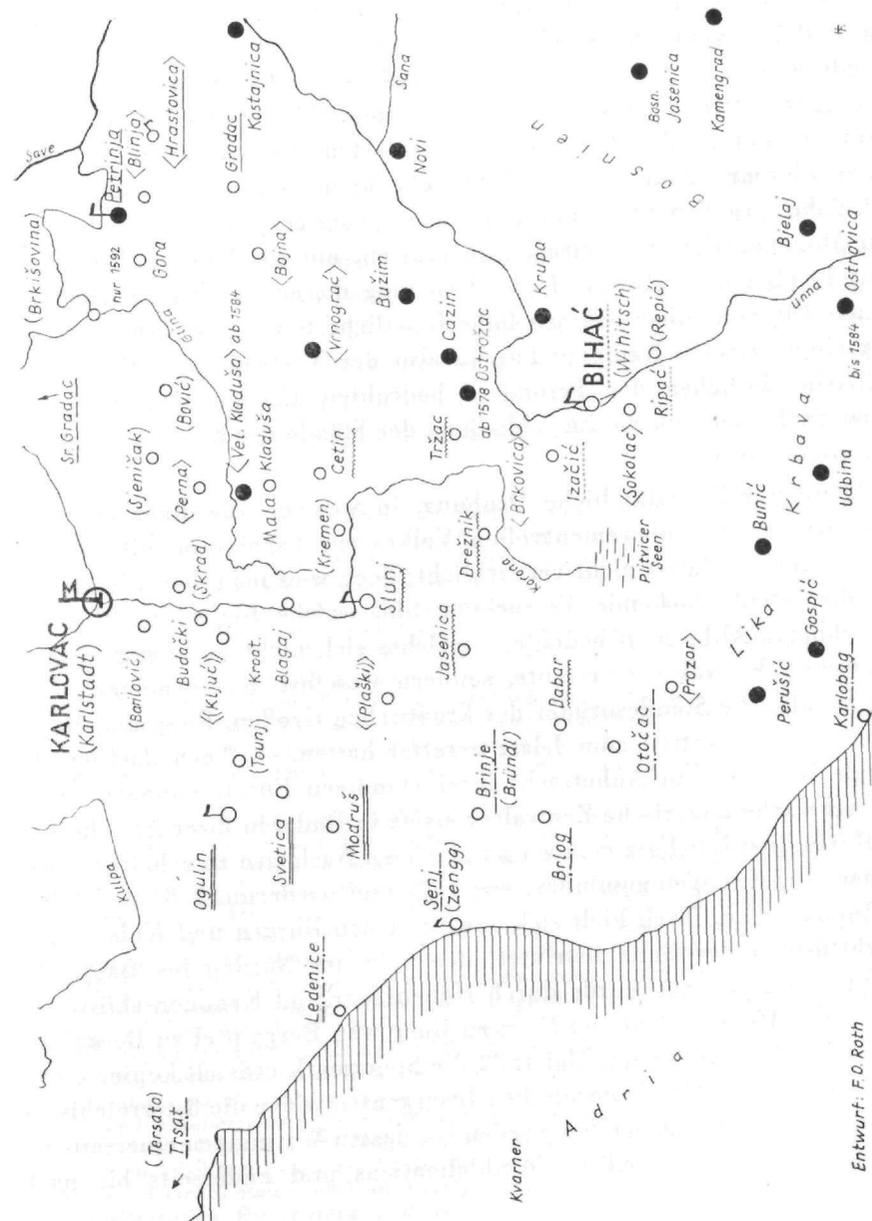
Unterstreichung dient der leichteren topographischen Orientierung



zu sein: bei großer Tapferkeit im einzelnen hätten sie sich durchaus vermeiden, selbst in Erfolge verwandeln lassen, hätte es nicht an Umsicht und Unterordnung unter eine anerkannte, einheitliche Führung gefehlt. — Bei Udbina erlag der ungarische Kroatenban, der „Türkentöter“ Derencsényi Imre, mit ihm fiel die Blüte des alteingesessenen, in seinem Lebensstil von Venedig beeinflussten, zunehmend magyarisierten eigentlichen kroatischen Adels zumindest in Gefangenschaft. Hiemit begann der Anfang vom Ende; rein militärisch bedeutete die schwere Schlappe von Udbina keine Katastrophe! — Im Juni 1493 war es wieder einmal geglückt, Jajce, Hauptort Altbosniens und letztes christliches Bollwerk dortselbst, zu verproviantieren, und Jakub-Pascha von Bosnien beabsichtigte keineswegs, kroatische Burgen zu erobern, nicht einmal kroatische Dörfer zu huldigen: auf der Heimkehr von einem Streifzug nach Krain sollte er gestellt werden, gefangene Christen wollte man befreien! In Senj (Zengg) freute man sich Anfang September höchst voreilig des sicheren Türkenfangs. Das Treffen — auf beiden Seiten 8000—9000 Mann, zum Teil beritten — fand in ungünstigem Gelände wider den Rat Derencsényi's statt, doch wollten sich die kroatischen und magyarischen Herren, die auf die Schlacht drängten, an Tapferkeit (!) gegenseitig überbieten; eine kleine Schar Deutscher machte gehorsam mit. — Die siegreichen Türken kehrten nach Bosnien heim, sahen sich aber zu häufi-

„Die kroatische Grenze — Organisation derselben 1578/1579“

- Türkische Garnison seit 1576/1577 (bzw. ...)
- ⊕ Vorort einer Grenz=Hauptmannschaft
- ⊕ Hauptfestung
- ==== zur Hauptmannschaft Ogulin
- zur Hauptmannschaft Senj
- zur „jüngeren“ Hauptmannschaft Bihać
- zur Kulpa = Grenze (später Petrinja nischen Grenze)
- zur Hauptmannschaft Hrastovica
- ~~~~ zur „jüngeren“ Hauptmannschaft Slunj
- keine Kennzeichnung = direkt Karlovac unterstellt
- (...) weitere 1578 vorgesehene Grenzplätze
- < ... > ab Frühjahr 1579 zur Zerstörung bestimmte Grenzplätze



Entwurf: F. O. Roth

gerer Wiederkehr, zu immer unverschämteren Streif- und Raubzügen, ermutigt².

Daher versammelten sich die Stände Kroatiens im Frühjahr 1494 zu Bihać, auf einer Insel inmitten der Unna gelegen, und appellierten in einem Briefe vom 10. April direkt an den Papst um Hilfe, wie sich die Stände Krains im Jahre 1478 in ihrer äußersten Not an Papst Sixtus IV. gewendet hatten. Während die Krainer aber die erzwungene Preisgabe ihrer Heimat in Aussicht stellten³, erklärten die kroatischen Herren, außer ihrer „unglückseligen“ Sprache keine andere zu kennen und sich daher gegebenenfalls unter Lossagung vom christlichen Glauben mit den Mohammedanern vertragen zu müssen, um an ihren Herden zu bleiben. — Zwecks Unterstreichung dieser ständischen Drohung — am Tag von Bihać nahmen hohe Geistliche teil — schickte der neue ungarische Banus, Kanizsay Lászlo, also der Vertreter der Krone, die Militärbefehlshaber der besonders bedrohten Grenzburgen Kliš und Bihać nach Rom, um die Entschließung der Stände der Kurie auch mündlich vorzutragen.

Diese unmißverständliche Drohung, in welcher allerdings auch die Tendenz dieses temperamentvollen Volkes zur Eskalation mitschwingt, wurde indes zunächst nicht verwirklicht; doch wies man damit immerhin auf die latente lockende Versuchung hin, welche für Altkroatien das benachbarte Altbosnien bedeutete, welches sich nicht nur einer straffen türkischen Verwaltung erfreute, sondern woselbst die vornehmen Bosniaken, also die Standesbrüder der kroatischen Großen, Rang und Besitz durch ihren Übertritt zum Islam gerettet hatten. — Noch dachten die Stände Kroatiens in Anbetracht ihrer ständigen Enttäuschungen durch eine schwache ungarische Zentralregierung in Buda, in ihrer Annäherung an Maximilian I. Schutz vom westlichen Nachbarn zu erhalten, wozu frühere Erfahrungen zumindest seit 1475 und wiederum 1484 Anlaß zur Hoffnung gaben. Noch hielt sich Jajce mit den Burgen und Kulen, d. h. Wachttürmen des Banaldistriktes, der u. a. im Norden bis Banjaluka reichte. Von hier aus wurde durch Höhenfeuer und Kanonenschüsse ein erstes Kreidfeuersystem von Burg zu Burg, von Berggipfel zu Berggipfel eingerichtet — wie es seit Mai 1522 die Steiermark offiziell kopierte und wie es noch 1878 (!) die bosnischen Insurgenten wider die österreichische Okkupationsarmee anwenden werden —, dessen Warnungen einerseits bis an die venetianische Küste Norddalmatiens und anderseits bis nach

² Das Tatsachengerüst nach THALLÓCZY Lajos, Die Geschichte der Grafen von Blagay. Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“, N. F., Bd. 8, Wien 1898, S. 105 f.

³ August DIMITZ, Geschichte Krains . . . , I. Tl., Laibach 1874, S. 286.

Krain reichten. — Im Frieden von Buda, 1503, auf weitere drei Jahre 1510 erneuert, anerkannte die Hohe Pforte noch einmal den Banaldistrikt als Land unter der Stefanskronen.

Die Herren von Blagay, welche zu den bedeutendsten Grundherren im Unnathal⁴ zählten, suchten ihrerseits bereits nach der Schlappe von Udbina durch bilaterale Verhandlungen mit lokalen türkischen Befehlshabern ihre bäuerlichen Untertanen vor dem Schlimmsten zu bewahren, mußten aber dulden, daß diese dennoch von den Türken gehuldigt wurden, d. h. ihnen Steuer zu zahlen hatten und dadurch ihren Verpflichtungen gegenüber den Blagay immer weniger nachkommen konnten. Als sie hierauf widerrechtlich sogar ihren Herren — doch auch den Frangepanen, den Grafen von Korbavien u. a. kroatischen Grundherren — entflohen, benützten diesen sträflichen Umstand kühl rechnend die Magnaten Transdanubiens, etwa Batthyány Ferenc, oder die Nádasdy u. a. mehr, um die kroatischen Flüchtlinge auf ihren Besitzungen nördlich der Drau anzusiedeln. Das Fehlen zinszahlender und Schloßrobot leistenden

⁴ 1503 werden ihre Herrschaften und Burgen Blagaj, Brubno (deutsch: Brumen), Ostrožac, Toron (deutsch: Thurn), Bojna, Otoka und beide Bušević genannt. — Ostrožac verteidigten die Blagay noch in den späten dreißiger Jahren, als an der Drau die Tragödie von Esseg spielte, mit erfolgreicher Zähigkeit. Seitdem im 16. Jh. der „Kleine“ Krieg aber 1557 die Unna-Linie am härtesten getroffen hatte, wurden die Blagayschen Besitzungen dortselbst endgültig verwüstet: selbst das starke Ostrožac wurde zum ersten Male Ruine! Wie der Blagajski-Turm westlicher bei Cetin wurde allerdings diese überaus wichtige Burg damals von der landesfürstlich-landständischen innerösterreichischen Verteidigung faktisch übernommen und spielte noch in den „Friedensjahren“ 1576, 1577 und 1578 eine bedeutsame Rolle — wie noch zu zeigen sein wird! Doch die kroatischen Stände schrieben seit 1557 keine Landrobot mehr aus, um die genannten Festen wieder instand zu setzen bzw. wehrfähig zu erhalten!

1557 — wie zuvor die Jahre 1493/1494 und darnach 1512/1513 — eine besonders markante, leidgezeichnete Zeit, blieb derart von den Burgen der Blagay, welche wir hier als pars pro toto vorführen, bloß Brubno nahe der Abtei Topusko unversehrt. Den damaligen Jungherrn Blagay, Franz, zog es indes mehr nach Transdanubien zu den Nádasdy auf Sárvár, der sicheren Wasserburg im Komitate Vas (Eisenburg). Seine Vermählung mit einer Lamberg bereitete die endgültige Übersiedlung der kroatomagyarschen Familie nach Krain vor: 1546 bereits Erwerbung der landesfürstlichen Pfandherrschaft Gottschee (slow.: Kočevje) mit dem einst von Grafen Friedrich II. von Cilli neu erbauten Friedrihsstein, zuvor an Hanns Ugnad verpfändet. Seit 1549 zunehmender Aufenthalt auf dem Lambergischen Schloß Weissenstein (slow.: Boštanj) in Krain, Gemeinde Grosuplje sö. v. Ljubljana. Franz Blagays Söhne mußten zwar noch ungarisch lernen, fühlten sich auch noch als ungarische Magnaten; doch 1565 fiel die Burg Krupa (deutsch: Krupp) an der Unna, 1571 gingen weiter westlich Stijena (auch: Bela Stijena) und vorübergehend Cazin verloren. Konsequent erwarben daher die Blagay 1582 das Krainer Inkolat. Wohl kämpfte Georg Blagay noch 1593 im Reitergefecht von Sissek mit und fiel anno 1598 bei Karlstadt (kroat.: Karlovac). Fortan aber hatte das Geschlecht, dessen Letzter 1898 zu Ljubljana (Laibach) verschied, keine Beziehung mehr zu Altkroatien! Dieser Rückzug dünkt symptomatisch.

(Die im Lande verblieben oder nach Slawonien /: Neukroatien /: hinüberwechselten, gerieten später mit dem werdenden Absolutismus Habsburgs in tödlichen Konflikt und gingen in der 2. Hälfte des 17. Jh. auf tragische Weise zugrunde: die Frangepane, kroatisch Frankopani, und die Zrinyi, eigentlich altkroatische Subić-Zrin[j]ski.)

der Untertanen setzte aber die kroatischen Großen zunehmend außerstande, im Sinne einer umfassenden Landesdefension ihre ‚Privat‘-Burgen zu verteidigen, baulich wehrhaft zu erhalten und — zu verproviantieren!

Letztes gestaltete sich mittlerweile zur Hauptschwierigkeit bei der Behauptung Jajce's: 1512/1513, als die Türken wieder sehr aktiv wurden, erlitten sie zwar bei Dubica eine Niederlage und der streitbare Bischof Beriszló rettete Jajce aus türkischer Bedrängnis und dräuender Hungersnot; doch zur selben Zeit zahlten die Grafen von Korbavien den Türken Tribut, nahmen zudem Sold von der Markusrepublik, nur um unter Einsatz ‚modernster‘ Waffen, nämlich schwerer Geschütze, sich bei den Burgen Otoka und Lipa mit den Frangepanen, den „kleinen Königen“ dieser erregend großartigen Landschaft, bedenkenlos herumzuschlagen. — Der Magyare THALLÓCZY hat — mit einer für ungarische Historiker vor 1945 rühmenswürdigen Objektivität — über großungarische Große dieser Ära nicht ohne patriotische Bitterkeit ein vernichtendes Urteil gefällt: „... christliche Moral und das Gefühl des aufeinander Angewiesenseins galten ... damals zumeist nur auf dem Papier; denn sobald davon die Rede war, daß der eine Herr sich auf Kosten des anderen bereicherte, vergaßen sie alles!“

Mit dem Fall von Beograd (Belgrad), 1521, war der Weg nach Mohács vorgezeichnet. Die kroatischen Stände entzückte indes mehr der durch Christoph I. Frangepan⁵ am 11. Juni 1525 zum letzten Male geglückte Entsatz des bedröhten Jajce; der kroatische Große wurde als „Beschützer Dalmatiens, Kroatiens und Slawoniens“⁶ gefeiert, fühlte sich aber bald hierauf von ungarischen Herren brüskiert.

Christophs Vater Bernhard hatte bereits ein Jahr nach dem lokalen Debakel von Udbina (1493) sehr interessante Erfahrungen mit dem Erbfeind gemacht⁷, die u. E. wesentlich zum Erfassen des spezifisch altkroatischen Kolorits beitragen könnten und manche Vorgänge, so späterhin auf dem Huldigungstag von Cetin (1526/1527) oder während des kroatischen Ständetages zu Topusko (1535), besser verstehen lassen sollten: Denn es ist wahrlich kein bloß topographischer Unterschied, oder der sprachlich fremde Klang einschlägiger

⁵ Moriz WERTNER, *Ausländische Geschlechter in Ungarn. I. Die Frangepan*. Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“, N. F. 4, Wien 1894, S. 1 ff. (z. T. — nicht unbegründet — scharf kritisiert!).

⁶ Ober-Slawonien, d. h. „Windischlant“, mit Varaždin als Vorort.

⁷ WERTNER, a. a. O., läßt es offen, ob er nicht gelegentlich mit dem Pascha von Bosnien gegen Ban Derencsényi paktiert hätte, um sich in einer unrechtmäßig erworbenen Herrschaft zu behaupten; den kroatischen Herren mochte der Türke gut genug gewesen sein, um einen energischen Verfechter der Rechte der Zentralgewalt anderweitig zu ‚beschäftigen‘; angeblich soll ein Graf von Korbavien die Türken erstmals ins Land gerufen haben!

Orts- und bedeutsamer Geschlechternamen, um welchen es hiebei geht, wenn wir z. B. anno 1578 von „Wihitsch“ (Bihać) zu handeln haben werden und verstehen sollen, was es den Kroaten eigentlich bedeuten müßte und warum die Innerösterreicher daran derart brennend interessiert waren! — Vielmehr muß das wesenhaft andere Sein begriffen werden, das die tiefsten und letzten Endes unlösbaren Probleme aufriß, als der habsburgische Landesfürst, ein deutscher Reichsstand, und die deutschblütigen Landstände Innerösterreichs die Verteidigung der kroatischen Meer- und Binnengrenze übernehmen mußten, da einmal nach dem Untergang Alt-Ungarns auf dem Schicksalsfeld von Mohács der altkroatische Adel — zum anderen auch aus seinen immer wieder aufgezeigten und zu notierenden ‚Eigenarten‘ heraus — diese abendländische Aufgabe nicht mehr allein zu lösen vermochte. Deshalb müssen wir immer wieder das von WERTNER, THALLÓCZY, HÓMAN-SZEKFÜ, von SLAWISCHEN und von JÜNGEREN Historikern erarbeitete historische Bild von österreichischer Warte aus zu interpretieren versuchen, von Menschen, die gleichsam mit den Füßen auf deutschem Boden stehen, doch Herz und Sinn zu einem Gutteil ans Drüben ‚verloren‘ haben...! Wir meinen, ein Bild zu erläutern, um in seiner schillernden Buntheit, auch in seinen grellen Tönen, das Faszinierende und Abstoßende, Verwandtes — da eben in so vielen ‚Innerösterreichern‘ kroatomagyarisches Blut mitfließt — und Wesensfremdes einigermaßen zu erfassen: Wissenschaftlichkeit und guter Wille gehören dazu; auf die nüchterne Sprache der Quellen — deren so viele kaum ausgewertet auch im Alten Archiv der steirischen Landstände in Graz liegen — ist zu horchen und nicht minder auf das Raunen des Blutes. Hüben und drüben, vielleicht sogar auf türkischer Seite (man denke bloß an die Entstehung des Janitscharen-corps), wird der innerösterreichische Mensch seine Vorfahren zu suchen haben.... Wir stellen uns der Diskussion und dem Widerspruch: mehr als Ergebnisse im einzelnen rechtfertige diese Haltung die vorgelegte Untersuchung!

Vor angeblich 20.000 Türken — vermutlich waren es weit weniger als die erschreckte Fama berichtete — schloß sich Graf Bernhard in Modruš ein; doch verheerte der Pascha von Bosnien zunächst nicht das wehrlose bäuerliche Umland, sondern entbot dem Frangepan folgende Gretchenfrage: Warum wollte er sich nicht mit dem Großherrs vergleichen? Die Herren von Blagay — recte deren Untertanen — hätten Treue geschworen und entrichteten Steuer. Daselbst hätten seine Truppen freien Durchzug. Der ungarische König könnte nicht einmal Siebenbürgen verteidigen: möchte Graf Bernhard sein Vertrauen

auf den Römischen König (Maximilian I.) setzen, ‚der K ä r n t e n nicht zu verteidigen vermag‘? Ihn, Bernhard, würde derselbe noch weniger schützen können! Vergleiche sich Graf Bernhard, so folgten seinem Beispiel die Grafen von Korbavien und bald die übrigen Kroaten. Da Jakub-Pascha anderseits nicht mit wüsten Drohungen und warnendem Beispiel sparte — die klassische Methode ‚Zuckerbrot und Peitsche‘ —, gelang es dem Bischof von Otočac nur mühsam, Graf Bernhard vom offerierten Pakt abzuhalten. — Bezeichnend dünkt bei diesem Offert des türkischen Lokalpotentaten zweierlei: 1. Vor 1526 wollte der Pascha von Bosnien den Unna-Raum noch nicht erobern, sondern sich vertraglich freien Hin- und vor allem Rückzug sichern, um seine Akindschi (Streifscharen) gefahrlos ins beuteverheißendere Krain und Friaul zu entsenden. 2. Erst das inneralpine K ä r n t e n schien ihm als eventuell haltgebietende Bastion; doch hatte es im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts militärisch nicht auch versagt⁸?

Da bislang nur Jajce eine s t ä n d i g e Besetzung von Söldnern aufwies, traten auf dem Reichstag von Nürnberg besonders die Krainer Stände für eine weiterblickende militärische Zusammenarbeit mit ihren kroatischen Nachbarn ein, als magyarische Große, darunter der Bischof von Senj (Zengg), als ungarische Abgesandte um Hilfe durch das Heilige Römische Reich baten. Auf Grund eines Abkommens vom 22. Dezember 1522 zwischen Ferdinand und König Ludwig von Ungarn besetzten deutsche ‚Fähnlein Knechte‘ die königlich ungarischen Grenzburgen Senj (Zengg), Krupa (Krupp), Lika, Jajce und ‚sonstige Burgen‘, wobei die Besetzung von Clissa (kroat.: Kliš) auch gegen das venetianische Spalato (kroat.: Split) gerichtet war; noch 1530 glaubte man, an letztgenannter Position festhalten zu können. — Inzwischen war Jajce wiederum durch den persönlichen Einsatz eines einzelnen, diesmal des Peter Keglević (Keglevich, Keglevics), gerettet worden.

Die Fürsorge Ferdinands für einige kroatische Grenzburgen dürfte durch den schweren osmanischen Einfall zu Pfingsten 1522 mitbestimmt worden sein, wobei Postojna (deutsch: Adelsberg) betroffen und Ljubljana (deutsch: Laibach) bedroht worden war. Doch dürfte die geplante Besetzung der genannten Grenzfeste keinerlei staatsrechtlichen Anschluß Kroatiens an die deutschen Lande Ferdinands fixiert haben wollen, wie auch die Verwendung deutscher Söldner nur in deren militärischer Zu-

verlässigkeit begründet gewesen sein mochte. Als Provokation im Sinne einer Losreißung Kroatiens von Ungarn empfanden es allerdings magyarische Räte des jungen Königs in Buda. Nicht unbegreiflich, denn am 23. November 1523 — wiederum von der Zentralgewalt enttäuscht — boten kroatische Herren in offener Auflehnung wider die Stefanskronen ihr Land in aller Form Ferdinand als einzig f ä h i g e m Beschützer an, mußten sich aber mit Geldzahlungen und Waffenlieferungen aus Ferdinands Stadt St. Veit am Pflaumb (Fiume, Rijeka) begnügen, da der Habsburger seinen königlichen Schwager nicht brüskieren wollte⁹. — Das kroatische Anbot möchte übrigens THALLÓCZY mehr als ‚Schreckschuß‘ an die Adresse Budas verstanden wissen, denn als ‚ernst gemeintes‘ Offert an Ferdinand. Bezeichnend dünkt jedenfalls, daß die kroatischen Stände am 11. November 1525 in Buda wissen ließen, sie wollten nun — in hundertprozentigem Frontwechsel — mit den Türken einen Freien-Durchmarsch-Vertrag abschließen und mit dem Erbfeind sogar die Beute teilen! Sollte damit der jugendliche König bloß bewogen werden, Söldner oder Geld für deren Aufnahme in Eigenregie der kroatischen Stände zu senden? Tatsächlich versammelten sich die kroatischen Stände am 26. Jänner 1526 in Slawonien in der ungarischen Freistadt Körös (deutsch: Kreu(t)z; kroatisch: Križevci), allein türkische Unterhändler kamen nicht — wozu auch, da sich die Katastrophe von Mohács immer deutlicher abzuzeichnen begann? — Mit Blickpunkt auf diese ‚Unzuverlässigkeit‘ der Kroaten erinnere man sich an das Anbot Jakub-Paschas an Bernhard Frangepan vor zweiunddreißig Jahren! Auch sollte man an Weisungen König Ferdinands nach dem Tag von Cetin denken, der sich — erfolglos — gegen die Gepflogenheiten der Grenze wandte, 1530 zu Udbina Handel mit dem Türken, in offiziellen Kriegszeiten, zu treiben, woselbst die Türken Waffen, Geschütze, kaufen konnten (die wenig später gegen die letzten kroatischen Adelsburgen donnerten), während die Magnaten gegebenenfalls — Menschen, Christen, um rassige Pferde in die Sklaverei sandten! Auch dieser Modus fußte auf Tradition: im zweifelsohne im Stile eines ‚Kriegsverbrecherprozesses‘ überspitzten — und bezeichnender-

⁸ Wilhelm NEUMANN, Die Türkeneinfälle nach Kärnten; Wahrheit und Dichtung in der Kärntner Geschichtsschreibung von Jakob Unrest bis zur Gegenwart; Südost-Forschungen 14, München 1955, S. 84—109. — Es dürfen im Gegensatz zu bislang angenommenen zehn oder zumindest sieben Einfällen bloß fünf als erwiesen gelten: 1473, 1476, 1478, 1480 und 1483.

⁹ Vgl. THALLÓCZY, a. a. O., mit SALAMON, Ferenc (deutsch von JURÁNY, Gustav), Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft (deutsch: Leipzig 1887)! — Siehe J. LOSERTH, Innerösterreich und die militärischen Maßnahmen gegen die Türken im 16. Jahrhundert — Studien zur Geschichte der Landesdefension und Reichshilfe; Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark XI/1, Graz 1934! — Zuletzt G. E. ROTHENBERG, The Origins of the Austrian Military Frontier in Croatia and the Alleged Treaty of December 22, 1522; Slavonic and East European Review XXXVIII, 1960, S. 493—498. Schließlich M. ŠAMŠALOVIĆ, Diplomatska misija senjskog biskupa Jožefića god. 1526—1527; Zbornik Historijskog instituta Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti I, Zagreb 1954, S. 155 ff.

weise nicht vollzogenen — „Agramer Bluturteil“ von 1481¹⁰ wird nahezu allen kroatischen Großen angelastet: Totschlag, Mord, Folterungen, Brandstiftung und Diebstahl, Lieferungen an den türkischen Feind u. a. Formen von Landesverrat, Münzfälschungen, Urkunden- und Siegelverfälschungen, Verführung Unmündiger, Ehebruch, Vergewaltigung, Verkauf von Christen als Sklaven, Inzeste usw., usw. — Als Christoph Frangepan auf dem Tag von Dombró die Königswahl Johann Zapolya's forcieren wollte, drohte er, bei Nichterscheinen der kroatischen Herren deren Familien bis ins siebente Glied auszurotten und allen Gefangenen die Augen ausstechen zu lassen; und ihm, den Feinde und — Verwandte fürchteten, glaubte man! Auf der Gegenseite blieb 1528 Ferdinand nichts anderes übrig, als seinem Parteigänger Stefan Blagay die Blendung eines seiner Leute unter väterlichen Ermahnungen nachzusehen, da der Vorgang nicht nur aus machthaberischer Aufwallung erfolgte, sondern als drakonisches Mittel, Disziplin zu wahren und Gehorsam zu erzwingen, als immer mehr einheimische Soldknechte im Ödland der Grenze, hinter sich eine verbrannte Etappe, den sinnlos deuchenden Kampf aufgeben wollten und stets mehr hörige Bauern bis ins westlichste Transdanubien flohen ...

¹⁰ Sein Rechts- und Sachinhalt tabellarisch ausgewertet bei THALLOČZY, a. a. O., S. 102 f.

¹¹ In dieser notwendigen, wenngleich knappen Übersicht zur Vorgeschichte des ‚Friedensjahres‘ 1578 in Innerkroatien kann naturgemäß kaum auf Details eingegangen werden; nicht einmal alle echte Problematik der Fachliteratur mochte Berücksichtigung finden (vgl. dazu auch Anm. 28 und Anm. 32, Schluß!). Bibliographie: Dix années d'histoire Yougoslave 1945—1955, ed. J. TADIĆ, Beograd 1955, und vom SELBEN Historiographie Yougoslave 1955—1965, Beograd 1965.

Zur jüngeren slawischen, mit französischen, englischen oder deutschen Resumés ausgestatteten Fachliteratur vgl. ferner den wertvollen bibliographischen Überblick von Walter LEITSCH in MIÖG 64, Wien 1956, in zwei Teilen: „Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters (faktisch oft darüber hinaus!) aus slawischen Zeitschriften: IV. Jugoslawien (1945—1955)“, a. a. O., S. 395 ff.!

Eines sei aber hervorgehoben: Man kann sich die Situation seit dem Beginn der zwanziger Jahre nicht komplex genug vorstellen! Dabei muß sich der vorwiegend auf innerösterreichische Quellen und auf deutschsprachige Literatur angewiesene Bearbeiter stets zweierlei vor Augen halten: a) auch wissenschaftliche Meisterleistungen — LOSERTH — können dem deutschnationalen Zeitgeist, besonders ausgeprägt nach 1918, unterliegen, und neben gelegentlich mehr lokaler Ausrichtung wird die konfessionelle Befangenheit, das Trauma neuerer evangelischer Autoren auf Grund längst historischer Erlebnisse im Rahmen der sogenannten ‚Gegenreformation‘, stets in Rechnung zu stellen sein! — b) endgültig nach Mohács bzw. Cetin wurden zwei wesensverschiedene Welten miteinander konfrontiert und aus der Not, zu überleben, wider ihr innerstes Wesen stets enger miteinander verflochten; so mag es im Einzelfall offen bleiben, ob für den Innerösterreicher Magyar und Kroat oder der Türke schwerer zu bewältigen war! Andererseits ist wohl zu bedenken: wenn auf großungarischer Seite immer wieder der Ruf erscholl „Lieber türkisch als deutsch“, „Lieber ‚Allah‘ als ‚Wer da?“, so ist dies u. E. auch und letztlich aus dieser Wesensverschiedenheit zu begreifen und psychisch zu begründen. Trotz aller blutmäßigen Übersichtung nach dem Tartarensturm unter Bela IV. und ungeachtet allen westlichen Kulturlackes bleibe die rassische Herkunft der Magyaren unvergessen! Es ist kein Zufall, wenn selbst heute noch manche ungarische

Wir kehren in die Monate vor Mohács zurück: König Ludwig von Ungarn mußte alle demütigenden Rebellionen der Kroaten passiv hinnehmen und am 15. April 1526 seinem Ban Batthyány Ferenc geradezu befehlen, mit Ferdinands Feldhauptmann im Kriege gegen die Türken militärisch zusammenzuarbeiten: „habeas mutuum intelligentiam“, und diese vernünftige Weisung ungeachtet des Umstandes, daß die Frangepane, Grafen von Korbavien und Herren von Blagay sogleich erklärten, lieber Ferdinand als ihrem rechtmäßigen königlichen Herrn im Felde zu dienen, da erster vollen Sold zuverlässiger zahlte, als Buda den angebotenen Halbsold zum Dienste nördlich der Drau-Donau-Linie garantierte! Und dennoch sollten sich alle Spekulationen insofern nach Mohács als hinfällig erweisen, als nun der kroatoslawonische Adel nicht geschlossen hinter den Habsburger trat¹¹!

Für Binnenkroatien entscheidender als der Tod des jungen Königs auf der Flucht wirkte sich aus, daß 1527 Jajce schließlich fiel, nachdem die Türken Stück für Stück aus seiner Burgen- und Kulen-Vorpostenkette im Banaldistrikt herausgebrochen und zielbewußt bereits in den Tagen Bischof Berisló's eine Gegenburg errichtet hatten¹². Damit aber rückte auf weitere Sicht Bihács als äußerster Haupt-Vorort an Jajce's Stelle,

Adelsfamilie, insbesondere im Exil, wahrscheinlich per nefas, ihre Abstammung wenn schon nicht gleich auf — Attila, so zumindest doch auf die ersten Arpaden, doch auch auf Jazygen und Kumanen, voll Stolz zurückführt. Und bezüglich der Kroaten ist stets der byzantinische Einfluß über Küstendalmatien ins Auge zu fassen.

Jedenfalls muß von deutscher und auch von österreichischer Seite der beschämende Komplex überwunden werden, als ob östlich Wien ‚Asien‘ begänne und die Balkanvölker Europäer ‚zweiter Garnitur‘ wären; und magyarischer Art wäre endlich, nachdem die gemeinsame Monarchie mit ihren Spannungen mehr als fünfzig Jahre tot ist, Verständnis und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!

Nun eine Episode zur oben angezogenen Komplexität: Ferdinand hatte 1523 nicht nur deutsche Knechte nach Binnenkroatien gesandt, sondern zahlte fortlaufend den kroatischen Großen Hilfgelder, damit diese ihrerseits Soldknechte aus dem eigenen Lande — sehr bald völlig verarmte kroatische Kleinadelige — unterhalten konnten. Daneben besoldete Ferdinand in Eigenregie kroatische Knechte unter ihrem Hauptmann Niklas Jurišić, dem nachmals so berühmten Verteidiger von Kőszeg (Güns), 1532, Jurišics Miklos. Dieser informierte u. a. Ferdinand, daß z. B. die Grafen von Korbavien und die Herren von Blagay einander jede Kanone neideten, indem sie nur an ihre Burgen dachten und das militärische Ganze der kroatischen Landesdefension aus den Augen ließen: Graf Karl etwa scherte sich nur um Krupa, Stefan Blagay hielt sich im sicheren Brubno auf, war aber sehr um Ostrožac, beide Bušević und Otoka besorgt, da die Stammburg Blagaj im Sanatal bereits 1512/1513 erstmals zerstört worden war.

¹² Rupert SCHUMACHER, Des Reiches Hofzaun, Geschichte der deutschen Militärgrenze im Südosten, 2. Auflage, Darmstadt 1942, unterstreicht besonders die straffe Militärorganisation der Türken — jüngst wurde das Spahi-Wesen mehrmals von JUGOSLAWISCHEN Forschern untersucht — und preist ihre ausgezeichnete Belagerungstechnik. Zumindest während der Ära Suleimans, weitestgehend aber u. E. bis zum Frieden von Zitva Torok, 1606, verdient das Zusammenspiel lokal bestimmter taktischer Maßnahmen mit der strategischen Gesamtkonzeption vor dem Hintergrund eines realpolitischen Großmachtdenkens alle Bewunderung.

Zum wiederholt angezogenen Kampf um Jajce vgl. unter fortifikatorischen Aspekten

und alsbald zeichnete sich eine dramatische Entwicklung ab, die sich anno 1592 tragisch erfüllen sollte; eine Episode aus diesem Geschehen, das zuweilen an die unerbittliche Wucht antiker Schicksalstragödien gemahnt, zeitlich ins Jahr des Unheils 1578 gesetzt, herauszugreifen, erweist sich als unsere besondere Aufgabe.

Zuvor sind noch einige markante Vorkommnisse und Forderungen des kroatischen Wahl- und Huldigungstages zu Cetin anzumerken, ohne uns indes auf die Doppelwahl in Ungarn des näheren einzulassen; nur der Tod des militärisch sehr fähigen Christoph Frangepan vor dem belagerten ferdinandtreuen Varaždin sei notiert. — Der kroatische Ständetag war auf den 21. Dezember 1526 nach Cetin (bei Cetingrad) ausgeschrieben worden. Das Städtchen lag an der B i h a é e r Straße, umgeben von einem Kranz von Burgen ausschlaggebender kroatischer Großer. Wie bei späteren Militärexpeditionen aus Innerösterreich zur Versorgung isolierter Burgen an der kroatischen Grenze im Unnatal war auch im Winter 1526/1527 das Wetter so schlecht, daß die Wege unpassierbar wurden: Ferdinands Emmissäre trafen verspätet am 24. Dezember in Cetin ein. Ungeachtet der dramatischen politischen und vermutlich auf nahe Sicht militärisch angespannten Situation feierten die Kroaten das Weihnachtsfest auf ihren Burgschlössern — ausgiebig! Am 29. Dezember trafen ihre ersten Vertreter wiederum in Cetin ein, der Wahltag konnte

die eher archäologische Publikation von Djoko MAZALIĆ, Stari grad Jajce; Glasnik zemaljskog Muzeja u Sarajevu 7, 1952, S. 59 ff.! Hier soll auch auf die bereits angedeutete planmäßige Verwüstung der Grenzzonen hingewiesen werden. Gleich den bewußten Grausamkeiten der türkischen Akindschi, welche den Widerstandswillen der Christen lähmen sollten, entbehrte auch dieses Vorgehen nicht bewußter Methode: Zwischen Udbina (1493) und Mohács bzw. Jajce (1527) wurden die Grafschaften Lika und Korvavien — kroatomagyarische Grenzmarken wider Bosnien und venetianisch Küstendalmatien —, nach 1526/1527 die weiten Gebiete zwischen Unna, Glina, Korona, Dobra, Mreznica und Kulpa systematisch zur Wüstenei gemacht; „desertum primum“ und „desertum secundum“ — wieviel menschliche Not birgt dieser ‚amtliche‘ österreichische terminus technicus und wieviel aufgespeicherten Haß; das ganze Uskoken- (und Wallachen-)tum wird erst aus diesen Voraussetzungen verständlich! Durch die Vernichtung, Verschleppung oder die Flucht der bislang angesessenen bäuerlichen kroatischen Bevölkerung bis auf ehemals magyarische Herrschaften im heute österreichischen Burgenland (bis 1919 ungarische Komitate Vas und Sopron) unterblieb der notwendige, sofort nach der Zerstörung einsetzende Wiederaufbau der verheerten Landstriche. Wir meinen, darin liegt der vielleicht entscheidendste Unterschied gegenüber den auch schwerst heimgesuchten innerösterreichischen Ländern, dem seiner bäuerlichen Bevölkerung nach stark slowenischen Krain, der Steiermark — besonders der ehemaligen Untersteier — und gegenüber Kärnten in der Abfolge ihrer türkischen Heim-suchungen. Auch in Oberslawonien und Transdanubien, selbst in Ungarn östlich der Donau (Alföld), lagen die Verhältnisse anders, irgendwie günstiger, als in Zentral-kroatien und Binnendalmatien. Dabei wolle allerdings nicht übersehen werden, daß die ungefähr einhundertfünfzig Jahre Türkenherrschaft das vor 1526 fruchtbare Land zwischen Donau und Theiß in jene im 19. Jh. in lächerlichen Operetten kitschig ver-herrlichte „Puszten“, eigentlich ‚Einödhöfe‘, in etwa ‚Schwaigen‘, verwandelten, deren Rekultivierung letzten Endes erst in unseren Dezennien mit allen ihren technischen Möglichkeiten vollendet wird!

Montag, den 31. d. M., eröffnet werden. Am 4. Jänner kam es nach voll-zogener Wahl Ferdinands als Erbkönig zur feierlichen Huldigung. — Unter den Wahlbedingungen der Kroaten haben wir als besonders kenn-zeichnend zu unterstreichen: 1. Es sollten u. a. die Burgen des Landes in wehrfähigen Zustand versetzt werden; doch als Ferdinand Ende November 1528 (!) dieses Versprechen bei B i h a é verwirklichen wollte, ließ die einheimische Besatzung die Deutschen nicht ein, weil kein Befehl des Kroatenbans vorlag — eine Misere, welche bereits ähnlich anno 1527 eingetreten war.

Von B i h a é aus — und von Brinje (deutsch: Bründl) im Landesinneren zwischen Modruš und Senj — wurden die Krainer vom drohen-den und alsbald verwirklichten Türkeneinfall im Juli 1528 und vor wei-teren in den frühen dreißiger Jahren vorgewarnt¹³. Damit war Bihac auch in seiner Funktion als Kreidfeuerangangs-punkt an die Stelle von Jajce gerückt. Daher beschlossen die Stände der drei innerösterreichischen Lande auf dem Windisch-grazer Ausschußlandtag¹⁴ in den „Artikeln“ vom 27. März 1530, daß z. B. „die von C r a i n zu den ortflecken (!) W i h i t s c h und Zennig auf zweihundert knecht z u m e r e r b e s e z u n g d a r g e b e n (sollen) 700 gul-den¹⁵. . .“ Ihr Landeshauptmann Hanns Katzianer, Prototyp des durch Fähigkeit und Zeitumstände gewachsenen selfmademan, wurde wunsch-gemäß zum Obersten Feldhauptmann der drei innerösterreichischen Länder bestellt. Ihn benachrichtigte Ferdinand am 2. August 1530 aus Augsburg dergestalt: „Der ortflecken halben in Crabaten haben wir newlich auf das kriegsvolk darinn ain gelt verordnen lassen und wellen noch bevelch thuen, das(s) weiter fursehung darinn zum furderlichsten — so muglich (!) — bescheen soll¹⁶.“ Und am 2. April des nächstfolgen-

¹³ DIMITZ, a. a. O., S. 117 ff.

¹⁴ Windischgraz — heute: Slovenj Gradec.

¹⁵ Steiermärkisches Landesarchiv, Altes Landschaftsarchiv, Landtagshandlungen (im folgenden gekürzt: LH) 2, fol. 100. — Vgl. dazu Berthold SUTTER, Die geschichtliche Stellung des Herzogtums Steiermark 1192—1918; in „Die Steiermark — Land, Leute, Leistung“, Graz 1956 (1. Auflage), S. 101—137, bes. S. 114, wobei bei Verhandlungen vom 27. März 1530 in Windischgraz die Forderung erhoben worden war, die kroatische Grenze im innerösterreichischen Interesse auf die festen Orte K l i š (italienisch: Clissa), S e n j (deutsch: Zengg), O t o č a c, B r i n j e (deutsch: Bründl), B i h a é (in den zeitgenössischen deutschsprachigen Quellen durchgehend: „Wihitsch“), R e p i č (auch: R i p a é) und — K a m e n g r a d zu stützen!

Nach VALVASOR ging Kamengrads Fall, 1591, dem Verlust von Bihac unmittelbar voraus, doch ist u. E. eine Verwechslung mit der türkischen Eroberung von Repiç ins Auge zu fassen! H. KREŠEVLJAKOVIĆ, Kamengrad; Naše starine, Sarajevo 1959, S. 21 ff.

Etwa gleichzeitig verlor die Grenze weit im Hinterland, wengleich bloß vorübergehend durch Zerstörung, nicht Besetzung, in der Hauptmannschaft Ogulin Modruš.

den einunddreißigsten Jahres berührte der König aus Brno (deutsch: Brünn) nochmals denselben Fragenkomplex: „Dann was der crabatichen ortfleckhen und derselben vorsehung halb(en) belangt, wöllen wir die sach zum ersten (!) für die hand nemen und dir alsdann deshalb auch weiteren bescheid zueschreiben¹⁶.“

Zunächst mußten sich die innerösterreichischen Stände auf den Tagen von Linz und Windischgraz allerdings mit dem viel ungünstigeren Vorschlag bescheiden, die „grennitzen gegen Khrabaten — oder wo es nott ist —“ durch dreihundert Mortolosen, hier wohl als christliche Freischärler zu begreifen, und sechshundert „geringe“, d. h. „hussarische“ Pferde, also durch leichte Reiterei, provisorisch absichern zu lassen.

Vor dem 28. April 1531 hatte Hanns Katzianer die Stände dringlich warnen lassen, „welchermassen die Turckhen in rüstigung und furnemen sein, die zwen orttflegkhen Wihitsch und Repetsch¹⁷ zu belegen und zu erobern“. Deren Besatzungen, so vermeldete Katzianer des weiteren, wären zu schwach, und den wenigen Knechten dortselbst bliebe man den Sold schuldig. — Darauf replizierten vornehmlich die Steirer, außerstande zu sein, die notwendigen Summen zu bewilligen, und drängten ihrerseits Ferdinand, dieser „welle die bestimbten ortflegkhen selbst genedigklich und statlich fuersehen“. Ferdinand scheint zu diesem Zeitpunkt seine Versprechen aus Augsburg und Brünn also noch nicht erfüllt zu haben. Dabei hatte Katzianer unmißverständlich zu verstehen gegeben: Den innerösterreichischen Ländern müßte „an derselben flegkhen erhaltung merklich und vill gelegen“ sein, denn „wo die(se) verlassen und durch die veinde abgedrungen“ werden sollten, „das(s) alsdann (für) dise (innerösterreichischen) lande dardurch höchst(es) verderben und geverlichait zu (er)wartten“ stünde. — Etwa ein Vierteljahrhundert später, am 13. August 1557, wird Ferdi-

mand I. in einem im Original erhaltenen Schreiben an die steirische Landschaft seiner Genugtuung Ausdruck verleihen, daß sich dieselbe „mit den andern zwayen lannden Khärnten und Crain aindrächtiglich dahin“ verglichen hätte, „damit unnsrem vorigen genedigen ersuechen gemeiß die underhaltung der zwayhundert khnecht auf Wihitsch von der bewilligung ainer ersamen landschafft genomen und derselbe ortflegkhen Wihitsch — daran euch unnd den andern obermelten... lannden am maisten gelegen — neben anndern crabatichen gräniz-flegkhen erhalten werde“¹⁸.

Die Stände Krains hatten sich bereits im Frühsommer 1529 außerstande erklärt — wir müssen hier sinngemäß etwas zurückgreifen —, bei der an sich so wünschenswerten Rückeroberung des festen Schlosses Udbina mitzuwirken, obwohl von hier aus vornehmlich Krain höchste Gefahr drohte; auch erbitterte der dortselbst im Markte alljährlich praktizierte ‚Kriegsbasar‘ Ferdinand. Dabei erschütterte die Stände Innerösterreichs mehr als die kurzfristige friedliche Zusammenkunft türkischer Mortolosen, albanischer Stradioten, kroatischer Buscklepper, anderen lichtscheuen Gesindels, doch auch angesehener Herren bzw. deren Mittelpersonen, der in immer drohendere Nähe rückende mögliche Abfall der kroatischen Großen, deren Versammlung zu Topusko, während welcher sie sich von König Ferdinand lösen wollten, in all ihrer impulsiv erfrischenden — oder erschütternden? — Naivität noch kurz zu berühren sein wird¹⁹. — Für einen der Hintergründe des Markttreibens zu Udbina, den triebhaften Selbsterhaltungswillen des dortselbst agierenden ‚kleinen Mannes‘, für das auch zwischen den Fronten, während des Krieges, oder im friedlosen Frieden irgendwie Weitervegetieren von Handel und Wandel, schien man damals, um 1530, in Graz und Wien noch wenig Verständnis und Einfühlungsvermögen zu besitzen.

Betrachten wir zusammenfassend die Entwicklung zwischen 1530 bis 1538 und dann wiederum 1557, so mußte als Fazit derselben die Stände Innerösterreichs, allen voran die Krainer, doch nicht minder die Kärntner, welche zunehmend finanziell helfen sollten und anfangs auch noch die Steirer, ehe sich dieselben mehr „Windischlant“, Ober-Slawonien, verbunden fühlten, der Umstand bedrücken, daß Bihać sowohl in puncto

¹⁸ LH wie oben, fol. 155. — Desgleichen a. a. O., Indirekte Abgaben, Türkenhilfe 1557, Allgemeines und Verschiedenes. Den Dualismus Landesfürst — Landstände bei der Errichtung und Erhaltung der nachmaligen Militärgrenze bzw. den Wechsel der Kompetenzen, wird für den uns interessierenden Abschnitt zwischen Meer und Drausawe demnächst die in Bearbeitung stehende Berliner (!) Dissertation von Winfried SCHULZE an den Quellen untersucht detailliert darlegen.

¹⁹ Vgl. auch DIMITZ, a. a. O., S. 145!

¹⁶ Elf Briefe König Ferdinands I. an seinen Feldhauptmann Hans Katzianer, ediert von Johann Zeno GOESS in den Historischen Blättern 1932, Heft 5; in unserem Falle Nr. 6, S. 7 bzw. Nr. 7, S. 8 f.

¹⁷ Repić (Ripać) „an den fluß Unna“ fungierte als wichtiger Vorposten von Bihać. — Nach J. W. Frhn. v. VALVASOR, Die Ehre des Herzogthums Krain, 4.Bd., Buch XII, Laibach—Nürnberg 1689, in 2., unveränderter Auflage Rudolfswerth 1877—1879, S. 10 f., ging dieser Stützpunkt 1589 nach der Explosion des Pulverturms verloren. — DERSELBE Autor, a. a. O., Buch XV, S. 510 und nochmals S. 536, läßt die Türken „manche schlösser feindlich angreifen, unter welchen noch im selbigen 1591sten jahr das schloß Repitsch die erste gewalt und bezwingung erlitt“, oder anders formuliert, „hatte erstlich anno 1591 Hassan das alte grentzhauß Repitsch, hernach im folgenden Wichitsch, Dresnigk, Chrastowiz und andere fürnehme pässe mit heerskraft belägart, beschossen und eingenommen“. — Außer dem Fall von Bihać nach dem 19. Juni ist der von Hrastovica („Chrastowiz“) bereits am 15. April 1592 anderseitig belegt. — Vgl. Alfred H. LOEBL, Zur (Vor-)Geschichte des Türkenkrieges von 1593 bis 1606, 2 Teile, Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft 6 und 10, Prag 1899 und 1904; vgl. noch immer grundlegend R. LOPASIĆ, Bihać i Bihacka krajina, Zagreb 1890!

Gefährdetsein als auch Gefährlichwerden im Falle seines jeden Augenblick möglichen Verlustes (als stets näher rückende türkische Operationsbasis) für die innerösterreichischen Länder immer mehr dieselbe Rolle zu spielen begann, wie sie bis 1527 für Altkroatien Jajce zugeeignet war. Dabei schien die Ironie des Schicksals glückliche Anläufe im Kriege, noch Jahre vor dem Fiasko Katzianers bei Esseg, durch einen an und für sich so erwünschten Friedensschluß bzw. vorangehenden Waffenstillstand wiederum zu zerstören: Als nämlich der genannte Feldhauptmann im Spätwinter 1533²⁰ auf einem Streifzug in türkisch gewordenes altkroatisches Gebiet in die Krbava bis vor Udbina vordrang — was allerdings noch keine mögliche, geschweige denn faktische, im Erfolg garantierte Zernierung dieser türkischen Feste mit dem Endziel ihrer Einnahme und Zerstörung bedeutete —, machte der eben eingetretene kurzfristige Frieden im Ringen um die Stefanskronen die denkbare militärische Auswertung des erzielten Teilerfolges zunichte: sieht man von einzelnen, zum Teil erfolgreichen ‚Parteien‘, d. h. Streifzügen, lokaler österreichischer Kommandanten, vornehmlich zu Karlovac, ab, welche vor allem während des ‚großen‘ Türkenkrieges Kaiser Rudolfs II. an der Wende vom 16. zum 17. Jh. gelegentlich über Udbina hinaus noch weiter nach Osten führten, bewußt aber keinerlei Rückeroberung oder ‚Befreiung‘ verlorenen Territoriums erstrebten und die heimgesuchten, nun türkischen Landstriche furchtbar verheerten, so war die skizzierte Aktion Katzianers der letzte offensive Vorstoß in Binnenkroatien. Bereits 1538 sollte die Unna-Linie ein türkischer Gegenstoß mit zunehmender Entvölkerung und Zerstörung einiger Adelsburgen treffen; während Stefan Blagay z. Bsp. Ostrožac noch erfolgreich verteidigte, mußte er sich wenig später zur Preisgabe seiner Stammburg entschließen, da er dortselbst der notwendigen Untertanen entbehrte! Knapp zwanzig Jahre später, 1557, wiederholten die Türken ihre Aggression in diesem Raume so heftig, daß mit diesem Jahre die Kroatien die Unna-Position, welche sie noch eine Generation zuvor nach zahlreichen anerkennenden Aussagen der Innerösterreicher, insbesondere der Steirer, so „ritterlich“ verteidigt hatten, preisgaben und nur mehr Innerösterreich, der Landesfürst finanziell unterstützt von den Ständen, die letzten festen Plätze hielt bzw. die Organisation zweier Hauptmannschaften, Bihać und Slunj, in die Hände nahm. Ein unter kroatomagyarischer Führung — Stefan Blagay, Georg Frangepan aus der Linie Slunj — 1543 bei Otočac errungener Erfolg über die Türken muß bereits als reine ‚Abwehrschlacht‘

defensiven Charakters gewertet werden. — Will man die Kämpfe, die größeren und die kleinen, berühmt gewordene und namenlos gebliebene, in den gerade einhundert Jahren zwischen dem Debakel von Udbina anno 1493 und dem Verlust von Bihać, 1592, in all ihrer Tiefenwirkung erfassen, so muß man sich vor Augen halten, daß noch Vorstöße bzw. Belagerungsversuche größeren Stils im zweiten Türkenkrieg Leopolds I. und in beiden Türkenfeldzügen unter Karl VI. im Unnaraum, so 1697, 1717 und 1739 vor Bihać, scheiterten! Der türkische Sandschak (Kreis) bzw. die jüngere türkische Provinz Bihać als nordwestlichste Verwaltungseinheit Türkisch-Bosniens wurden erst im Zuge der Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn 1878 sehr wider den Willen starker, mittlerweile mohammedanisch gewordener Bevölkerungskreise ‚befreit‘; im Zuge dieser als Ganzes so umstrittenen Unternehmung, welche mehr machtpolitisch als militärisch begriffen werden will, lieferten bosnische Insurgenten der k. u. k. Armee u. a. bei — Jajce ein Gefecht . . .

Das angedeutete Einrücken Innerösterreichs, gerade in Kroatien primär des Landesfürsten und erst sekundär der Stände, zur Bewältigung eigentlich kroatomagyarischer Aufgaben findet auch seinen Niederschlag in der Übertragung der Verantwortung für Bihać an die Krainer Landstände durch die von VALVASOR so bezeichnete „Incorporierung“ dieser „so festen und herrlichen grenz-stadt“ laut Urkunde vom 17. Juli 1540²¹. Nun fungierten dortselbst bis zur Katastrophe von 1592 Krainer Adelige, viele Lamberg darunter, als von den Ständen vorgeschlagene, mit landesfürstlichen Instruktionen versehene Hauptleute. Bei Betonung aller z. T. wesentlicher Unterschiede darf darin doch, vornehmlich unter topographischen Gesichtspunkten, nämlich der Entfernung von den eigentlichen Territorien, eine gewisse Parallele zur Stellung der steirischen Landstände gegenüber Varaždin als Vorort Ober-Slawoniens, „Windischlant’s“, erblickt werden.

Gleichzeitig mit der ersten Bedrohung von Bihać — nicht nur durch anfangs nächtliches Vorbeischleichen, später offenes Vorbeiziehen bis freches Sich-Lagern der Türken bei gleichzeitigem „Rennen“ in der Umgebung — mußte auch die Meergrenze Kroatiens im Sommer 1531 auf Senj (Zengg) bzw. dessen Vorposten Jurevo (deutsch: St. Georgen an der Adria) zurückgenommen werden, da die Türken die „porten Salin“ (Salona) erobert hatten und die eminent wichtige Bergfeste Kliš (ital.: Clissa) — auf der Windischgrazer Ausschußtagung noch einer der sieben

²⁰ VALVASOR, a. a. O., 3. Bd., Buch IX, S. 29 und 4. Bd., Buch XV, S. 449.

²¹ VALVASOR, a. a. O., 4. Bd., Buch XII, S. 12.

„Vororte“ Kroatiens — belagerten, zu deren Entsatz nun so gut wie nichts geschah. Diese Festung, welche sowohl die Uferpartien als auch wichtige Bergstraßen ins Landesinnere beherrschte, fiel indes erst 1537 in türkische Hände, da sie von Uskokern mit ähnlicher Erbitterung wie später mit Erfolg deren „fortezza“ Senj verteidigt wurde. — Kliš bietet heute noch überwältigende Sichten auf Meer und Bergland, doch längeren Aufenthalt verleidete damals nicht selten — wie noch heutzutage — die Bora. Auch derartige klimatische Gegebenheiten sind bei der Bewertung des Engagements der Innerösterreicher wohl in Rechnung zu stellen; wie rühmten hingegen die Steirer die überaus fruchtbare Zrinyi'sche Murinsel (ungar.: Muraköz; kroat.: Medjumure)! — Um Clissa hatten sich infolge seiner Bedeutung für Spalato (kroat.: Split) in Hinkunft vornehmlich die Venetianer mit Türken und Uskokern, die dieses Stützpunktes nicht so rasch vergaßen, herumzuschlagen... (Österreichisch wurde Kliš mit englischer Flottenunterstützung erst in den Napoleonischen Kriegen.)

Ein weiterer Brief Ferdinands, diesmal aus Stuttgart, an Katzianer bestätigte das Schicksal der Grenze im faktisch pausenlosen „Kleinen“ Krieg: auch Mitte September 1531 hält in Kroatien die Bedrohung „etlicher unserer flecken“ weiterhin an²².

Die Position des Deutschkrainers Katzianer wurde indessen durch bössartige Spannungen mit magyarokroatischen Magnaten belastet. Mehr als seine spätere (1538) schwere militärische Niederlage bei Osijek (ungarisch: Eszék; deutsch: Esseg) führten unseres Erachtens diese Komplikationen schließlich in der kroatischen Grenzfeste Kostajnica a. d. Unna — unter dem Vorwand, daß nun er selbst, Katzianer, dieselbe den Türken in die Hände spielen wollte (welche dann tatsächlich 1557, angeblich durch Verrat ihres deutschblütigen besoldeten Burghauptmannes, türkisch wurde) — zur Katastrophe: Zrinyi Miklos hatte guten, egozentrischen Grund, jenen Dolchstoß zu führen, der Ferdinand nicht ungelegen gekommen sein mochte. Wir notieren sie zuvor schlagwortartig: Kontroversen Katzianers mit dem — reichsten Parteigänger Ferdinands in Ungarn, Alexius Thurzó von Bethlenfalva, Oberstlandrichter in Ungarn; Verdächtigungen, Katzianer hätte sich in Ungarn „hoch bereicht“ (= bereichert) und „vil eingenomen, das dir nit zugehört hett“; dagegen Anwürfe Katzianers wider den Grafen — Zrinyi, daß dieser heimlich mit den Türken konspirierte und daraufhin vertrauliche Weisungen Ferdinands an Katzianer, dem Grafen „ingeheim nach(zu)stellen“ und

²² GOESS, a. a. O., Nr. 9, S. 10.

denselben „zu unser fengnus (zu) bringen“²³. — Derlei Machinationen vermochten ungeachtet ihrer denkbaren Berechtigung kaum das im Kampfe wider den Türken so wichtige gegenseitige Einvernehmen und wechselseitige Vertrauen zu fördern! — Uns dünkt es kennzeichnend, daß nach der schweren Schlappe von Esseg der Deutsche Katzianer in dem Augenblick scheiterte, als er sich in den gängigen Methoden der Kroaten und Magyaren versuchen wollte...! — Dabei hatten die kroato-magyarischen Großen durchaus strengst umrissene Ehrbegriffe: auf ihrer Zusammenkunft in Topusko wollten sie z. B. — von Ferdinands unerfüllten Versprechungen in puncto erfolgreicher Landesdefension in Alt-Kroatien enttäuscht — im Jahre 1535 ihre schriftliche Treuerklärung vom 3. Jänner 1527 in Cetin gegen die offerierte Rückgabe von Ferdinands Wahlversprechen, gleichfalls schriftlich fixiert, kindlich einfach eintauschen. Diese spontane Art zu reagieren, mag menschlich angenehm berühren: zumindest der Österreicher von heute hat auf Grund seiner Mentalität dafür durchaus Verständnis! Allein dieser Schritt der Kroaten läßt realpolitisches Gespür vermissen — 1535 war bereits unmöglich geworden, was vor 1527, als Jajce noch standhielt, denkbar gewesen sein mochte: mit den Türken in Bosnien allein, gleichberechtigt und mit einiger Hoffnung auf Realisierung bzw. Einhaltung der Übereinkunft zu verhandeln.

Auf dem Huldigungstag von Cetin, welchen wir eben wiederum erwähnten, verlangten die Kroaten u. a. 2., daß eine stehende Truppe (!) als eine Art militärischer „Feuerwehr“, d. h. als mobile Einsatztruppe an den gefährdetsten Punkten und in den bedenklichsten Situationen, an den Grenzen Kärntens aufzustellen wäre. Damit haben im Prinzip die kroatischen Stände bereits zu Jahresbeginn 1527 den türkischen Standpunkt vor Modruš, aus 1494, zu den ihren gemacht, indem sie im Geiste Innerkroatien als bereits verloren ansahen, Krain als ziemlich ungeschütztes Operationsgebiet zum Teil starker türkischer Streifscharen betrachteten und erst das Land nördlich der Karawanken in der Herzmitte der Ostalpen als gesicherte Etappe empfanden. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß in den ungefähr sechzig Jahren vor Mohács und Cetin die türkischen Raubzüge aus Bosnien fast stets nach Westen bzw. Nordwesten — Krain, Friaul, die venezianische Terra Ferma — abzielten und kaum vorrangig direkt nach Norden, aus Bosnien an die Donau, Sawa und Drau, gerichtet waren.

²³ Wesentliches in den zitierten elf Briefen Ferdinands, ed. von GOESS, a. a. O.

Die bunte Palette des bisher Gesagten möchte — bei allem bemühten Verständnis für die kroatomagyarischen Herren des Raumes beidseitig der Unna — und bei kaum verhehlter menschlicher Sympathie für sie — es dennoch begreiflich erscheinen lassen, warum runde zwanzig Jahre nach dem türkischen Offensivstoß von 1557 in dem von uns speziell zu behandelnden Zeitraum, anno 1578, praktisch nur mehr die Innerösterreicher für Bihać agierten und wir daher innerösterreichisches Archivgut für den zweiten Teil unserer I. Studie, für den letzten Endes — „Got erparm's“ — gescheiterten „Nachschub für Bihać“, primär heranziehen dürfen. — Neben Krupa, welches bereits 1524 eine Belagerung überstand, um dafür 1565 verlorenzugehen, hatte Niklas Salm bereits in seinem ersten Bericht aus Kroatien am 23. Juni 1523 auf Grund des Abkommens vom 22. Dezember des Vorjahres Bihać als die Schlüsselstellung dargestellt; selbst Jajce und Clissa — ahnte er die unabwendbare Entwicklung der nächsten vier bzw. vierzehn Jahre — dünkten ihm daran gemessen nur wichtige „Vorposten“!

Günther PROBSZT wies bereits am 19. September 1962 in einem Vortrag, 1967 im Sonderband 15 der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, S. 17—39, gedruckt, auf „eine auf erschöpfendem Quellenstudium beruhende Untersuchung von Gunther Erich ROTHENBERG“ über „The Austrian Military Border in Croatia, 1522—1747“ hin, welche charakteristisch für die Verschiebung der Forschungsschwerpunkte und Interessengebiete in der Publikationenreihe einer nordamerikanischen Universität, in den „Illinois Studies in the social sciences“, Bd. 48, Urbana 1960, erschienen war. Die Frühzeit der kroatischen Grenze zwischen 1521/1522 und 1592/1593 wird hiebei auf den Seiten 13—51 oft unter weltweiten Aspekten, gleichsam „en gros“, abgehandelt. Nach benützten, in diesem Rahmen von uns keineswegs erschöpften Originalquellen, aus der organischen Beziehung bis Verbundenheit des Österreichers zu Nachbarräumen und Nachbarvölkern, einst integrierende Teile einer größeren staatlichen Einheit und Schicksalsgemeinschaft, im liebevollen Eingehen auf unseres Erachtens höchst wesentliche Details, und nicht zuletzt im Versuch, den kulturhistorischen Rahmen dieses homerische Züge aufweisenden Epos mit wissenschaftlicher Akribie zumindest zu skizzieren, dürfte sich UNSER Beitrag ungeachtet und unbeschadet der rühmlichen, anders orientierten Leistung ROTHENBERG's sowie wertvoller, älterer Arbeiten, z. B. K. OBERLEITNER's im Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 22, 1860 (!), S. 1—231, als gerechtfertigt erweisen.

(B)

Nach dem Verlust der von Zrinyi Miklos ebenso heldenmütig wie aussichtslos verteidigten Landesfestung Sziget²⁴, vor welcher Sultan Suleiman verschied, schlossen Selim III. und Maximilian II. am 17. Februar 1568 zunächst auf acht Jahre Frieden und waren auch auf diplomatischem Wege bemüht, denselben zeitgerecht zu verlängern. Trotz feierlicher Versprechungen wollte — und konnte die Pforte, vornehmlich unter Selim und seinem Nachfolger, den ständigen Aktionen lokaler türkischer Machthaber, insbesondere des bosnischen Paschas und der Bege in den eroberten Gebieten im Süden Transdanubiens bzw. in Unter-Slawonien (früheres Komitat Veröcze, Virovitica), nicht steuern. Besonders im Jahre 1574 wurde die türkische Aktivität entlang der gesamten Grenze von der Adria bis zu den oberungarischen (slowakischen) Bergstädten bzw. Siebenbürgen für die Christen immer bedenklicher. — Die steirischen Stände²⁵ erfaßten sehr wohl die ungünstig veränderte Lage gegenüber dem Zustand vor 1547; bis dahin gehörten den Türken Petrovaradin (Pétermárad, Peterwardein), Požega (Posega, Poschega), Valpó, Osijek, Pécs, Siklós, Szegszárd, Buda und Pest, Székesfehérvár (Stuhlweißenburg), Simontornya, Visegrád (Plintenburg), Esztergom (Gran), Vác (Waitzen), Nógrád (Neograd) und Hatvan, ganz im Süden des Alföld's Szeged — also im wesentlichen ein schmaler Landstreifen von Süden nach Norden entlang der strategisch entscheidenden Donaulinie: von ihr aus konnten sie 1529 bis Wien vorstoßen, und 1532 bzw. 1566 scheiterten ähnliche Versuche, als sie davon abwichen und sich durch kleine, abgelegene Festungen wie Köszeg und Sziget aufhalten ließen. Petrovaradin hatte bereits vor Mohács kapituliert und Szeged(in) hatte sich 1542 freiwillig ergeben — eine isolierte türkische Position, bis zehn Jahre später nach heroischer Verteidigung mit Temesvár und dem kampfflos übergebenen Lippa das Banat verloren ging. — In den achtundzwanzig Jahren zwischen 1547 und 1575 hatten die Türken aber dieser eben umrissenen großartigen strategischen Ausgangsposition auch

²⁴ Szigetvár. — Nach dem Fall von Pécs (Fünfkirchen), 1543, übergaben Török Bálints Söhne ihre „Familienburg“ König Ferdinand, und der magyarische Hauptmann dieser neuen „königlichen“ oder „Landes“-Festung, der Obergespan des Komitats Baranya, verteidigte Sziget erstmals 1556 erfolgreich wider heftige türkische Angriffe. — Nach dem Fall Szigets am 7. September 1566 übergaben die Nádasdy ihre „Privatburg“ — (Nagy) Kanizsa dem König zur Verteidigung. — Die Bedeutung dieser Entwicklung — die nächste Festung gegen Westen lag mit Radkersburg bereits auf steirischem Boden — wird in unserer (zweiten) Untersuchung über die Anfänge der „Weitschawarer Grenze“ darzulegen sein!

²⁵ Steiermärkisches Landesarchiv, Altes Landschaftsarchiv, Beziehungen zum Reich I, Orig. ddo. 1575, August 21, Bruck an der Mur.

im Süden Transdanubiens und gegenüber Restkroatien taktische Erfolge hinzuzufügen vermocht, welche gerade südlich der Draulinie „die unerhörte und fast erschreckliche unfürsorge dieser Landtgränzen“ nur allzu überzeugend unterstrichen und die Türken „laider zu dem herz (d. h. nach Innerösterreich) selbst greiffen (ließen), weil ferrer ainiche vormauern nit vorhanden (waren)“! Welche Vorfälle ließen die Innerösterreicher, insbesondere die Steirer, bangen, als „die nechsten beym feur sizen (zu) müssen“ und an Stelle Restungarns bzw. seiner südlichen Nebenlande selbst „die gränzen und vormaur unserer benachparten und des deutschen landts“ zu sein? — Den Türken war es im umrissenen Zeitraume „inner(halb) weniger jaren — je lenger, desto mer —“ gelungen, „ansehnliche vessten, schlösser und fleckhen“, d. h. kleinere befestigte Positionen, „wölche (zuvor) diser christlichen lande schlüsl, thür und thor gewesen“, einzunehmen; so stand der Erbfeind nicht mehr ‚vor der Tür‘, sondern hatte bereits ‚einen Fuß dazwischengestellt‘! In der Praxis bedeutete dies: In den südlichen Komitaten Transdanubiens, vor allem im Süden des Balaton (Plattensees), gingen außer Sziget Babócsa — das bereits westlich der Rinya gelegen vornehmlich von den Kärntnern als eine Art ‚Rückversicherung‘ Sziget’s hochgeschätzt worden war —, Berzence und die Zrinyi-Burg Csurgó („Zorga“) — und somit östlich der Rinya das halbe Komitat Somogy („Schimeg“) — verloren. Dabei waren die Besatzungen der genannten Festungen, vornehmlich die Sziget’s und Babócsa’s, stärker gewesen als die sämtlicher festen Plätze unter Kaiser Rudolf II., also weniger militärischer Aufwand acht Jahre später bei wesentlich ungünstigerer militärischer Konstellation.

Noch besorgniserregender schien indes den Ständen Krains, Kärntens und der gefürsteten Grafschaft Görz die Gewinnung einer erweiterten türkischen Aufmarschbasis wider Krain, jenes Land Innerösterreichs, das bereits bislang am furchtbarsten unter den osmanischen Streifzügen gelitten hatte; was war geschehen? Bereits beim Einfall des Jahres 1557 war Kostajnica, mit dessen Rettung vor den Türken Graf Zrinyi einst die Ermordung Katzianers am 27. Oktober 1538 dortselbst rechtfertigte, dem Feind — nach einigen Quellenaussagen geradezu verräterisch, nach anderen zumindest leichtfertig — in die Hände gespielt worden. 1565 erschienen angeblich 20.000 Türken — aus besser belegten Parallelunternehmungen ist der berechtigte Schluß zu ziehen, kühl eine Null zu streichen — vor Krupa, welche Burg in den zwanziger Jahren noch die kroatischen Grafen von Korbavien (Krbava) mit Hilfe deutscher Söldner und deutscher Kanonen energisch verteidigt hatten, als sie ihres eigentlichen

Vorortes, Udbina, verlustig gegangen waren. Nun betrug Krupa’s Besatzung bloß 23 Haramien²⁶ unter einem Woiwoden, also einer Art ‚Unteroffizier‘. Keine deutschen Knechte oder schwere Reiter lagen in ihr, da sie dem Banus unterstand. Dieser versuchte zwar gemeinsam mit Herward von Auersperg, militärisch betrachtet einem Schüler Lenkovič’s, und dessen Krainern den Entsatz, der aber mißglückte; bloß zwei Verteidigern soll es hierauf gelungen sein, sich nach dem geglückten türkischen Generalangriff vom 23. Juni durchzuschlagen²⁷. — Zehn Jahre später, im Herbst 1575, versammelte der militärisch sehr agile Ferhad Pascha von Bosnien mehrere Bege mit etwa 4000 Mann und sieben

²⁶ „Sind gemeine krabatische soldaten, welche theils zu fuß, theils zu pferde, alle posten und wachen versehen und ablösen müssen, dabey auch — wo man sie hin commandiret — sich off- und defensive (beydes, zum angriff und zum widerstande) gebrauchen lassen müssen, auch zu solchem ende eine jährliche bestellung haben, so ihnen monatlich entrichtet wird. Die Haramien versehen mit großer wachsamkeit bey ange-droheter lebensstrafe die schaarwacht oder verlohrene schildwacht (!) bey den schlössern, tschertacken (d. h. auf Stelzen stehenden Wach- und Auslughäuschen) . . . und grentzen, müssen die gantze nacht herumschleichen, es mag das wetter auch seyn, wie es immer wolle! Deß morgens vor tags besuchen und besichtigen sie alle pässe und wege bey den wassern, um benöthigte kundschafft einzuziehen, ob nicht etwan die Türcken in das land gestreift. Wann sie nun etwas dergleichen ausgespühret und angemercket, laufen sie in aller eil nach ihren tschertacken und thun mit einem feuer-mörser einen lärmenschuß. — Sonst sind sie auch sehr gute wild-schützen, in den grentz-wäldern (!) und wüsteneyen (!!) auf das beste erfahren und aller wege kundig; dabey gutte soldaten, hurtige, hertz-hafte, muntre und geschwinde leute, mit langen feuer-röhren versehen, zum anlauff und angriff der feinde, wie auch auf streifereyen in Türckey auszugehen, so willig als munter. — . . . mit einem wort zu sagen, es gelten diese Haramien bey uns so viel als die Janitscharen bey den Türcken.“

(VALVASOR, a. a. O., S. 49 und S. 114 f. des — wie bislang — XII. Buches im 4. Bande; Sperrungen vom Verfasser.) Den Haramien verwandt waren die Masolen: „auf Kroatisch Masol genannt, sind sie eben wie die Haramien . . . nemlich gemeine krabatische soldaten, so wol zu roß als fuß; werden aber von den Haramien darinn unterschieden, daß jene ihren gewissen sold haben, diese aber gantz keine bezahlung empfangen, sondern einige grundstücke haben, und sich von feldbau ernähren; daher sie auch gar selten zu offensiven feldzügen, sondern nur allein defensive wider die Türcken gebraucht werden. — Wann bei ihnen der (!) aufbot geschiet und es gehet ein und anderer von diesen Masolen nicht gleich zur stund fort, so nimt man ihm ein schaf, auch wol zu zeiten einen oxsen, oder gar seine huben, grundstücke, wohnung und alles hinweg! — Jedoch haben ihre waywoden und officiers eine jährliche besoldung. Die Masolen sind solche leute, so man zum anlauff und einfall gebraucht, weil sie dazu trefflich-wol dienen. Wann man sie aber zu anderer hand-arbeit — als holtzfällen, brücken-machen und andere dienste zu versehen, zu Slun(j) oder andrer orten anweist, wollen sie jedesmal eine sondere belohnung dafür haben! Manchmal pflegt es zwar zu geschehen, daß man ihnen etwas davor hinwirft — öfters aber müssen sie sich mit der lieben gedult abspeisen lassen (!).“ (VALVASOR wie oben, S. 65 und S. 114.)

Während unser Gewährsmann die Haramien den Janitscharen gleichstellt, wären dieselben von den ‚Deutschen Knechten‘ weit übertroffen worden:

„Die teutsche knechte sind nicht weniger tapffere und in aller gefahr ausdaurende soldaten mit langen röhren bewehrt und thun es, was die hertz- und standhaftigkeit betrifft, den türckischen Janitscharen weit bevor!“

Und nun folgt die interessante Einschränkung des Terminus ‚deutsch‘: „... absonderlich aber die zu Carlstadt, welche vor andren diesen vorzug haben, daß man sie Teutsche knechte nennet, aber doch keine Teutsche, sondern Krabaten und andre völcker aus diesen ländern seynd.“ (VALVASOR wie oben, S. 115; die Sperrung im letzten Absatz im Original.)

Geschützen in bzw. um Krupa — die eingenommene Feste war also bereits zur neuen Operationsbasis geworden —, mit dem Zwecke, B i h a ć zu attackieren²⁸. Nach Abfassung unserer oft angezogenen Denkschrift, doch vor einem versuchten Überraschungsangriff auf die in der Unna auf einer Insel liegende Festung, hatte der zuvor erwähnte Auersperg, Landeshauptmann in Krain, am 21. (oder 22.) September an der Radonja, nach VALVASOR bei Budački²⁹, nach tapferer Gegenwehr Treffen und Leben verloren: ein furchtbarer Schlag für die kroatische Binnengrenze, heraufbeschworene tödliche Gefahr für Krain; dabei hatte Auersperg den offenen Kampf unter ungünstigen Vorzeichen nur gewagt, da er die

Über die ‚Deutschen Knechte‘, im wesentlichen erst ab 1593 und auf die Gesamtgrenze bezogen, handelt H. v. ZWIEDINECK-SÜDENHORST, Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte, Stuttgart 1883, bes. Kap. VII ‚An der Grenze‘, leider extrem deutsch-national und antimagyarisch verzeichnet! Ähnlich wie VALVASOR über die Haramien äußerte sich hundert Jahre später, im Dezember 1672, die Hofkammer über die „Bucharanischen amts-soldathen“, welche sich herzhafte erwiesen und „auf dem gebürg mit crabatichen upänkh wie die gämbsen“ herumsprängen, bewehrt „mit ihren säbeln und langen dalmatinischen (feuer)röhren“; F. O. ROTH, III. Einquartierung — Skizze eines Niederganges, Streiflicher aus Villachs militärischer Vergangenheit, 3. Jahrbuch des Stadtmuseums Villach, Villach 1966, S. 139 f. nebst Anmerkungen 14—18.

Über die Janitscharen aber klagt das Memorandum von August 1575: Gebraute und aufgezogene Christenknaben würden gezwungen, „hernach wider das geliebte vatterlandt und ir aigne blutsfreündt zu ziehen und mit niderhauen, getriben an die stürmung der fleckhen“, wären sie „auch gefährlicher dann geborne Türckhen!“

²⁷ VALVASOR, a. a. O., S. 18; a. a. O., S. 21, Beschreibung des Verlustes von Kostajnica. Gleichzeitig Verlust von Novi(grad) an der Unna nebst 25 Mühlen! Altes Landschaftsarchiv, Beziehungen zu Kärnten 2, Gesandteninstruktion (undatiertes Konzept zu Vorgängen der Jahre 1557 und 1558).

²⁸ Fr. VANIČEK, Specialgeschichte der Militärgrenze, aus Originalquellen und Quellenwerken geschöpft, I. Bd., Wien 1875, S. 261. — Über das Gesamtwerk fällt ROTHENBERG in den „Illinois Studies“ wie auf S. 222 mehrfach eine sehr herbe Kritik; z. B. a. a. O., S. 138: „But Vaniček was no historian and there are serious flaws. His history is marred by incomplete or even faulty citations, bad proofreading, and an inordinate amount of printing errors. Vaniček displayed an extraordinary disregard for the canons of historical evidence, accepted authorities uncritically, and — not surprising in a work published under official auspices — he revealed a rather naive pro-Habsburg bias.“ Diese „Pro-Habsburg“-Einstellung erbittert ROTHENBERG fast ebenso wie der Umstand, daß VANIČEK grundlegend für das „inferior work of national-socialist pseudo scholarship“ R. SCHUHMACHERS war, dessen „Schrifttum über die ehemalige Militärgrenze“, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 6, 1942, S. 207 ff., gleichfalls übel wegkommt. — Selbstverständlich wird Hugo KERCHNAWE, Die alte Militärgrenze — ein Schutzwall Europas, Wien 1939, gleichfalls vernichtend beurteilt, und auch K. WESSELY und R. KISZLING eines ausgewischt: „A worthless polemic, surprisingly enough cited by Kiszling and Wessely as a reference work.“ Soviel zur ‚Mentalität‘ Rothenbergs.

²⁹ G. GÖMÖRY, Türkennoth und das Grenzwesen in Ungarn und Croatien während sieben „Friedensjahren“ von 1575 bis 1582; Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jg. 1885, Wien 1885, S. 155—178, bes. S. 160. — VALVASOR, a. a. O., 4. Bd., XV. Buch, S. 486 ff. — Über „Herbard VIII. von Auersperg“ vgl. P. v. RADICS, Wien 1862, der den 1528—1575 lebenden Landeshauptmann von Krain als „krainischen Helden und Staatsmann“ verherrlicht! Ferhad-Beg gewürdigt von H. ŠABANOVIĆ, Bosanski namjesnik Ferhadbeg Vuković Desisalić; Zbornik Filozofskog fakulteta Beograd, Beograd 1956, S. 113 ff.

Gefahr ahnte, welche den letzten Positionen an der Unna, allen voran dem Sitz der Hauptmannschaft Bihac, drohte! — Nach diesem Sieg in ‚Friedenszeiten‘ hatten sich die Türken in der Tat bis Jahresende 1575 „fast den ganzen wasserflus Vnna herzugenehet“.

Zweifelsohne spielten die steirischen Stände die triste Situation etwas hoch, wenn sie die Grenze und die dahinter liegenden innerösterreichischen Länder selbst als „gar gefährlich offen und plos“ hinstellten, woselbst „khain erpawter“, d. h. befestigter „fleckhen nirgent mer vorhanden“, der sich nur etliche Tage (!) „gegen disen gewaltigen feindt . . . erhalten khündte“; hingegen die Begründung des angeblich unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruches der Landesdefension vor allem im mittleren kroatischen Frontabschnitt — es sollte mit diesen Darlegungen um Reichshilfe geworben werden³⁰ —, dünkt allerdings plausibel und —

³⁰ J. LOSERTH wie Anm. ⁹ und in früheren, z. T. leider stark deutsch-national und zu betont lutheranisch gefärbten, an sich sehr bedeutungsvollen wissenschaftlichen Arbeiten.

³¹ Demgegenüber unterstrichen die Krainer Stände wiederholt, daß Altkroatien ein „gutes“ Land wäre, da es hohe Gebirge, wasserreiche, daher leicht zu verteidigende Flüsse — die etwa in Süd-Nord-Richtung verliefen — und sperrbare Pässe verhältnismäßig einfach absichern ließen. Wie klagten hingegen die Steirer, z. B. anno 1574, daß es vergleichsweise von der Ostgrenze des Landes gegen Ungarn bis Graz nur belanglose, ja lächerliche „Bächlein“ gäbe! — Doch Kaiser Rudolf II. drehte den Spieß wider die Krainer um — vor allem zum Schutze von Niederösterreich und zugunsten des ungarischen Grenzabschnittes zwischen Plattensee und Donau — und erklärte in einer Replik zu den Verhandlungen des 1574er Jahres, im Falle des endgültigen Verlustes von Binnenkroatien wäre dieses auf Grund seiner morphologischen Beschaffenheit als türkische Aufmarschbasis gegen die deutschen Erblande ungeeignet und bedürfte daher keiner besonderen Verteidigungsanstrengungen! (Steiermärkisches Landesarchiv, Altes Landschaftsarchiv, Registraturbuch . . ., Sign. 25 a, fol. 85.)

³² VALVASOR, a. a. O., 4. Bd., XII. Buch, S. 115, Mitte, folgend: „Die Martalossen sind sowol Türcken als Morlacken (küstenländische Slawen, Dalmatiner) und türkische Wallachen (Sammelbegriff für Hirtengruppen unterschiedlicher Balkanvölker, erst später — vornehmlich über das ungarische „oláh“ — auf die heutigen Rumänen eingengt), welche hier und dar das land durchschleichen und — was sie bekommen können — rauben und wegstehlen. Absonderlich aber sind sie eifferigst beflissen, die kleine kinder (sic) zu entführen und solche in (die) Türckey zu verkaufen, da dann die knäblein zu Janitscharen gemacht“ — vgl. Anm. ²⁶ letzter Abschnitt —, „die mädglein aber von denen Türcken (!?) getrauet werden*. Und pflegt es auch wol öfters zu beschehen, daß solche heylose Martalosen . . . die kleine kinder (sic) aus der wiegen stehlen!“

* Sehr aufschlußreich die fein nuancierte Nachricht dazu bei VALVASOR, a. a. O., S. 115 oben:

„Die weiber, wann sie schön sind, gebrauchen sie für ihre kebsweiber; sind sie aber alt oder häßlich, so verkaufen sie selbige . . . zu ewigen sklavinnen. — Die jungen mädchen aber halten sie sehr hoch (!) und ernähren sie so lange, biß sie mannar werden; alsdann verheyraten sie sich selbst mit ihnen.“

Die Mortolosen, die also handelten, waren eben keine Asiaten, geschweige denn besonders gefürchtete, grausame Tartaren, sondern blutsmäßig Nahverwandte der Bedrängten, Südslawen aus Binnendalmatien und Bosnien, vielleicht noch Leute aus der Herzegowina oder Albanen, die später zum Islam konvertierten. Noch 1878 fiel es der neuen österreichisch-ungarischen Verwaltung in den okkupierten Gebieten auf, wie wenig sich die Bevölkerung Alt-Bosniens von der der alt-kroatischen Krajina unterschied.

bedrückend: „auß mangl (an) geschüz, munion und profiandt“. — Dazu kam, vor Vollendung der Neubefestigung von Nagy Kanizsa und Einrichtung der sogenannten Weitschawarer Grenze, die unselige topographisch-morphologische Beschaffenheit der Steiermark gegen Osten hin, welcher Umstand sich wohl erinnerlich in jüngster Vergangenheit während der letzten Kriegswochen anno 1945 verhängnisvoll auswirken sollte: was „ville ehrliche leutte“ in Steier längst wußten, sollte nun den in sicherer Ferne lebenden deutschen Fürsten eindrucksvoll vor Augen geführt werden: „... daß ist wohl zu bedencken, dann das lanndt Steyr ist deren enden so bloß, offen und unfürgesehen, daß dem feindt ainicher paß, befestigung, wasser, gepürg noch ichtes anders nicht thuet verhindern oder ir(r)en³¹.“ Vielmehr vermag er „gar ebenes fuß (!) bis für

Zu diesem Zwecke sollen sie bis nach — Krain gestreift haben! Es spricht übrigens für die zähe Konstitution dieser geraubten Kleinstkinder — auch noch für die der größeren —, daß sie die Modalitäten ihres ‚Abtransportes‘ überlebten! Wir Heutigen haben auch für die physischen und physiologischen Aspekte des ‚Lebensstils‘ an der ‚Grenze‘ einiges Verständnis gewonnen, wenn wir — nicht selten aus persönlichsten Schilderungen — von den Entbehrungen der sogenannten „Partisanen“, insbesondere der „in die Wälder“ gegangenen Frauen und Kinder, besonders in der ersten Halbzeit des Partisanenkrieges in Slowenien, Dalmatien, Kroatien und Bosnien wissen. Bei den Zusammenstößen zwischen Tito-Partisanen und mohammedanischen Bosniaken, ustaši, lebten die nach 1878 bloß oberflächlich zivilisatorisch überdeckten, im Blute schlummernden Grausamkeiten in der ‚kleinen‘ Kriegsführung vielfach wieder auf! — Wir erachten, daß derartige Reflexionen zum besseren Verständnis der „Grenze“ im 16. Jh. durchaus am Platze sind!

„Diese kinderdiebe sind allerley sprachen kundig (!), verkleiden sich auch in unterschiedlicher völker trachten, halten sich meist in den wilden wäldern auf (s. o.!) und seynd aller wege und stege auf das beste kundig.“

Der Beschreibung VALVASORs braucht u. E. nichts hinzugefügt werden; doch beachte man die Parallelen zu den — Haramien! (In den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jh. wird wiederholt auch von christlichen „Mortolosen“ gesprochen: die Praktiken der Uskokon — uskoci, d. h. „Flüchtlinge“ aus den türkisch besetzten Gebieten — und der serbischen (nicht der magyarischen des Alfölds) Hajduken waren kaum anders beschaffen.)

Auch die Reaktion der betroffenen christlichen Eltern bedarf keines Kommentars; VALVASOR, a. a. O., S. 92: 1569 hatten die Uskokon von Senj (Zengg) u. a. „auch zween Martalossen“ gefangen, „welche in der gegend von Zeng viel kinder gestohlen, auf mancherley art an sich gelocket (!) und selbige sodann denen Türcken verkaufft“ hatten. „Diese gottes-vergessene huben und heillose menschediebe haben die Zenger lebendig auf den spieß gesetzt und bey einem herum-geschierten feuer jämmerlich gebraten.“

Ähnlich war das Schicksal beiderseits aufgegriffener Renegaten.

Noch in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte es VALVASOR — a. a. O., S. 93 — selbst, „daß die Zenger, Wallachen oder Uskokon, wann sie einem Türcken den kopf abgehauen, selbigen in die höhe gehalten, und das warme blut davon barbarischer weise mit grösster begierde sich selben in das maul tropfen lassen: woraus dann ihre verbitterung gegen die Turcken ... nicht ohne entsetzung (sic) /: meo tempore /: abzunehmen ist“.

Hält man noch die bezeugte Bereitwilligkeit manches jungen innerösterreichischen Adligen dazu, sich in diesem „ellenden landt“ Binnenkroatien oder Dalmatien, an der freudlosen Grenze, mit leichten dalmatinischen oder kroato-bosnischen Mädchen einzulassen — das 16. und 17. Jahrhundert berichtet derartige Vorkommnisse einschließlich gegebenenfalls erworbener Krankheiten — „morbus Gallicus“ als ‚Kavalierskrankheit‘ — mit unbefangener Offenheit —, so ergibt sich aus vitalem Sol-

die hauptstatt Grätz seines gefallens einziehen.“ Für die „hochschedlichen Martholosen“³² bedeuteten aber auch die steirischen Grenzgebirge wider Salzburg und Österreich ob der Enns kaum unüberwindbare Hindernisse; hatten doch die Türken gerade durch dieselben Kroatien und „Windischlant“ „m e h r als durch pfärdt³³ und heeres-crafft verderbt“!

Im Falle des endgültigen Verlustes der letzten binnenkroatischen Positionen könnte der Türke — so meint das Memorandum — Krain, Steier und Kärnten „mit seinem fürbrechen und rennen ... leücht in (einem) tag unnd nacht“ erreichen; gewänne er letztlich hierzulande fixe Operationsbasen, so mochte er „leichtlich in das reich deutscher nation ... einfallen“ und seine weitgespannten machtpolitischen Absichten verwirklichen.

datentum, drakonischer Bestrafung von Übeltätern und Verrätern und geradezu ‚kultisch‘ ertümlichen, u n christlichen Kampfbräuchen — neben welchen zuweilen eine frapperende, großzügige Ritterlichkeit steht — das e c h t e, u n g e s c h m i n k t e Bild der „Grenze“ — und es wird verständlicher, w a r u m der am Neckar und Main, in Schwaben und Franken, vornehmlich zu Mergentheim so geruhsam gewordene Deutsche Ritterorden die „Blüte der deutschen Jugend“ nicht in derartige „Mausefallen“ locken lassen wollte, wie es wenige Kilometer nördlicher der Kampfabschnitt um Kanizsa oder um sonst einen Stützpunkt der Grenze war!

(Vgl. dazu H. v. ZWIEDINECK-SÜDENHORST, Über den Versuch einer Translation des Deutschen Ordens an die ungarische Grenze, AfÖG 56, Wien 1878, S. 405 bis 445, und W. ERBEN zum selben Thema, gleichfalls a. a. O. 81, Wien 1895, S. 513 bis 599!)

Die Unmittelbarkeit des Lebens und Sterbens an der „Grenze“ hat u. E. NIEMAND unbefangener, weil unmittelbarer, da in ihrer letzten ‚unzivilisierten‘ Periode noch SELBST miterlebend, in aller barocken Anschaulichkeit als VALVASOR, a. a. O., erfaßt und nachgezeichnet. Der vielfach attackierte VANIČEK hatte darum zumindest noch gewußt: „In der älteren Zeit, in welcher man eher that als schrieb, ist auch manche wackere That dem Grabe der Vergessenheit verfallen oder blieb nur ein Vermächtniß der Volkspoesie“ (a. a. O., S. 260). Um die wilde Größe der Frühzeit, etwa bis 1545 oder 1557, weiß auch THALLOČZY, welcher seine zitierte, keineswegs ‚poetische‘ Untersuchung über die Blagay mit diesen Worten schließt:

„Dort unten aber, am Fuße ihrer Ahnenburgen, längs der geschlängelten Unna, leben jetzt die Nachkommen derer, deren Vorfahren den Widerstand der tapferen Vertheidiger nur um den Preis jahrhundertelanger Kämpfe zu brechen vermochten. Die Continuität des historischen Bewußtseins“ — im großungarischen Sinne (geschrieben im August 1897) — „lebt in ihnen nicht mehr, aber wenn ihre Sänger von den Heldenthaten ihrer Väter singen, blitzt in ihnen unwillkürlich eine Anerkennung auf für jene, die einst diese Ruinen“ — Ostrožac, Blagaj und die anderen — „gebaut haben: ‚Lang, lange war’s, wir gedenken ihrer jetzt so, wie man wackerer Helden zu gedenken pflegt in würdiger Gesellschaft“.

„Davno bilo sad se spominjalo
Kano dobar junak u družini“ —

so geht von ihnen der Sang ...“ (A. a. O., wie Anm. ², S. 135.)

Bei allen berechtigten Vorwürfen, die man SCHUHMACHERs populär-wissenschaftlicher Darstellung der Militärgrenze machen muß, erklärlich aus nationalsozialistischer Gesinnung und der Hybris großdeutschen Geltungsbestrebens in Südosteuropa, hat er dafür einiges Gespür bewiesen! — Die zitierte US-Publikation über dieses so spezifisch a b e n d l ä n d i s c h e Thema läßt jegliches diesbezügliches Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit annähernden Nacherlebens, völlig vermissen ...

³³ Die sprichwörtlich berüchtigten ‚Renner und Brenner‘, türkisch: Akindschi.

Zur Erhaltung der kroatischen und „windischen“ (ober-slawnischen) Grenze verbluteten sich die innerösterreichischen Lande auch finanziell — unsere Denkschrift führt eindrucksvolle Zahlen über die Ausgaben während der letzten beiden Dezennien an —, so daß die eigenen Kräfte zur Verteidigung der engeren Heimat nicht mehr ausreichten! Würden die innerösterreichischen Länder jetzt im Stiche gelassen werden, müßten sich einst „alle christlichen herzen, wölche noch wol helfen h e t t e n k h ü n n e n und es nit gethann“, am Jüngsten Tag vor dem Allmächtigen nicht zu verantworten wissen. Denn die dermaßen auf das Äußerste gefährdeten Länder Krain, Steier und Kärnten wären nicht nur seit altersher unter „des heylligen römischen reichs . . . schuz und scherm“ gestanden, sondern die für ihr Geschick verantwortlichen Landstände wollten sich nicht nur — darin wird eine deutliche Spitze gegen ihre kroatomagyarischen Standesgenossen fühlbar und ein kaum mißzuverstehender Bezug auf das bosnische Beispiel von Konversion zum Islam in Erinnerung gebracht — nicht der „viehischen türckischen servitut“ und dem Islam unterwerfen, sondern ihre Lande „der deutschen nation, sprachen und sitten so als alle andern des deutschen landts vöckher erhalten“! — Wie ‚realistisch‘ indes unsere Stände die t a t s ä c h l i c h e Hilfe aus dem deutschen Binnenland einschätzten, zeigt sowohl der von ihnen selbst aufgezeigte Umstand, zwanzig Jahre hindurch es lieber versucht zu haben, sich a u s e i g e n e m zu verteidigen, als auch ein illustratives Detail, demzufolge die Aufhebung einer ersten Belagerung von Krupa an der Unna nicht durch stattliche, von einem Herzog angeführte, doch viel zu spät in Anmarsch begriffene Reichstruppen, sondern vielmehr durch das — Landesaufgebot unter Führung eines an der ‚Grenze‘ fronterfahrenen, allerdings binnendeutschen Offiziers erzwungen werden konnte. — In zwei verstrichenen Dezennien hatte nun den „türckhischen tyrran — seiner gewonhait und art nach (!) —, wann er sein gelegenhait und vortl zum angriff gesuecht, k h a i n f r i d l i c h e r a n s t a n n d t (daran) nit verhindert“. Deshalb hatte er auch jüngsthin „unversehens an etlichen ortten die besten paß und hauptflecken und rechten schlüssl zu dem herzen diser (innerösterreichischen) landt“ durch Friedensbruch „mit gwalt durch sturmb in gar kurzer zeit und wenig wochen in sein gewaltsam gebracht“ und kein Ende dieses Vorgehens bliebe abzusehen: es gab eben, wie es VALVASOR nach mehr als einhundert Jahren später selbst noch erkennen und formulieren mußte, an der „Grenze“ nie Ruhe, „es sey gleich fried oder k r i e g“; allein auch der Türke hatte seine „grentzen theuer gnug mit . . . blut erkauffen müssen“!

Wohl bestand zu Jahresbeginn 1576 in gewissem Widerspruch zum oben umrissenen düsteren Bild der steirischen Herren als Fürsprecher Innerösterreichs noch ein R e s t b e s t a n d der taktisch so eminent wichtigen Unna-Linie — allein eine Position nach der anderen bröckelte unaufhaltsam ab: dem Einsichtigen drängt sich die quälende Parallele zu Jajce und zu seinem Banaldistrikt zwingend auf. — Einige nüchterne Daten der Entwicklung: Anfang April 1576 scheiterte ein schwerer türkischer Angriff mit 7000 Mann und Geschützen (!) — in ‚Friedenszeiten‘ — von Dubica aus auf die beiden Schlösser von Hrastovica; dafür verbrannte der Aggressor beim Abzug das „schlössl Petsch“³⁴. — 1592 fiel dann, wie Bihać — gleichfalls im Frieden —, doch vorübergehend, auch Hrastovica an der Kulpagrenze in Feindeshand.

Während ein erster dreitägiger Angriff auf Gvozdansko mißglückte — trotz Beschießung und versuchter Unterminierung —, ging man nun Bužim's und erneut Cazin's verlustig; beides wog besonders schwer³⁵! Ferner ging „das schloss Voissitsch Grädacz“³⁶ an der crabatischen graniczen gleichvals“ verloren. Während ein erster Ansturm auf die eminent wichtige Burg Ostrožac im Unnatale, die seit 1538 — als Stefan Blagay „hundert-und-funfftzig sehr prächtig und kostbar mundirte Türcken . . . nahe bey d(ies)er krabatischen festung . . . alle aufgerieben“ hatte — immer wieder im Brennpunkt mehr als lokal bedeutsamer türkischer Attacken stand, abgewiesen werden konnte, bemächtigten sich die Türken im Herbst der Schlösser Podzvzd, Velika i Mala Kladuša — von den Deutschen Ober- und Unter- (auch Nieder-)Kladusch geheißten, richtiger Groß- und Klein-Kladusch, Bojna³⁷, Sredičko („Sradicha“, bei VALVASOR auch „Sridisko“) und des Fleckens Hresno³⁸.

³⁴ Peći; 1563 war es immerhin mit einem Dutzend Knechten besetzt. — Die geschilderten Vorgänge von einigen zeitnahen Historiographen bereits ins Vorjahr, Frühjahr 1575, gesetzt. — Diese und folgenden Angaben nach einer Hs. im Österreichischen Staatsarchiv, Abt. Kriegsarchiv, Wien, erstmals — z. T. oberflächlich — ausgewertet von GÖMÖRY, a. a. O., später von SCHUHMACHER wieder verwendet (a. a. O., S. 58 ff.), doch ohne genaue Quellenangabe! ed. von R. LOPAŠIĆ, Acta confinii, Zagreb 1884, Nr. XVI, S. 22 ff.

³⁵ Steiermärkisches Landesarchiv, Altes Landschaftsarchiv, LH 30, fol. 104. — VALVASOR, a. a. O., S. 18, bemerkt dazu: „Anno 1576, im heumonat (= Juli), haben die Türcken das feste schloss Zäsin in Croaten — und kurz zuvor Busin — eingenommen; und zwar beydes aus unvorsichtigkeit der unsern, ohne einige gegenwehr! (da sonst diese oerter sich ehemals tapfer gegen die Türcken gewehret, welche solches mit ihrem grossen verlust zum öfftern erfahren haben).“

³⁶ Gradec (Gradac) an der Kulpa-, später Banalgrenze, nahe Sredičko? Auch an Vojnić im späteren Generalat Karlovac unter dem nachmaligen Grenzregiment Slunj wäre zu denken! Nicht zuletzt aber an Gradac nördlich der Zrin(j)ska gora.

³⁷ Diese Verluste werden von einigen historiographischen Quellen erst in den August 1577 gesetzt; auch die Hs. des Kriegsarchivs wie Anm. ³⁴ datiert diese Vorkommnisse nicht widerspruchsfrei.

³⁸ Einige der einprägsamen Beschreibungen VALVASORs dürfen wegen ihrer Lebendigkeit — und Zuverlässigkeit nicht vorenthalten werden! A. a. O., S. 35 ff.: „Wre-

Am 30. August 1576 „haben die Türggen in grosser anzal **W i h i t s c h** berennet und 32 personen hinweg geführet“. — Eine ähnliche ‚Berenung‘ wiederholte sich am 25. Juli 1577. Damals kommandierte dortselbst Sebastian Lamberg d. Ä.

Im Oktober dieses Jahres 1577 verlor die kroatische Grenze erstmals, doch vorübergehend, das feste Schloß Izačić. Der schwerste Verlust trat mit dem Fall von Ostrožac ein, welches im Vorjahr noch widerstanden hatte.

Wie stellten sich nun die innerösterreichischen Stände zu dieser betrüblichen Entwicklung, die sich innerhalb weniger als drei Jahren dramatisch verschlechtert hatte? — An dieser „unordnung“ änderte auch der Umstand wenig, daß die Türken nicht unbedingt jedes kleinere Schloß oder bloße Skarhaus, jeden Wachturm oder jegliches feste Gebäu inmitten einer Grenzersiedlung in dauernden Besitz nahmen, sondern sich mit der bloßen Zerstörung begnügten, insbesondere dann, wenn christliche Verstärkung herannahte, bzw. nach dem Niederbrennen der Gehöfte Menschen und — vor allem Vieh mit sich führten. Letztes aber auch zu diesem — überraschenden Zweck, damit die Besatzungen der festen Grenzhäuser in ‚friedlicheren‘ Friedenszeiten genötigt waren, ihre Lebensmittel in den gehuldigten Dörfern einzukaufen und ihr Geld „in des Türckendition (zu) verführen“, weil sich eben „die gränizen auß des feindts lanndt meeres thails provian-

—
kowitz oder Brekoviza ist hinterwärts des Unna-flusses, vier stunden (südöstlich) von ... Slun(j) gelegen.“

„Petschin oder Pezhi (Pezch) ligt an einem bach, so von Mudniza herab in die kleine Glina fliesset“ (ostsüdöstlich von Slunj).

„Klein Cladusch oder Malekladusche ist auf einer höhe jenseits deß Glinafusses fünf stunden von Carlstadt erbauet.“

„Groß- oder Ober-Cladusch, Velkekladusche, ligt jenseits der Glina, vier stunden von Carlstadt, an einer seiten mit morast und sumpf, an der andern aber mit gar schönen, fruchtbaren feldern umgeben.“

„Podwist oder Podbist ligt jenseits der Glina auf einem schönen, ebenem und plattem lande, voll herrlicher bau-felder, vier stunden von Carlstadt.“

1577 soll die Besatzung wegen ausständigen Soldes auch Šturlić verlassen haben. Dieses kleine Schloß, 1563 mit acht Knechten bemannt, lag „in einem dicken und fast allenthalben verwachsenen großen walde“ und sperrte die Verbindung, den „pass“ (im Sinne von Passage, nicht unbedingt Gebirgspaß), von Slunj nach Cazin.

Das nahe Schloß (heute: Četina) — nicht das Städtchen — Cetin „ligt auf einem hohen berge“.

A. a. O., S. 43, „Banische grentze“: „Sreditschki (an anderer Stelle: „Sridisko“) ... (ist) drey meilen von Carlstadt, am Culpafluß (!) gelegen.“

In der Rückschau VALVASORS, mehr als hundert Jahre nach den Vorgängen, werden die Vorkommnisse der harten Friedensjahre 1575 bis Anfang 1578 dermaßen gewertet:

„Denn obschon dieser situs und der oerter gelegenheit über vier meil wegs nicht breit, ist nichts desto weniger zwischen denen flüssen Unna, Corana (sic) und Glina über zwe tagreisen lang hiedurch sein gebiet vergrössert und mit etlich tausend häusern vermehrt“ worden. — Auch für den Türken erwiesen sich gehuldigte Bauern bzw. neu zu besiedelnde Hofstätten als wichtig.

tieren müssen“! — Wir erinnern uns des u. a. vom kroatischen Adel beschickten Jahrmarktes im türkisch gewordenen Vorort der Krbava, Udbina; wir verstehen, welche Bedeutung die innerösterreichischen Stände sogleich der Errichtung von Provianthäusern und der Auskundschaftung von Zufahrtswegen bis zu den äußersten Vorposten beimessen werden, und wir begreifen, warum Erzherzog Karl seine nach ihm benannte neue Hauptfestung mit Jahrmarktsprivilegien ausstatten wird. Vor allem aber stehen wir vor dem Phänomen, daß dem schier ‚dauernden‘ Krieg, Kleinkrieg totaler Grausamkeit³⁹, Erscheinungen entgegengetreten, die nichts mit den heute geläufigen Begriffen von Blockade und „totalem“ Krieg zu tun haben⁴⁰.

Und nach diesem Exkurs, der unseres Erachtens schlaglichtartig die ‚andere‘ Zuständlichkeit der Grenze beleuchtete, zur Reaktion der Innerösterreicher, die bis an die Tiefen des Kriegserlebnisses, des Strafgerichtes dauernder, zermürender Niederlage, rührte und in die Bereiche des Religiösen hinabreicht.

Bereits im Jänner 1577⁴¹ erwogen die innerösterreichischen Stände Mittel und Wege, wodurch „das geliebte vatterland“ — worunter ‚Heimat‘ im engeren innerösterreichischen Wortsinn zu verstehen war — ‚vor dem an der hand ligunden verderben verhüettet (und) die gränizen mehrers befestigt und versehen werden. Auch müessen wier darbey die sonder straff gottes augenscheinlich warnemen!“ Höchste, äußerste Not verböte, eine „stundt lenger“ zu feiern, denn „schaden und verlust“ wären die Folge: der Türke verwüstete die Grenze und huldigte weitere Siedlungen dortselbst. — Ungeachtet dieser sich unübersehbar darbietenden Situation wartete man zu, „biß das(s) etwo unser herrgott ein zaichen von himel wolte sehen lassen und den feindt o n e a l l e m i t l u n d u n s e r z u e t h u e n z u r u c k s c h l a c h e“! Wohl versammelte man sich in Ausschußlandtagen, beratschlagte man „treuherzig und eüfferig“ — so fährt die Selbstdarstellung der Stände fort —, doch sollten die gefaßten Beschlüsse realisiert werden, „nimbt ein ieder in sonderhait war: dises mitl wiert mich treffen, es wiert mir etwas zu schmellerung meines einkhumens gedeien, ich werde meinen stat und bracht nit also

³⁹ Vgl. Anm. 32!

⁴⁰ Wie Anm. 25. — Zum Handel, der auch während der Dezennien ärgster Bedrängnis durch den Halbmond nie völlig erlosch, ja wegen daraufgeschlagener Steuern von den Türken irgendwie geduldet bis ‚gefördert‘ wurde, äußerte sich am Beispiel der Städte Buda und Pest kürzlich (Juli 1967) A. KUBINYI, Budapest, für die erste Hälfte des 16. Jh.! Am Beispiel des Fernhandels von Radkersburg und Pettau (Ptuj, Slovenija) hat dies O. PICKL, Handel und Wandel am „Hofzaun des Reiches“ um 1550, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 16 = Festschrift für Otto Lamprecht, Graz 1968, S. 172—187, eindrucksvoll gezeigt.

⁴¹ Steiermärkisches Landesarchiv, a. a. O., LH 30, fol. 93 ff.

wie bishero khünnen hinaus fieren und den standt erhalten“, und „schon ist der verfluechte aigennuz und der geizteüffl eingewurzelt“. Die derart reagierenden Personen gewannen alsbald „ein(e) gannze schar zur nachvolg“ und machten die besten Beratungsergebnisse im Endeffekt zu nichte. Brächte man hingegen Maßnahmen durch, so „wiert dem armen gemainen p a u r s m a n alle burden auf den hals geladen, das(s) er laider bis auf das march und bain wiert ausgemerglet“! Werde schließlich eine Sondersteuer, „auß a i g n e m sekhl zu geben“, den Landständen angeschlagen, „so mueß doch der p a u r l e t z l i c h . . . b e z a l e n“.

Die Offenherzigkeit, mit der die adelige Führungsschicht Innerösterreichs sich selbst brandmarkt, dünkt bemerkenswert; letzten Endes ist sie aus der lutheranischen Gesinnung ihrer Glieder abzuleiten.

Unterdessen — wie es die Vorkommnisse fast täglich demonstrierten — hörte der Türke nicht auf, „wie eine wasserflut oder verzehrundtes feur alles nacheinander umb sich hinweckh zu raumen“. Schon stünde der Erbfeind „vor der thür“ — da klingt doch in allen diesen ständischen Kassandrarufen das klassische „Hannibal ante portas“ an und wir fühlen uns an die humanistische Bildung der meisten dieser Herren sub specie alpenländischer Nach-Renaissance erinnert! Und nun erfolgt — aus relativ jüngster Vergangenheit nicht unbekannt — der Appell an das E h r g e f ü h l : „Wöllen wir nit mit schimpff, spoth und zeitlichem verderben vor gott und der ganzen christenheit bestehn und schwäre verantwortung (!) auf uns laden“, so müßte an Stelle von Reden, Schreiben und unverbindlichem „mit dem mundt guethaissen“ ein Dazutun „mit der faust und t h a t, als (es) ritterliche leüth practiciern“, treten. Oder sollte „in die historj-puecher der posteritet“ — hier spricht das Streben auch des innerösterreichischen ‚Renaissance‘-Adeligen nach ruhmvollem Bestehen vor der Nachwelt mit — „zu einem spiegl geschriben werden“ — die Geschichte wird als eine „magistra vitae“ empfunden —, daß gerade und nur die Inneröreicher, einen derart schrecklichen Feind vor Augen, nicht bloß ihre N a c h b a r n, Kroaten und „Slawonier“, „so iämerlich“ verkommen ließen, „sondern sy selbs — der herr so wenig als der khnecht —“, nichts „zu irer aignen versicherung“ unternommen hätten, vielmehr „so sicher, frey und in aller wollust“ dahinglebten, „bis diser erbfeindt o n e a l l e n s c h w e r t s t r a i c h einen nach dem andern und entlich alle dise lanndt schentlich und iämmerlich“, da ohne vorgefundenen Widerpart, „unter sein ioch“ gezwungen hätte?

Dergleichen liest sich gut; man merkt das vorweggenommene Pathos des Frühbarocks, wengleich lutheranisch drapiert, und vernimmt des

weiteren: „Des geliebten vatterlanndts hechste notturfft erfordert, (sich) zur gegenwöhr (anzu)schikhen und alles vermüegen dahin an(zu)wenden.“ Durch Aufrichtung einer „beständigen polizei“ — hier wird an den Landesfürsten appelliert — wäre „alle schmede bracht und weibisch art mit vergülten und silbern lockhenwerckh an khleidungen und . . . wägen und dergleichen, item das uberig panckhetiern“, abzustellen.

Nehmt alles nur in allem — ein gutes Wort wider Spiel und Tand, Fraß und Völlerei, dem noch schwungvollere Sentenzen folgen werden: Die innerösterreichischen Landstände lebten, so fährt die Selbstbeziehung fort, statt mannhaft den Türken Widerstand zu leisten, „zwischen allerlay ungerechtigkhait, hochfart, übermueth, verachtung und undtertruckung des negsten, haimblichen und öffentlichen haß, neid, fillerey, ypigs und epicurisch sicherleben“, anstatt „zur zeit des f r i e d e n s u n f r i d w i d e r d e n e r b f e i n d t (z u) b e d e n c k h e n“!

Die letzte Feststellung hatte konkrete Bezüge: Die Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. waren nach Suleimans Tode geradezu ängstlich auf die Wahrung des ‚Friedens‘, mochte er auch den langsamen, doch gewissen Verlust der Grenze bedeuten, bedacht und unterbanden daher energisch jegliche Vergeltungsaktion der örtlichen Befehlshaber, geschweige denn der übergeordneten Grenzabschnittkommandanten; auch Erzherzog Karl mußte es dem Zagreber Domkapitel verweisen, sich an einer kleinen Strafexpedition gegen Dubica beteiligt und den Türken einige Häuser niedergebrannt zu haben! (Der Vorfall spielte 1575.) So sollte man sich denn wenigstens, meinten die Stände Innerösterreichs, in den Jahren des Scheinfriedens auf den offiziellen, den ‚Großen‘ Krieg vorbereiten!

Alle diese in Auszügen beigebrachten Selbstbeschuldigungen auf dem Frühjahrs- und Herbstlandtag des Jahres 1577 mögen samt und sonders auf den k r o a t o m a g y a r i s c h e n Herrenstand dieser Zeit, besser der Dezennien zuvor, zutreffen. I h n mochten „billich treuherzige leüth“ ob „solicher unerhörten sicherhait und b l i n d h a i t“ — welche „als ein(e) augenscheinliche straff gottes“ dünkten — „hoch bewainen“! Allein aus d e u t s c h e m Munde klingt unseres Erachtens derartiges Pathos hohl und nimmt unter den Vorzeichen des spezifisch innerösterreichischen Luthertums jenes Fluidum von — ‚Weltanschauung‘ des 19. und 20. Jahrhunderts vorweg, das den Deutschen eh und je so sehr zum Verhängnis gereichte. Hält man den Lebensstil — die Art zu leben und die Art zu sterben, beides vital, kompromißlos, ohne langatmige Betrachtung, ohne Reue und vielleicht dem Worte nach minder christlich — der kroatomagyarischen Großen, allen voran der Zrinyi, Frange-

pane, Nádasdy, Erdödy, Batthyány, aber auch der kleineren Familien, der Bánfi und Széchi, herab bis zu den fast namenlosen „Armierten“ oder „Armalisten“, aus dem Stand der Untertänigkeit zur Wappenführung erhobenen Kriegsleuten, welche die ‚Privatarmeen‘ der Magnaten bei der Verteidigung ihrer Burgen und Palanken stellten bzw. ergänzten, dagegen, so stehen sich wiederum zwei Welten gegenüber, die doch — notgedrungen — m i t e i n a n d e r leiden, planen, kämpfen mußten; niemand mag es diesen magyarischen bzw. magyarisierten Adeligen verargen, wenn ihnen zuweilen der Türke näherzustehen dünkte, denn der Deutsche — selbst, wenn er aus Innerösterreich kam!

Eingedenk des zum Jahre 1576 namentlich angeführten schwerwiegenden Verlustes von Bužim und Cazin „auf der Crabatischen gränizen“ wurde man ‚gegenständlicher‘ und erkannte, daß dortselbst nichts — „weder mit gebey, proviandt und munitio — fürgesehen, sundern alles miteinander in solicher u n f i e r s e h u n g und sicherheit gelassen, als wann der erbfeindt vill hundertert meill weegs von disen lannden entsessen“ wäre und nicht bereits zur Türe hereinstünde! In den letztvergangenen zehn Jahren, etwa seit dem Verluste von Krupa (1565) — der gemeinsam mit dem von Novi(grad) und Kostajnica knapp zuvor (1557) die Unna-Front nördlich von Bihać aufgerissen habe und in unseren Tagen schließlich zum Verluste von Gvozdansko und den Positionen im Zrinjskier Gebirge (Zrin[j]ska Gora), damit aber zur Gefährdung der Glina-Linie, führte —, hatte man nicht einmal die „hauptfleckhen und päss“ entsprechend verwahrt. Jetzt mußte man entsetzt erkennen, daß es gar keines ‚Großen‘ Krieges bedurfte, man nicht erst auf die Gefahr einer „großen macht eines türckhischen kaysers, beglerbeckhs oder bäschs“ warten mußte, sondern „nur etwo ein-, 2-, oder 3000 Türckhen“ genügten, um sich „schier frey, ebens fuß und one schwertstraich“ — erinnerte man sich bloß der Art des Verlustes der Stellungen Bužim und Cazin — der Restpositionen zu bemächtigen. Und dies alles deshalb, da selbst bei den Hauptfestungen und festesten Schlössern „khain volckh aus u n z a l l u n g und mangl der proviandt undt munitio khann b e s t e e n und b l e i b e n“!

Wünscht man an welthistorisch bedeutsame Parallelen ein gutes halbes Jahrhundert zuvor gemahnt zu werden, mag man sich der leichtfertigen Preisgabe der ungarischen Hauptfestungen an der unteren Save und Donau vor der Katastrophe von Mohács erinnern.

1578 waren sich die Stände auf dem Brucker Ausschußlandtag durchaus bewußt, „das(s) es dann auf der crabatischen gränizen — gleichwoll ohne irer furstlichen durchlaucht und der lannde (!) schuld — ain zeit

herumb umb so unordentlich und übl zueganngen“. Hier distanzieren sich die innerösterreichischen Landstände etwas von den Selbstanklagen des Vorjahres; man mußte die Leistungen, vollbrachte und noch zu erbringende, betonen, um Gegenforderungen in puncto Religionsfreiheit zu stellen. Da ferner die Verselbständigung der kroatischen und windischen Grenze gegenüber der ungarisch-siebenbürgischen zu realisieren war, durfte man auch den Landesfürsten als neuen Letztverantwortlichen nicht rückwirkend belasten; darum betonte man in Hinblick auf die Situation in Kroatien, auch Erzherzog Karl wußte dies „mehr, als iro (durchlaucht) lieb ist“! Zweifelsohne wäre es besser, „das(s) es nit beschehen!“ — Der tristen Betrachtung letzter Schluß verrät indes unseres Dafürhaltens typisch ö s t e r r e i c h i c h e Mentalität⁴²: „weill es aber schon furüber, so ist der sachen daselbst annderst nit woll rath zu schaffen, als das(s) man noch fürderlich darzue thue (und) dieselben unordnungen würckhlich (!) abstelle; wie es denn hoffentlich (!!) durch die bhrait fürgenomme mitl etlichermassen bescheh!“⁴³

Diese ‚breit angelegten‘ Maßnahmen bestanden vornehmlich in der Gewährung von Festungsbaugeldern und der finanziellen Sicherung der Verproviantierung der Besatzungen dortselbst: 20.000 fl. sollten „zu erpauung (von) W i h i t s c h“ und weitere 5000 fl. für die „aufbesserung und deckhung der heüser“, d. h. der kleineren festen Plätze bis Beobachtungsorte, „zwischen Wihitsch und Zeng“ bewilligt werden. — Für das erstgenannte Bollwerk erwiesen sich Maßnahmen als um so dringlicher, als nach VALVASOR an wiederholt angezogener Stelle „durch das eingeschlagene wilde feuer (Blitzschlag) die etliche klaffter lang niedergefallene(n) stadtmauren wiederum (zu) erheben, das abgebrannte kloster, proviand- und zeug-haus neu (zu) erbauen und das schloß mit einer starcken und gnugsamen (!) besatzung (zu) versehen“ waren; hatte man doch auf dem Brucker Landtag „in reifflichste erwegung gezogen, . . . die stadt Wichitsch zu schleiffen und zu verlassen“! — Ihr trister Bauzustand war bereits anno 1574 erkannt, auch anerkannt worden, doch die Behebung des Übels wurde aus Geldmangel aufgeschoben. — Dabei welche erschreckliche Duplizität der Fälle: „Anno 1577 schlug der donner mit entsetzlichem krachen in den pulver-thurn zu — Canischa(!), davon der (Unter-)hauptmann mit seinem weibe und kindern erschlagen“ und durch diesen „erschrecklichen wetterschlag bey Canischa“ größtes Unheil angerichtet worden war.

⁴² Unwillkürlich erinnert man sich des ‚klassischen‘ Bonmots: „Glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist.“

⁴³ Wie Anm. 41, LH 31, fol. 193.

Hier darf vorgreifend vermerkt werden, daß auf ähnliche Weise, allerdings im Zuge eines türkischen Angriffes, Repić (Ripač) verloren gehen wird! — Gestützt darauf aber hatte anno 1560 der damalige Hauptmann zu Bihać in kühner Bravourleistung „bey nächtlicher weile ganz still vor das türckische schloß Osterviza rucken, selbiges mit stürmender hand und blossem säbel einnehmen und die besatzung darinn völlig niederhauen können“! — Und noch weiter zurückgreifend merken wir an, daß mit dem Fall von Ostrovica an der oberen Unna das „herzunahen“ der Türken an diesen Fluß 1521 seinen Anfang genommen hatte.

Bei dieser Gelegenheit möchte nachdrücklich unterstrichen werden, daß eine gewisse ‚Beweglichkeit‘ der Grenze, wir meinen die eminente Bedeutung oft ausgedehnter Streifzüge von Türken und Christen, gerade südlich der Drau und Save, sehr wohl bei ihrer Beurteilung in Rechnung zu stellen ist; neben der „tscheta“, der Streife von ein bis drei Dutzend Mann, auf Raub — nach Möglichkeit ohne Feindberührung — steht der bewaffnete Vorstoß einer größeren Schar, der bezweckt, verhältnismäßig tief im gegnerischen Hinterland Tschertacken, „heuser“, „flecken“ bis feste, doch schlecht verwahrte Schlösser zu überrumpeln und die überraschten Besatzungen gnadenlos über die Klinge springen zu lassen: mancher Beg endete dergestalt ruhmlos im Bett, und mancher listenreiche Woiwode fand in solcher Situation keinerlei Ausweg mehr...! Derartiges gilt noch für die kaiserlichen Operationen südlich der oben genannten Flüsse auf diesem Nebenkriegsschauplatz während des großen Türkenkrieges Leopolds I. nach dem Entsatz von Wien, 1683! Man rühmte sich auch allezeit ganz offen, wenn den überrumpelten türkischen Besatzungen, nicht selten mitsamt Weibern und Kindern, keine andere Wahl blieb, als entweder in den in Brand gesteckten oft nur hölzernen Bollwerken umzukommen, oder sich vor den Wällen oder bloß Pallisaden von den Christen, besonders von Uskokern und Wallachen, niedermetzeln zu lassen. — Daneben ist für die von uns behandelte gesamte Zeitspanne eine gewisse ‚Verzahnung‘ des Grenzverlaufes, d. h. der zwar isoliert doch noch gehaltenen festen Punkte, als Charakteristikum in Betracht zu ziehen: Hiebei drängen sich die topographisch-historischen Probleme ‚Blagaj/Blagajski-Turm‘, ‚Kamengrad‘ und ‚Jasenica‘ auf und bedürfen der zumindest versuchten Klärung.

VALVASOR a. a. O., S. 37 ff., vermengt die Stammburg der Blagay „in Bosnien“, nämlich im unteren Tale der Sana, südöstlich von Novi(grad) a. d. Unna, mit dem „Blagay-Turm“ oder Blagajski-Turm bei Cetin! Letzter wurde im Dezember 1576 von den Türken berannt, nachdem er im ‚Kriegsstaat‘ der kroatischen Grenze wenige Monate zuvor noch unter der Hauptmannschaft „Wihitsch“ aufgeschienen

war, unter derselben Hauptmannschaft Bihać aber im Programm für 1578 nicht mehr aufscheint. Fernberger wird ihn zu Jahresende 1578 wieder als Stützpunkt vorsehen.

VALVASOR lokalisierte den ‚Blagajski-Turm‘ zutreffend „an besagtem fluß (Corana) (sic)“ unfern Furjan „zwischen Slun(j) und (C)arlstadt... an einem guten, lustigem und fruchtbarem ort“. Dann bezieht er aber die Geschichte der großen Burg Blagaj weit östlicher in Türkisch-Neubosnien auf diesen kleinen Wehrturm. — Das von O. GRATZY Edlen von WARDENGG 1901 erstellte moderne „Repertorium zu J. W. Freiherrn von Valvasors ‚Die Ehre des Herzogthums Krain‘ (1689)“, S. 10, fixiert „Blagaj (Blagaiskiturn)“ zutreffend, wenngleich topographisch großzügig, als „Festung an der Korona südlich von Karlstadt“. Heute heißt die Örtlichkeit Kroatisch-(Hrvat.)Blagaj.

Die bosnische Stammburg der Blagay hingegen wurde während des türkischen Einfalles von 1512/1513 zum ersten Male Ruine, doch wurde sie erst 1545 von Stefan Blagay aus Mangel an Untertanen, welche die höchst notwendige Schloßrobot hätten besorgen und die Verproviantierung der zur Bewachung erforderlichen Dienstleute hätten garantieren können, freiwillig und uneingenommen preisgegeben; ein Memorandum an die Krainer Landstände um Sukkurs hatte keinen Erfolg gezeitigt! Der kroatische Hochadel aber konnte aus eigener Kraft nicht länger durchstehen, was sogar von den innerösterreichischen Landständen auf dem Brucker Ausschußlandtag für — „Wihitsch“ in Frage gestellt worden war: „für seinen aus- und eingang (in die Burg Blagaj) starke convoy bey sich (zu) führen, imgleichen alle nothdurfft, munitio und proviand unter einem nicht schwachen convoy hineinschaffen (zu) müssen“.

Zuvor waren den Blagay Čaglić, Stebandža, Bašja und Unter-Jamnica verlorengegangen, welche Besitzungen früher Stefans Güter längs der Unna arrondiert hatten; diese — und andere — waren die nicht unwichtigen Bindeglieder und Klammern zwischen Krupa, Novi und vornehmlich Kostajnica. Und was für die Blagay galt, hatte nicht minder für ihre früheren traditionellen Gegenspieler, die Zrinyi — mehr im Süden bis Südwesten für die Frangepane in ihren Verzweigungen — Geltung. — Die Türken übernahmen die Burg Blagaj nicht in ihr nach 1575 aufgebautes Befestigungs- und Garnionierungssystem, wohl weil Krupa und Novi zu nahe lagen; vielmehr „ist besagtes schloß (Blagaj) von selbiger zeit her annoch ganz öd, wild, unbewohnt und verwachsen biß auf diese stunde (1689) verblieben“, doch kannte es THALLÓCZY noch als eindruckstarke Ruine...

Burg Kamengrad, Mittelpunkt einer großen Herrschaft, lag auf hoher Felszinne über dem Gebirgsbache Dera — seine Untertanengründe befanden sich in der fruchtbaren Landschaft Sanski dol (Sanatal). Die Bergfeste kontrollierte die von Bihać in das Sanatal und weiter in Richtung Banjaluka führende Straße. Damit wird ihre eminente strategische Bedeutung abgesteckt, und deshalb ist unseres Erachtens der Bericht des Historiographen plausibel; VALVASOR a. a. O., S. 14, läßt „de(n) bassa in Bosnien das schloß Kamengrad in (Alt-)Crabaten (!) vier teutsche meilen von Wihitsch gelegen . . . im Jahre 1591 mit stürmender gewalt“ einnehmen. „Nachdem“ er dasselbe „erobert, ist er folgendes den 10. Junii des darauf erfolgten 1592-en jahrs mit starcker macht, grobem (Belagerungs-)geschütze und vielen schiffen“ — „Wihitsch“ lag auf einer Insel in der Unna — „vor die stadt . . . persönlich geruckt“. Bald nach Abwehr (!) des Hauptangriffs vom 19. Juni mußte die Festung unter dem Druck der Bewohner der Stadt und eines Teiles der Besatzung gegen freien Abzug derselben und Garantierung der bürgerlichen Hantierung der Zivilbewohner kapitulieren.

Diesem Berichte nach hätte erst der Verlust des weit vorgeschobenen Kamengrad die Einkesselung von Bihać perfekt gemacht und den unmittelbaren Auftakt zum Generalangriff auf die Hauptfestung des letzten Frontabschnittes an der Unna bedeutet. Auch fällt zunächst auf, daß die Türken auf Grund einer österreichischen, im Wiener Kriegsarchiv einliegenden, in den Acta confinii unter Nummer XXVII, S. 44 ff. edierten (?) und von GÖMÖRY zum Teil ausgewerteten Quelle, nämlich einer Zusammenfassung eingegangener Kundschafterberichte, anno 1576/1577 Garnisonen, d. h. dauernde Besatzungen in der Stärke von 25 bis 500 Mann und Pferden, u. a. an der Unna flußaufwärts von Bihać in Ostrovica, sowie in Krupa, Novi und Kostajnica flußabwärts unterhielten; desgleichen hielten sie, „Wihitsch“ isolierend, die eben gewonnenen Stützpunkte Bužim, Cazin und möglicherweise Vrnograč nördlich der Hauptfestung, doch westlich des Unnaflusses, besetzt. Dauernde Besatzungen lagen relativ weit im südlichen, schon längst gewonnenen, doch durch gelegentliche Parteien der Grenzer bedrohten Hinterlande, nämlich in der Krbava zu Udbina und Bunić. Kamengrad scheint unter diesen türkischen Festungen zwar nicht auf, wiewohl es künftighin christliche Landkarten des späten 18. und noch frühen 19. Jahrhunderts als starke türkische Festung ausweisen werden. Doch ‚zu‘ oder ‚um‘ „Kamengrad“ — gerade diese entscheidende Präposition fehlt im Originaltext — „sein der unbesoldten Türggen und Walachen gar vill“. „Auch ain

grosse anzahl unbesoldter Türggen“ befand sich ‚zu‘ oder ‚um‘ „Belay“ etwa halbwegs zwischen Kamengrad und Ostrovica. — Beide letztgenannten Örtlichkeiten, unsere jüngeren Landkarten klassifizieren Bjelaj (Billay) gleichfalls als befestigten Stützpunkt, erscheinen in unserer Wiener Quelle im „Verzeichnus der türggischen heuser“ unter dem Abschnitt „crabattisch granitz“ auf. — Wir möchten auch anmerken, daß wir derzeit keine innerösterreichische Quelle kennen, die Kamengrad „in Bosnien“ in irgendwelcher Form nach dem Windischgrazer Ausschußlandtag des Jahres — 1530 nennt.

Hierauf erinnere man sich aber, daß ein anderer, weit nach Dalmatien vorgeschobener Hauptstützpunkt Kroatiens, der 1522 und 1530 in den ‚Förderungsprogrammen‘ Ferdinands I. und der innerösterreichischen Stände gleichfalls eine ziemliche Bedeutung spielte, nämlich Kliš, 1527 und wiederum 1531 von den Türken bedroht und schließlich 1537 von ihnen eingenommen wurde; „Solin“ (Salona) hatte 1531 und 1532 rasch den Besitzer gewechselt. — Nun ist hinsichtlich Kamengrads zu berücksichtigen, daß VALVASOR im XV. Buche auf Seite 431 folgende zum Jahre 1530 eine ausführliche Relation abdruckt, wie nämlich das von den Türken bereits besetzte (!) Schloß Kamengrad entweder zurückzuerobern wäre, oder „um ein summa gelds (oder) umb ein ander geschloß in diesem land“ einzulösen wäre, oder wie man den lokalen türkischen Befehlshaber seiner Pflicht abspenstig machen, d. h. bestechen könnte! — Kamengrad schien damals durchaus ein türkischer Stützpunkt gewesen zu sein, doch VALVASOR muß zugeben, den Ausgang dieses Handels um 1530 nicht zu kennen; er beruft sich auf ZEILER, wenn er Kamengrad im Jahre 1540 vom Grafen Zrinyi gewaltsam zurückgewinnen läßt. Als nächste Nachricht bringt VALVASOR erst die von uns angezweifelte des endgültigen Verlustes von 1591.

Und wiederum ist im Sinne der ‚Beweglichkeit‘ und der ‚Verzahnung‘ der verhältnismäßig kleinräumigen, landschaftlich stark gegliederten, nicht selten durch tief eingekerbte Täler und waldreiche bis karge Gebirgszüge bestimmten kroatischen Grenze vom Meer bis zur Save zu bedenken, daß Jahrzehnte nach dem Verlust von Kliš, ganz abgesehen von den militärischen Anstrengungen der Venetianer zu Spalato (Split), die Uskokken von Zengg (Senj) — man beachte die Entfernung — anno 1596 auf geradezu abenteuerliche Weise in Zusammenarbeit mit regulären christlichen Truppen mit vorübergehendem Überraschungserfolg versuchten, Clissa zurückzugewinnen!

Die völlig fehlgeschlagenen Hoffnungen auf eine allgemeine Erhebung der unter türkischer ‚dition‘ lebenden Christen Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina sowie das mögliche Doppelspiel der Markus-

republik, welche Kliš lieber in türkischer Hand als in den Händen der Uskokken sehen wollte, bleiben hier unbeachtet.

Doch zwei Bemerkungen komplettieren erst das Lokalkolorit:

1. „Diese Zenger sind tausendmal ärger und streitbarer als die algerischen (!) see-räuber“. Dieser Umstand erklärt schlaglichtartig eine andere Affäre, die 1612—1617 spielen wird und Innerösterreichs gesichertestes Land, nämlich Kärnten — das Kanaltal und selbst Villach —, von rückwärts bedrohen sollte: Wir meinen den sogenannten (Zweiten) Friauler Krieg Ferdinands II. mit Venedig und erfassen unmittelbar, wie eine lokale, irreguläre Tscheta oder „partei“ an der kroatischen Grenze unabsehbare Komplikationen heraufbeschwören konnte!

2. Das eben beigebrachte Charakteristikum der Uskokken von Senj bleibe indes nicht auf die Bewohner dieser Grenzfeste beschränkt! In unserem ‚Friedensjahr‘ 1578 mußte sich der kaiserliche Hauptmann zu Zengg im voraus wider Anwürfe über angebliche Verbrechen verwehren, welche San Marco bereits damals seinen Uskokken anlasten wollte, während die wahren Übeltäter unter den christlichen Slawen Küsten- und Inseldalmatiens unter venetianischer Hoheit zu suchen wären, nämlich, daß „man nicht anders als nach türkischer Art und Gewohnheit die Häuser plündert und (aus)raubt“ und dabei „die Jungfrauen nötigt und schendt“, sowie „arme Leut unschuldig schlägt...“.

Der Krieg zeigte hüben und drüben, unter Halbmond und Kreuz, dieselbe Fratze. Und während die erstbeigebrachte Nachricht über die Parallele mit den algerischen Moslims noch dem Elan VALVASORS von Zweiflern unterstellt werden mochte, erfreute sich die zweite, von LO-PASIĆ in den Spomenici Hrvatske krajine (= Acta confinii) edierte, kaum anzweifelbaren, weil amtlichen Charakters. So lebte die „Grenze“ — in ihren Anfängen, im Zeitpunkte ihrer Neuorganisation (1578) und nach dem großen Türkenkrieg Rudolfs II. Es blieb letzten Endes belanglos, ob der Schauplatz mehr oder minder scheußlicher Geschehnisse im Quarnero oder in Zentraldalmatien lag, in Türkisch-Neubosnien oder weit westlich der Unna; nehmt alles nur in allem, ihr werdet dergleichen allen Orten sehen — wildes, berserkerähnliches, urtümliches Kriegertum erwies sich hierorts als pure Lebensnotwendigkeit, wer scherte sich hiebei schon um Ideale und Idole...?

Im engsten Zusammenhang mit Kamengrad steht die ‚Frage Jasenica‘. Die dorthin gelegte relativ starke Besetzung möchte man gerne aus taktischen Überlegungen südöstlich von Krupa als ‚Verbindungsposten‘ zwischen Bihać und Kamengrad festnageln können! Jasenica rangierte in den jüngeren Jahrhunderten gleich Kamengrad als nicht unbedeutende tür-

kische Festung. — Allein da sich die Bereiche der beiden binnenkroatischen Hauptmannschaften Bihać und Slunj im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts gerne überschritten und die Zugehörigkeit einzelner Grenzhäuser auch zu Ogulin als dem Bindeglied Sjeniĉak (später Karlovac) — Modruš — Senj bzw. Rijeka durchaus noch nicht im Sinne der späteren „Regimenter“ der Militärgrenze eindeutig fixiert war, wird eher an Dorf und Schloß Jasenica nordwestlich von Drežnik auf der Verbindungslinie nach Modruš im Südwesten von Slunj zu denken sein. Im Zusammenhang mit Drežnik wird Jasenica fast stets genannt — und das schließt den entsprechenden Ort in Türkisch-Neubosnien wohl aus.

Nach dieser Abschweifung zurück zu den Brucker Maßnahmen für die kroatischen festen Punkte — doch zunächst noch ein Wort über obigen Exkurs: für jeden, der guten Willens ist, beweist er die Notwendigkeit engster, freundschaftlicher Zusammenarbeit österreichischer und jugoslawischer Historiker, denn in den Archiven zu Graz und Wien liegen, gesichert durch das in der Kulturwelt allgemein anerkannte Provenienzprinzip, die Archivalien, deren Interpretation im Detail, zum Beispiel bei schwierigen topographischen Reduktionen, nur der kroatische Historiker bzw. sein bosnischer Kollege vermag, da der durch Jahrhunderte gemeinsame staatliche Lebensraum in souveräne Staaten zerfallen ist — die neue kulturelle und wissenschaftliche Einheit tut bitter not!

„Zu(r) erpauung (von) Slun⁴⁴“ unter seinem Uskokkenhauptmann sollten weitere 5000 fl. aufgebracht werden. — Die bewilligten Mittel erwiesen sich indes bereits im Planungsstadium als zu gering: so mußte vor allem der Abschnitt an der Glina praktisch neu eingerichtet werden, „etliche Häuser“ waren hier „wol (zu) versichern“, und an der Kulpa zwischen „Khrastowiz“⁴⁵ und „Sissekh“⁴⁶ war „ein starckhes ploch-haus“ überhaupt „von neuen (zu) erheben“ — alles in allem ein zusätzlicher Kostenaufwand von 28.000 fl. Die verfügbaren Mittel aber erlaubten bloß halbe Maßnahmen: es durfte nur „an den nötigsten (puncten)“ ein Anfang gemacht werden. Immerhin sollte in Binnenkroatien Bihać und Slunj unbedingter Vorrang eingeräumt werden! Bei den übrigen Positionen erzwang der Mangel an Geld die Beschränkung auf die Ausbesserung bzw. Neuanfertigung von Palisadenzäunen, „darauf nit vil un-

⁴⁴ Slunj; Abbildung bei VALVASOR, a. a. O., auf S. 66.

⁴⁵ Hrastovica, Sitz einer Hauptmannschaft, bei VALVASOR bereits zur „Banischen Grenze“ gerechnet; hierunter ist die ‚Petrinjanische Grenze‘ oder ‚Grenze an der Kulpa‘, nochmals ‚Banal‘-Grenze zu verstehen. 1574 machte der verfallene Zustand der Befestigungen den steirischen Ständen schwere Sorgen; Registraturbuch, Sign. 25a, fol. 51, wie Anm. 31.

⁴⁶ Sissek; kroat.: Sisak; magyar.: Sziszek.

cossten geht“ und was „so hin und wider“ ins Werk gesetzt werden mochte⁴⁷.

Als Proviandhäuser in Kroatien sollten Topusko, „Stenišnjak“, Ogulin, Slunj und an der Adriaküste Senj sowie Rijeka adaptiert werden⁴⁸. Der Militärbefehlshaber des gesamten kroatischen Grenzabschnittes mit seinem in Anschluß an die neugeregelte Grenzadministration vom 25. Februar 1578 auch neu fixierten Titel und Funktionsbereich residierte bis zur Beziehbarkeit der neuen Hauptfestung Karlovac (Karlstadt) im Schlosse der Grafen Drašković (Draskovich) zu „Stenišnjak“ — die Namensentstellungen im zeitgenössischen deutschen Sprachgebrauch entarten zuweilen bis zur Unerkennbarkeit⁴⁹ —, dem heutigen Sjeničak dolnje i gornje, da dieses Schloß vor allem für den Nordabschnitt der kroatischen Grenze zentral gelegen war. Dem Grenzobristen unterstanden direkt einige der benachbarten Grenzhäuser, für welche kein Hauptmann dazwischengeschaltet wurde. Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts hatten die uns wohlbekannteren Blagay diese wichtige Burg ebenso wie Zrin(j) in einem Konflikt mit den ungarischen Anjou verloren.

Zudem bewilligten die steirischen Stände — „weil sich ie auf frembde hülffen so gar wenig oder nichts (!) zu verlassen⁵⁰“ — die Haltung von 800 gerüsteten Pferden „in der b e r a i d s c h a f f t zu allen gächlingen des feindts einfallen“; davon sollten zweihundert vierteljährlich abwechselnd „an der granizen aus aignen sekhl zu underhalten“ sein, desgleichen im selben Zeitraum und Wechsel 500 Schützen aus dem Dreißigsten Mann des Landesaufgebotes⁵¹.

Am wichtigsten aber dünkt die allerdings nur programmierte militärische Besetzung der Stützpunkte in der Hauptmannschaft Bihać, vor allem der Hauptfestung selbst: dorthin sollten 200 deutsche Knechte, 114 Haramien, 50 Arkebusiere (schwere berittene Schützen) und 50 leichte „husarische“ Reiter gelegt werden. Der Leutnant hatte als Stellvertreter des Hauptmannes über alle Einheiten, nicht nur über die deutschen Knechte, Befehlsgewalt. Der Zusatz „deutsch“ bezog sich

⁴⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, a. a. O., LH 31, fol. 44.

⁴⁸ LH 31, fol. 45; vgl. VANIČEK, a. a. O., S. 66!

⁴⁹ Deshalb haben VANIČEK und vor allem LOSERTH, a. a. O., die Namen in „Originaldiktation“ einfach wiedergegeben.

⁵⁰ Das gilt auch für die „Reichshilfe“ im Gegensatz zur Glorifizierung derselben bei LOSERTH, insbesondere in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 23, Graz 1927, S. 161—170! wieviel zutreffender hat bereits ZWIEDINECK-SÜDENHORST die „binnedeutsche Anteilnahme“ am österreichischen Schicksal, a. a. O., wie Anm. 32 beurteilt!

⁵¹ LH 31, fol. 78.

⁵² „Liget mitten in dem Unna-fluß an einem sehr lustigen und schönem ort. ... ist ein zimlich wol verwahrtes städtlein und festes schloß.“ VALVASOR, a. a. O., XII, S. 11 nebst Abbildung.

übrigens nicht primär auf die Abstammung bzw. Volkszugehörigkeit, sondern unter rein militärischen Aspekten auf die durch Ausrüstung und Sold gekennzeichnete Truppenart und auf die — Kommandosprache! Zuweilen wurde der Ehrentitel „deutsche“ Knechte auch bewährten Einheiten der kroatischen Nationalmiliz verliehen. — In der Inselfestung⁵² selbst sollten nur „teütsche khnecht“ „abwexl weis“ als Wachmannschaften einliegen. Dieses deutsche Kontingent verfügte über einen Fähnrich und als Chargen über einen Wachtmeister und Feldwebel, ferner über einen Büchsenmeister. Alle Empfänger von Übersold sollten „teütsch, vom adl, oder sonst wolerfarene khriegsleütt“ sein und als „Doppelsöldner“ mit Harnisch, Panzer und „guetten wöhrn gemainen khriegsgebrauch nach voll gerüst sein“. Die Militärmusik bestand aus einem Trommelschläger und einem Pfeifer. — Die 114 Haramien unterstanden zwei einheimischen Woiwoden, zwei Fähnrichen und elf Rottmeistern über ca. je neun Mann; dreizehn weitere Haramien unter einem Rottmeister als Vierzehnten hatten als „scarkhnecht in den Wihitscher w ä l d e r n“ auf „verlorener Schildwacht“ als Wachposten, Späher und Kundschafter zu fungieren.

Zur Hauptmannschaft Bihać zählten 1578 außer der gleichnamigen Hauptfestung „Wihitsch“ Repić, Sokol (deutsch: Falkenstein südlich von Bihać, einst den Blagay gehörig), Jasenica, Drežnik, Izačić — welches zwar im Spätherbst 1577 vorübergehend verlorengegangen war —, Brkovicica in der Umgebung von Ostrožac halbwegs gegen Bihać, und Tržac — gleich Drežnik an der Korona gelegen. Ob der Turm von Toplic(e) nahe Bihać oder ob Izačić — oder doch beide — zu besetzen wären, sollte von übergeordneter Stelle in Sjeničak entschieden werden.

1576, vor der winterlichen Berennung durch die Türken, lagen zehn Mann Besatzung im Blagajski-Turm nahe Cetin. Jetzt, 1578, sollten zu Repić, welches als Vorposten für Bihać und für ‚Parteien‘ ins obere Unnatal besonders wichtig dünkte, die einheimischen Haramien abziehen und durch 25 deutsche Knechte zu ersetzen sein. Zu Repić sollte ein deutscher Übersöldner als Ortskommandant befehligen. Entweder durch Deutsche oder durch kroatische Nationalmiliz wäre Sokol nach Verfügbarkeit der Mannschaft abzusichern. — „Jesseniz“ (Jasenica) hätte hingegen ein Woiwode mit 50 Haramien zu behaupten. Ein Husarenhauptmann mit 50 (ge)„ringen“, d. h. leichtbewaffneten „pferden“, id est Reitern, sollte den Schutz von Drežnik gewährleisten. Sollte dieser hier kommandierende Reiteroffizier eine „tscheta“ (Streife) ins Türkische unternehmen, hätte ein Woiwode „mit den u b e r i g e n das haus zu verwahren“; denn es war vorgekommen, daß die durch Kundschafter und Mittelsmänner bestens unterrichteten Türken die Abwesenheit der gan-

zen Besatzung benützten, um sich ohne Schwertstreich eines Grenzhauses zu bemächtigen! (Andererseits werden auch tollkühne Uskoken und einheimische Dalmatiner 1596 die Abwesenheit des größeren Teils der türkischen Besatzung zwecks Geleitung von Kaufleuten (!) dazu verwenden, um den erwähnten Handstreich auf Kliš mit Anfangserfolg zu absolvieren!) — Aber letzterwähnte Kontingentierung stand insoferne nur auf dem Papier, als zu Drežnik für die leichte Kavallerie erst eine „hussar wär“ (Wehr) zu errichten war; bis dahin konnte man, so disponierte man am grünen Tisch, besagte Husaren entweder nach Slunj, der anderen Hauptmannschaft ein gutes Stück westlicher, oder nach Tržac verlegen. — Für Izačić wollte man zwei Rottmeistern kollegial (!) die Verantwortung und gemeinsam das Kommando über 20 Haramien aufbürden. — Fünfzehn Kroaten unter einem Rottmeister sollte der Schutz von Brkovic anvertraut werden; die Zahl der Söldner, die derartige „stoßtruppartige“ Rotten bildeten, schwankte also. — Ein Woiwode über 50 Haramien hätte die Sicherheit von Tržac zu garantieren, falls man nicht die leichten Reiter dorthin in Garnison legen sollte! „An disem haus Terscház war vill gelegen — in sonderhait von wegen Zasin (Cazin), so nit weit davon; die notturfft erfordert, p f ä r d t alda zu halten; so solle es mit ehister müglichkheit (!) dahin zuegericht werden, damit man bey 50 hussarische(n) phärde(n) alhin legen müge“; so scheint Tržac alsbald Slunj in puncto dringlicher Verwahrung übertroffen zu haben. Selbst Drežnik in seiner sumpfreichen Lage wurde zunächst zurückgestellt.

Das war die programmierte Rayonierung von insgesamt 689 Offizieren und Mannschaften in der gesamten Hauptmannschaft Bihać⁵³.

Alle diese an sich durchaus begrüßenswerten Planungen konnten aber, da sie zunächst auf dem Papier standen bzw. überhaupt erst erörtert wurden, nicht verschleiern, daß alle löblichen Reformen den tatsächlichen Entwicklungen hoffnungslos nachhinkten: Bereits im Jänner 1578 wurden „Wudatschy“⁵⁴ und „Warrosch“⁵⁵ bestürmt und am 13. des Monats ging „Gossdanzkhy“⁵⁶ an die Türken verloren.

⁵³ LH 31, fol. 286—289; damit identisch, a. a. O., wie LH Militaria, „Kriegsstaat“ der kroatischen Grenze 1578. — Vgl. dazu den grundlegenden Kommissionsbericht von 1563, ediert bei VANIČEK, a. a. O., S. 30 ff.! Desgleichen die tatsächlichen Besatzungen vom Jahre 1572, abgedruckt bei LOSERTH, a. a. O., wie Anm. 9, S. 205 f.! — Die Zahlen schwanken geringfügig.

⁵⁴ Budački; Abbildung bei VALVASOR, a. a. O., auf S. 69.

⁵⁵ Varoš; wie Budački unter der Hauptmannschaft Slunj.

⁵⁶ Gvozdansko. — Wie man sich gegen Unterminierung durch „Horchgänge“ wehrte (anno 1552), zeigen heute noch die sogenannten „Kasematten“ oder „Katakomben“ der Burg von Éger (deutsch: Erlau, Ungarn).

Letzte Örtlichkeit war insoferne von Interesse, als das Zrinyische Silberbergwerk dortselbst in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts überwiegend von deutschen Knappen betrieben wurde, „welche vast alle guete schützen sein“⁵⁷. In unserer Periode konnte die Burg Gvozdansko eine dreitägige Attacke der Türken 1576 abwehren, wurde hierauf im Spätherbst 1577 belagert und mußte aus Hungersnot zu Jahresbeginn 1578 kapitulieren; auf diese ‚Tragödie im Kleinen‘ kommen wir noch zurück.

Wenige Wochen zuvor war durch Leichtsinne (!) stari grad Zrin(j) verlorengegangen — in tiefen Wäldern relativ verborgen, hatte es bislang eine gute Zuflucht geboten. Der Verlust von Drežnik, über dessen Zurichtung und Art der Bemannung man sich zu Jahresanfang 1578 noch durchaus im unklaren war, rief im April 1578 höchste Alarmstufe hervor; denn jetzt schien das längst Befürchtete eingetreten zu sein: durch die Entwicklung der Jahre 1575 bis Frühjahr 1578 war „diese stadt (Wihitsch) so enge eingeschlossen“ worden, „daß sie jedesmal mit grossen unkosten unter begleitung einer starcken mannschafft mit proviand, munition und andren nothwendigkeiten versehen werden mußte“⁵⁸.

⁵⁷ Zitiert nach H. I. BIDERMAN, Steiermarks Beziehungen zum kroatisch-slavonischen Königreich im XVI. und XVII. Jahrhundert; Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark 39, Graz 1891, S. 3—125, bes. S. 29, Anm. 2. — Autor und Werk werden heutzutage — völlig ungerechterweise — kaum mehr gewürdigt, von G. E. ROTHENBERG geradezu verkannt! Strengste Objektivität, nobles Einfühlungsvermögen in die Seele fremder, doch benachbarter Völker — einer der rühmenswertesten Charakterzüge des typischen Österreicher — und eine beneidenswerte Sprachkenntnis für den ganzen gegenständlichen Raum (Ost-Mitteleuropa einschließlich des Balkans) zeichnen den bedeutenden altösterreichischen Historiker aus! — Auch BIDERMANNS bekanntestes, trotz Überholtheiten in Einzelfällen noch immer gr u n d l e g e n d e s Werk ist für unsere Themenstellung immer wieder zu vergleichen: Geschichte der österreichischen Gesamtstaatsidee, 1526—1804, 2 Bde., Innsbruck 1867—1889!

⁵⁸ VALVASOR, a. a. O., S. 13. — Die absolute Isolierung von Bihać rundeten die Verluste von Jezerski und Vrnoграč ab. Nach dem Verlust von Tržac und Drežnik bedrohte der Türke die zweite, an die Grenze gerückte „andre hauptmannschafft in Crabaten“; in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren des 16. Jh. kam es zwar zu wiederholter Bedrohung und teilweiser Zerstörung, doch zu keinem dauernden Verlust von Slunj! — Topographisch betrachtet stieß der Türke mit den Eroberungen der Jahre 1575—1578, welche den schließlichen Fall von Bihać gleichsam vorwegnahmen, weit über das Unnatale nach Westen vor: Alt-Kroatien wurde Türkisch-Kroatien, als späterer Kreis, dann als Provinz Bihać Bosnien einverleibt. An dieser nun türkisch gewordenen „Krajina“, „Grenze“, die ihrerseits in den Türkenkriegen Karls VI. und Josefs II. von den Kaiserlichen hart zu leiden hatte, bildete sich eine Grenzerbevölkerung islamischen Glaubens (!) heraus, die 1878 der Okkupation Österreich-Ungarns erbittertsten Widerstand entgegengesetzte: nicht mit der Besetzung von Sarajevo, Jajce und Mostar, sondern mit den Kapitulationen von Bihać und Kladuša wurde die militärische Aktion abgeschlossen, auf welche die österreichisch-ungarische Armee ein Drittel ihrer vollen Kampfstärke aufwenden mußte. M. VASIĆ, Etnička kretanja u Bosanskoj krajini u XVI vijeku; Godišnjak Društva istoričara Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1962, S. 231 ff.

Im letzten Jännerdrittel des so unheilvoll begonnenen Jahres des Herrn 1578 konnten sich die militärischen Abschnittskommandanten, der Krainer Hanns von Auersperg zu Schönberg, Oberstleutnant auf der kroatischen und Meergränze, und der Kärntner Veit von Hallegg zu Ratzenegg, Oberstleutnant an der Windischen Gränze, sowie der steirische Hauptmann zu Zagreb (Agram⁵⁹), Georg Christoph Rindscheit, der in mancher Hinsicht als Mittelsmann fungierte, und über die drei genannten Offiziere bzw. deren Stellvertreter zu Monatsende auch Erzherzog Karl von Innerösterreich⁶⁰ und die Stände dieser Lande bzw. deren Ausschüsse ein ziemlich genaues Bild über die letzten beklemmenden Vorgänge machen; am krassen mußten die Umstände, welche zum Verlust Gvozdansko's geführt hatten, berühren: Laut Gefangenenaussagen zernierten die Türken mit 150 „pfärt“ und „etlich fußvolck“ das „gshloß“, „biß sie das einnembn mügen“. Im Schlosse lagen als Besatzung 25 Knechte, welche noch für „etlich tag zu essen haben; so man inen nit zu hilff kompt, so müssen sie verderben, dan... (es) ist wol bewist, das mir nit miglichen ist, mit den erfrorenen knechten“ — wir stehen im Hochwinter — „ein ganz heer hinwegzuschlagen“⁶¹! — Das an Auersperg gerichtete, eben im Auszug zitierte Hilfeschreiben lag am 16. Jänner in Ljubljana (Laibach) vor — am 13. ds. M. hatte Gvozdansko kapituliert.

Wie es dazu kam, daß „der gemellte flecken gewiß unnd endlich verlohren ging“, ergibt sich in weiteren illustrativen Einzelheiten aus einem Rechtfertigungsschreiben nebst Postscript Hanns Fernbergers von Auer, damals noch Befehlshaber des Landesaufgebotes aus den drei innerösterreichischen Ländern mit seinem Amtssitz zu Freienthurn; er erklärte, „bishero“ hätte er „zu offtermallen des orttflekhenns Goß-

⁵⁹ Ein Brief Rindscheits ddo. 18. Jänner 1578, „Agramb“ (Steiermärkisches Landesarchiv, Altes Landschaftsarchiv, Militaria, allgemeine chronologische Reihe, 1578) an seinen Vorgesetzten Veit v. Hallegg schildert u. a. anschaulich, wie weder die überwiegend deutschen Bürger der Unterstadt, noch die Domherren des Kaptols, der Oberstadt (Gornji grad), die deutsche Besatzung leiden mochten, so daß dzt. die deutschen Knechte „widerumb heroben seind“, um so bald wie möglich „widerumb hinab“ kommen zu sollen! — Zagreb wurde von den Türken nie belagert, geschweige denn eingenommen, doch seine nächste Umgebung wiederholt verheert.

⁶⁰ Eilbrief („cito/cito/cito/citissime“) ddo. 20. Jänner 1578, Varaždin, des Vertreters des abwesenden Veit v. Hallegg an Erzherzog Karl (Militaria wie Anm. 59). Er lag nebst dem in Anm. 59 zitierten Schreiben Rindscheits über die Zagreber Misere bereits am 22. Jänner 1578 in Bruck an der Mur vor. Der Absender machte sich erbötig, weitere Veränderungen an der Gränze dem Erzherzog durch „Tag und Nacht reitende Boten“ mitzuteilen.

⁶¹ Orig. Brief des „Jeremias (Taubenhauers“?), Kommandanten zu Gvozdansko (?), undatiert, aus Vergleich mit dem Schreiben Fernbergers wie in Anm. 62 vor 9. Jänner 1578; Militaria 1578. Taubenhauer anno 1577 Kommandant von Bojna.

danskho eüsseriste gefähr und endtplöschung“ dem Erzherzog vor Augen gestellt. Es wäre „nit woll möglich“, diesbezüglich bis März 1578 zuzuwarten, zu welchem Zeitpunkt der Erzherzog hoffte, nach Bereinigung aller Kompetenzfragen gegenüber Kaiser Rudolf II. „nit allein in dem, sondern (in) allem anndern, diser ellen den gränzen obligen unnd (ihr) ein bösserung zuekhumben“ lassen zu können. Schließlich hätte er, Fernberger, im konkreten Falle selbstverantwortlich zu handeln versucht: er sandte „dieyenigen knecht, so in der (sic) abwehl... gewest, widerumb hinein geen Goßdanskho sambt darraichung profiant und munitio — so vill möglich gewest“. Doch „am hineinraisen“ verlegte ihnen der Türke „den paass“, schlug sie unter Zurücklassung von Proviant und Munitio in die Flucht und nahm „also der armen soldaten einen gefanngen“. Während er, Fernberger, aller Geldmittel entbehrte, um einen neuen Entsatz zu versuchen, begann der Feind „das bemele ortgshloß... stark (zu) belegern“.

Die schließlich am 13. Jänner eingetretene Katastrophe hätte sich aber auch auf andere Weise vermeiden lassen: Fernberger hatte den Erzherzog wiederholt gedrängt, das Schloß Gvozdansko freiwillig aufzugeben, es selbst „einreissen“ zu lassen — um dem Feind keinen Stützpunkt in die Hand zu geben —, doch Karl konnte sich dazu nicht entschließen, „bis sich darumb der feindt ernstlich angenumben“. So war ein allerdings nur lokal begrenztes Debakel aus Entschlußlosigkeit, Prestigedenken, Zeitnot und militärischer Unfähigkeit der in letzter Instanz Verantwortlichen entstanden; Söldner an vorderster Front und örtliche Befehlshaber hatten die daraus resultierenden Konsequenzen zu erleiden. Zudem spielte die ganze unnötige Tragödie im mitleidslosen innerkroatisch-bosnischen Winter in einer verheerten, versengten Landschaft: Grenzerschicksal — Schicksal der Gränze; anno dazumal und späterhin...

Als die ständischen Ausschüsse der innerösterreichischen Lande gegenüber Erzherzog Karl II. den noch im Herbst 1577⁶² durch „belegerung“ eingetretenen Verlust von Bojna und Vrnoграč⁶³ rechtfertigen sollten, verliehen sie „gleichermaßen“ ihrer Betrübniß Ausdruck, „das(s) diese crabatisch(e) graniz so schentlich und erbarmstlich one allen widerstand“ — sollte zutreffender heißen ohne erfolgreichem Widerstand — „zu boden unnd grundt thut gehn“. Erstmals bahnte sich hierauf

⁶² Militaria 1578, Jänner 9, „Freyenthurn“: Schreiben Fernbergers an Erzherzog Karl unter Beischluß des in Anm. 61 zitierten Briefes. — Diese Sendung mit bloßem „cito“-Vermerk lag am 21. Jänner 1578 in Bruck an der Mur vor.

⁶³ Vgl. Anmerkungen 37 und 58! — Vgl. ferner VALVASOR, a. a. O., XII, S. 125 und — zur Lagebeschreibung des zweitgenannten Schlosses — XII, S. 36!

der nach einem Debakel gerne beschrittene Weg an, S ü n d e n b ö c k e für die erlittenen Schläppen zu suchen! So belasteten die Stände in ihren weiteren Darlegungen den Oberstleutnant für den genannten kroatischen Grenzabschnitt schwer, nämlich starke und beste Kräfte — 100 Husaren, 80 Arkebusiere, 400 Soldknechte, die fähigen Uskokken etc. — gleichsam zu seinem Schutze um sich zu scharen, doch mit diesen massierten Truppen nichts wider die aufeinanderfolgenden Verluste der Grenzhäuser, eines nach dem anderen, zu unternehmen⁶⁴.

Als 2000 teils berittene Türken an der Korona ein ‚Rennen‘ absolvierten, gleich zu Jahresbeginn 1578 — da derartige Unternehmungen keines großen Trosses und keines umständlich zu transportierenden Geschützparkes bedurften und somit zu jeder Jahreszeit, auch im ‚friedlichen‘ Winter, inszeniert werden konnten —, stürmten 800 Fußsoldaten von „gedachten hundert pherd... zum stuermb angetriben“ (!) Budački und Varoš; doch mochten sie hiebei vor erstem Schlosse „got hab lob nit vüll ausricht(en)“! Die detaillierten Angaben über die niedergebrannten Höfe, verschleppten Personen und die teils für den Aggressor erfolgreichen Scharmützel, wie sie von namentlich aufgezählten Kundschaftern und Kurieren Fernberger gerade am verhängnisvollen 13. Jänner mitgeteilt wurden, blieben bedrückend genug⁶⁵.

Der Gesamteindruck über den Zustand der Meer- und binnenkroatischen Grenze mochte in der Tat dieser sein: „Nichts“ wäre „gewisser, dan das(s) in k h u r z e r zeyt entlicher verlust beeder gränizen... mues erfolgen“! Diese so triste Entwicklung gründete aber nach ständischer Interpretation darin, daß es nicht nur an einer z u s ä t z l i c h e n mobilen Streitmacht mangelte — erinnere man sich jetzt der kroatischen Forderungen von Cetin, 1527, und rufe man sich Versuche der innerösterreichischen Landstände, eine solche ins Leben zu rufen, ins Gedächtnis —, „wan der feindt seine rennen ergehen last... ime (zu) begehen... sundern die flekhen und gräniz-heuser sind darneben so gering besetzt, das(s) solche besezung... nur fur ein scart (= Auslug, Wachposten, Alarmposten)... zu halten“ wäre. Als Folge davon wagten die schwachen Besatzungen es einerseits nicht, bei Feindeinfällen ihre Stützpunkte zu verlassen; keine bedrohte Position mochte von einer anderen, noch ungeschoren gelassenen, Hilfe erwarten! „One underlas und fast t ä g l i c h, sicher und frey one verhinderung“, könnte der Türke seine Streifzüge nach Belieben vornehmen, mochte er Mensch

und Vieh von hinnen führen. — Andererseits käme es in den Grenzhäusern bald so weit, „das(s) die armen wenig knecht umb profiant ausziehen (müßten), das(s) sie sich des hungers erwehren khünnen“; dabei würden sie häufig in Hinterhalte gelockt, zuweilen von ihren eigenen einheimischen Wegweisern, welche in der Tat türkische Konfidenten wären, verraten, und „dadurch“ träte der nachfolgende „verlust der gräniz-heuser ein“. Oder dieselben besetzte der Türke einfach im Handstreich, während sie von ihren Lebensmittel suchenden Besatzungen vorübergehend verlassen wären, „wie dan khuerz verschine zeit mit Buschin und Zäsin⁶⁶ in Crabbaten beschechen“.

In der offiziellen Diktion sprach man dann von „schändlichem Leichtsin...“

Dies war eben des Übels Kern, „das(s) man mit profiant ganz beschwärllich khan aufkhomen und bey den gräniz-heusern das volckh nit wol mehr zu erhalten“ ist⁶⁷.

Einige Notizen zur Auswirkung dieses Übelstandes auf den leitenden militärischen Personalsektor: Am 13. Februar 1578 wies Veit von Hallegg die Aufforderung Erzherzog Karls vom 4. Jänner — also vor Eintritt aller Miseren — zurück, seine „obristleüttnants“-Stelle an der Windischen Grenze weiterhin innezuhaben und bat in Hinblick auf seine Krankheit (!), „alls das(s) ich unversehens ligerhafftig... meine zeit verzerren werde muessen“, um gnädige Entlassung⁶⁸. Doch von Bruck aus replizierte der Erzherzog, Hallegg müßte zunächst noch im Amte verbleiben, „damit dise vorstennde neue graniz-anordnung etwas ins werch unnd fürgang gebracht“ werden könnte. So wirkte sich die umfassende Neuordnung, die Verselbständigung der nachmaligen Karlstädter, der späteren Banal- und der Windisch-slawonischen Grenze, vielfach aus, nicht nur im augenblicklichen Gehemmtsein bei der verabsäumten Rettung vorgeschobener Posten! In den grundlegenden Maßnahmen war auch die Verlegung des ‚Hauptquartiers‘ des Windischen Abschnittskommandanten von der ‚Etappenstadt‘ Varaždin unmittelbar an die Front, nämlich nach Križevci (Körös, Kreuz), vorgesehen — das war eine Hauptforderung der Stände und darüber scheint Hanns von Auersperg in seiner Karriere gestolpert zu sein! Hallegg, zum Verbleiben in seiner höchst problematischen ‚Würde‘ gedrängt, verlangte nun eine höhere Besoldung, da ihm die persönliche Proviantbeschaffung, sein standesgemäßer Lebensunterhalt, unmittelbar in der Grenzödnis

⁶⁴ Konzept ddo. 26. Jänner 1578, Bruck an der Mur; Militaria 1578.

⁶⁵ Brief Fernbergers an Hanns v. Auersperg zu Schönberg. Das Schreiben ddo. 13. Jänner 1578, „Freyenthurn“, lag am 15. Jänner „umb 5 uhr abends“ dem Empfänger vor; Militaria 1578.

⁶⁶ Vgl. Anm. 35.

⁶⁷ Militaria, Sonderreihe „Kriegsstaat (Windischer Grenzen)“, undatiert; zu 1577/1578 einzureihen.

⁶⁸ Militaria 1578.

wesentlich teurer zu stehen bekäme denn im relativ sicheren Varaždin mit seinem noch bebauten bäuerlichen Umland⁶⁹. Die Erfüllung seines Wunsches sagte man Hallegg zu und verwies ihn auch bezüglich des ‚Reiterrechtes‘ und der ‚Artikelbriefe‘ — Maßnahmen zur Disziplinierung der Truppe — auf die parallelen Vorgänge bei der Neuordnung im vereinigten kroatischen Grenzabschnitt; als Nachfolger Auerspergs wurde hier Hanns Fernberger von Auer ernannt. Die geplante neue Festung, Karlstadt (Karlovac), sollte seine ‚Residenz‘ werden; bis zu ihrer Errichtung hielt er sich vornehmlich „im veldtleger bey Dobouaz“ auf, also im Gebiet der ehemals gräflich Zrinyischen Herrschaft Dubovac, welches Kaiser Rudolf II. zum Zwecke des Festungsneubaues aufgekauft hatte. In nächster Nähe lag der Križanić-Turanj (Križanski-Turm). — Im Feldlager mußten Truppen stationiert werden, um den geplanten Festungsbau einigermaßen abzusichern. Von hier aus konnte Fernberger nach mehr als Jahresfrist am 23. Juli 1579⁷⁰ zwar auf das Jahr 1578 rückblickend aufs Ganze gesehen ziemlich zutreffend beteuern, „bis dahero . . . nicht ainiches haus, ja nicht ainer spannen brait erdtreichs . . . verlohren“ zu haben; „allain aus sonder ha aß und neid t . . ., allerrhandt widerwertigkhaitten, müßgunst und unfreundschaft“, fühlte er sich „höch(st)lich gedrungen“, Erzherzog Karl um seine Entbindung vom Amte des kroatischen Oberstleutnants und ersten Kommandanten der im Entstehen begriffenen Festung Karlstadt zu bitten! Auch schützte Fernberger Familienangelegenheiten in Südtirol, die zur Regelung drängten, vor. — Dabei war Fernberger nach dem Abtritt des Hanns von Auersperg erst am 1. März 1578 ernannt und in seine neue Würde eingesetzt worden! Seine Ersetzung durch Weikard von Auersperg fand mit Wirkung vom 1. Jänner 1580 statt, und auf diesen folgte 1584 ein Graf Thurn. — Mit 1. März 1578 war Fernberger auch als „obrister“ über den 10. Mann der innerösterreichischen Länder zu ersetzen gewesen.

Unmittelbarer mit der sich rapid verschlimmernden Lage an der kroatischen Grenze dürfte das Rücktrittsgesuch des Hauptmannes zu Bihać, Lamberg, stehen, womit sich sowohl der Landesfürst als auch seine Stände bereits ab 13. Jänner zu befassen hatten⁷¹. Wie schwer es fiel, „qualifizierte (Ersatz-)personen“ namhaft zu machen, verrät ein frühes Schreiben Erzherzog Karls, worin dieser seinen Hauptmann „dises eusseristen hauptort flekens Wihitsch“ dringendst ersuchte, nicht nur — wie von demselben angeboten — bis 1. März,

sondern „aufs wenigist noch ain jar lang . . . bey diser stell“ zu verbleiben! — Sebastian Lamberg der Ältere scheint diesem Befehl nachgekommen zu sein, da er noch am 12. August 1579 als „hauptman auf den eusseristen graniz-hauss Wihitsch“ belegt ist⁷². — Hat die Formulierung „eusserist“ auch die Zeitgenossen mit einem penetranten Beigeschmack an die Situation — Jajce's in den ersten zweieinhalb Jahrzehnten ihres Jahrhunderts erinnert?

Der mit Wirkung vom 1. März 1578 neu bestellte Hanns Fernberger von Auer mußte als erste heikle Aufgabe eilends die improvisierte Verproviantierung von Bihać bewältigen; wußte er doch selbst am besten — erinnere man sich der Affäre Gvozdansko — wie kostbar jede Stunde geworden war!

Diese geglückte Unternehmung schildert die wiederholt zitierte Handschrift des Kriegsarchivs⁷³ in prägnanter Kürze: „Den 22. May (recte: 21. Mai, das ergibt sich eindeutig aus Briefen Fernbergers; der mit größerem zeitlichen Abstand schreibende VALVASOR erwies sich als besser unterrichtet als der amtliche Bericht mit nur 4 Jahren Abstand!) haben die Türggen bey 5000 starkh den Fernberger, obristleutnant in der crabatischen graniz, so Wihitsch dismalen profhiantiren und von danen wider heimziehen wollen, bey Dressnickh⁷⁴ fürgerennt und angriffen, sein von im, Fernberger, in die flucht geschlagen und weit in die 900 erlegt und gefangen worden.“ — Denselben Tatbestand vermeldet VALVASOR⁷⁵ mit diesen Worten: „... am 21. May ward herr Johann Fernberger als obrister Leutenant bey dem fluß Corona (sic) in Krabaten von zweyen beegen angesprenget, gegen welchen (sic) er sich aber seiner bekandten tapfferkeit nach mannlich gewehret, die Türcken in die flucht gebracht und neun-hundert derselbigen erlegt hat.“

Fernberger hatte am 8. Mai 1578⁷⁶ aus Tschernembl (slowenisch: Črnomelj) den steirischen Verordneten in Graz angekündigt, „das(s) ich sambt meinen 300 schützen-pferdten und anderm kriegsvolkh auf ersten phinstag (entweder ‚Donnerstag‘, den 15. Mai, oder — eher — am ersten Pfinstfeiertag, Pfinstsonntag, den 18. Mai) nach Wihitsch ver-

⁶⁹ Acta confinii Nr. LIV, S. 90.

⁷⁰ Vgl. Anm. ³⁴!

⁷¹ Ein neuerlicher Beleg, wie ein Anfang April d. J. genommenes Grenzhaus, nämlich Drežnik, sogleich in eine türkische Operationsbasis umgewandelt wurde! — Gleichzeitig mit Drežnik wurde auch „mit einen grossen hauffen und gewalt . . . Duboacz (Dubovac) gestürmt“; darum hat es Graf Zrinyi so billig, um 600 fl., dem Kaiser für die von Erzherzog Karl vorzunehmende Erbauung der neuen Hauptfestung Restbinnenkroatiens verkauft!

⁷² A. a. O., XII, S. 126.

⁷³ Militaria.

⁶⁹ Militaria 1578, März 2, Varaždin.

⁷⁰ Militaria 1579.

⁷¹ Militaria 1578, Aktenkonvolut dd. 14. Jänner 1578 in der allgemeinen chronologischen Reihe (Sonderreihe „Bestellungen“ vorgesehen!).

r u c k h e n werde; der allmechtig(e) verleihe seinen göttlichen segnen!“ — Am 31. Mai⁷⁷ — Fernberger befand sich bereits am 22. ds. M. wiederum in Črnomelj — konnte er zusätzlich zur mündlich übermittelten Nachricht den steirischen Ständen mitteilen, „wie und was massen der allmechtig, güetig gott sein göttlich gnad mir und meinem volckh verlihen, daz wir den unverhofften besambleten starckhen Türckhen-hauffen geschlagen und obgesigt; darumben dann dem lieben gott lob, eher und danckh gesagt seye“. — Aus diesen Zeilen spricht echte, unpathetische, tiefe Frömmigkeit des Kriegsmannes, der sein Leben ständig aufs Spiel zu setzen bereit war. Und in der ersten Stunde seiner Heimkunft⁷⁸ empfahl Fernberger den „ritter Furio Malzo“, „der neben mir im ersten angriff gwest“, der besonderen Gunst und als seinen Kurier bezüglich seines Berichtes über das stattgefundene Scharmützel der besonderen Glaubwürdigkeit bei den steirischen Ständen, so wie er, Fernberger, wenig später, am 11. Juni gleichfalls aus Črnomelj⁷⁸ den Hauptmann über hundert deutsche Knechte, „Georg Muerer“, unter dem Oberhauptmann des Grenzhauses Hrastovica, „Paull von Scheyer zu der Ainödt“, gegen verleumderische Angriffe — „als ob er sich dem bevelch gemäß nicht allerdings verhalten haben solle“ — energisch in Schutz nehmen wird: es sei der Wunsch der deutschen Knechte zu Hrastovica, daß der Genannte ihr Hauptmann bleibe und nicht durch Intrigen von Neidern strafweise seines Postens enthoben werde!

Fernbergers erfreulicher Erfolg vom 18. bis 22. Mai 1578 entbehrt nun nicht eines geradezu lächerlichen bis zutiefst beschämenden kleinlichen Nachspiels: Die Stände der drei innerösterreichischen Lande hatten am 2. Juni 1578⁷⁹ spontan — beschlossen, Fernberger für seinen erfolgreichen Einsatz eine Ehrenkette mit einem Ehrenpfennig oder „klainot“ im Gesamtwerte von 300 fl. zu dedizieren und ihn auch in diesem Sinne angeschrieben; diese Ehrengabe sollte zudem eine Anerkennung im nachhinein für seine Verdienste als Oberster des Landesaufgebotes sein.

Fernberger bat nun, die Anfertigung dieses Schmuckes „draußen“, wohl bei einem Gold- oder Silberschmied in Graz, vornehmen zu lassen; dabei sähe er, Fernberger, es gerne, „das(s) die khetten etwas sichtbar und ansehnlich“ zugerichtet werde und der „phening mit der lannde zaichen (= Wappen) gemacht“ würde. Dieser

⁷⁷ Militaria.

⁷⁸ Militaria, 1578, Mai 22 bzw. Juni 11, beide Male „Tschernembl“.

⁷⁹ Militaria.

Nachsatz zum zitierten Schreiben vom 31. Mai⁷⁷ wurde am 5. Juni 1578 hinzugefügt. Am 29. Juli⁸⁰ ersuchte der Oberstleutnant diesmal aus „Freyenthurn an der Kulpl“ (Kulpa; slow.: Kolpa; kroat.: Kupa), ihm den „deputirten“ Geldbetrag durch einen Kurier zu übermitteln — er wollte sich das Schmuckstück selbst „zu Laybach zuerichten lassen“, um es „in yezt angeenden veldt zu g“ — es handelte sich um die nach dem Falle von Drežnik von Erzherzog Karl geplante, doch wegen „des gar pessen weegs und ungewitters und anlauffung der gewösser“ Mitte April⁸¹ verschobene „große kroatische Expedition“ — „zue führen, dabej auch der herrn und diser drey lanndt zum pesten (zu) gedenckhen und mich beflissen, worin ich's hinwider wurde verdienen khünen!“

Noch am 18. September 1578⁸² befanden sich weder die „verliehene“ Kette, noch das Kleinod, noch der adäquate Geldbetrag in Fernbergers Händen! — Es liegt nur ein lebhafter Schriftwechsel vor, worin die steirische Landschaft ihre Kärntner und Krainer Kollegen bittet — zu bezahlen...! (Dabei machte der Betrag von 300 fl. nur ein Viertel der Jahresbesoldung Fernbergers als Oberst des 10. Mannes aus.)

Nimmt es da wunder, wenn allmählich Resignation auch diesen so „fronterfahrenen“ Kriegsmann ergreift? Jetzt teilte nämlich Fernberger den Verordneten in Steier, noch immer „seinen günstig, sonnders lieb herren, denselben mein(e) geflissne willige dienst jederzeit beraith“, mit, „es khomen stündtlich(e) allerlay, vill mer böse als guette, neue zaittungen“ aus Kroatien; hätte man „seine ratschlag“ jüngsthin befolgt, „wäre woll mer ers verricht, stuende auch pesser umb dise unnsere granizen, als es sich jezo ansehen last: wer aber hierin ursacher, das wurdet die zeit mit sich bringen!“ Und nun folgen erstmals Rücktrittsabsichten, die zehn Monate später entschiedene Form annehmen werden: „Ich mains thails bin kheines wegus bedacht, verer bey disem ob(er)st(en) bevelch aus aller-handt erheblichen ursachen zu verbleiben, wie ich den(n) hiemit umb bemuessigung desselben gehorsambist anhalte!“

Dabei hatte sich der Oberstleutnant der kroatischen Grenze mittlerweile erneut um Bihać verdient gemacht: es handelte sich um sein positives Mitwirken bei Georg Khevenhüllers letztlich gescheiterter „kroatischer Expedition“; man hatte den glanzvollen Kärntner Herrn,

⁸⁰ Militaria.

⁸¹ Militaria, 1578, April 14, „Marchburg“ (Maribor), und 1578, April 16, Graz.

⁸² Militaria, 1578, September 18, zwei Schreiben „dattum Ruedolpserth“ (Novo mesto). — Die steirisch ständischen Ein- und Ausgabenbücher weisen unter dem Stichwort „Fernberger“ nur seine Quartalbesoldungen aus.

dessen Verdienste im Lande unbezweifelt erscheinen, dessen Schlösser — Hochosterwitz, Wernberg und Annabichl — noch heute das historische Antlitz Kärntens mitprägen, dessen bombenkriegszerstörtes Villacher Stadtpalais⁸³ zu den edelsten Bauten venetianisch beeinflusster Renaissance nördlich der Alpen zählte, um seines Namens willen zu des Erzherzogs „bestelten veldobristen in Crabaten“ gemacht und den fronterfahrenen Grenzeroffizier übergangen; über den ‚Erfolg‘ waren Landesfürst und Landstände bedrückt... Nun zuerst das militärische Geschehen in Kürze, dann die bereits vor Ablauf der Entwicklung problematische ‚Hauptweisung‘ an Khevenhüller und im Dezember die reuige Rückkehr zu — Fernbergers Ratschlägen, wie das Verdorbene in etwa wieder gut zu machen wäre, indes ohne deren konsequente Verwirklichung.

Wesen bis Wertlosigkeit der Khevenhüllerschen Aktion schildert wiederum am zutreffendsten in prägnanter Kürze unser Krainer Gewährsmann⁸⁴: Als man sich nach reiflichster Überlegung entschlossen, „die (Wihitsch) umligende(n), von den Türcken eroberten ortshäuser anzufallen und ihnen wieder abzunehmen... (wurde) eine ansehnliche macht versammelt und darüber herr Georg Khevenhüller, freyherr, ... zum general-feld-obersten ernennet. Mit welcher grossen macht sie“ — Khevenhüller und die ihm „zugeordneten“ Offiziere und Räte aus dem Krainer Adel — „doch dazumal anders nichts auszurichten vermocht, als daß sie die stadt Wichitsch vor der Türcken gewalt und fernern anlauff annoch zu selbiger zeit bewahret... auch das schloß mit einer starcken und gnugsamen (!) besatzung versehen haben. Durch welche viele bemühung — zumal bey einreissendem proviand- und munitionsmangel — dieses so starck versammelte kriegsvolck sich zu zertrennen, abzuziehen und jeder theil sich an seinen ort zu begeben, gezwungen worden.“

Diese ‚Tragödie mit komischem Akzent‘ bedarf kaum eines weiteren Kommentars.

⁸³ F. O. ROTH, Villachs „Khevenhüller“-Häuser, eine Studie; „Neues aus Alt-Villach“ = 1. Jg. des Jahrbuches des Museums der Stadt Villach, Villach 1964, S. 101—149. — DERSELBE, Zum Erscheinungsbild der Herrschaft Wernberg im 17. Jahrhundert, 5. Jg. des zitierten Jahrbuches, Villach 1968, S. 103—162.

⁸⁴ VALVASOR, a. a. O., XII, S. 13. — „So khumbt uns auch fur, dz ir f(urstliche) d(urch)laucht die verlornen heisser in Crobathen widerumben zu erobern, an die hendt furnemben wellen“; Militaria 1578, Juli 4, Varaždin — landschaftliche Musterkommissäre in einem „citissime“-Schreiben an die steirischen Verordneten. — Für die Alternativlösung, „auch Wihitsch“ freiwillig preiszugeben und ab ovo in Binnenkroatien eine ‚neue Grenze‘ aufzubauen, hatte sich vor dem Brucker Ausschußlandtag der Hofkriegsrat ausgesprochen! (Militaria 1578, Juni 14, s. l.: Konzept eines „guetbedunken“ der innerösterreichischen Stände gegenüber Erzherzog Karl, „die crabatische granizen betr(effend)t“.)

Die eher positiven, doch nach zwei Monaten wiederum annullierten Präludien Fernbergers im Rahmen der kroatischen Herbstexpedition Khevenhüllers hält die uns wohlbekannte Relation aus dem Wiener Kriegsarchiv⁸⁵ fest: „Umb den ersten Augusti hat gedachter Fernberger abermalen⁸⁶ Wihitsch profhiantiren wellen, ist bey Zasin⁸⁷ fürgezogen, da im der beeg auss Bossen in die 12.000 (?) starkh fürgewart⁸⁸; da er die unnserigen in kein unordnung bringen khundte und ime der Fernberger selbs in der ordnung nachgefolgt, hat er sein abzug genumen. Damalen haben sy Zasin und Ostroschacz⁸⁹ verlassen, die der obrist-leutenant eingenommen (!) und besetzt.“

Dieser Bericht ist dahingehend zu kommentieren: Bereits im Frühsommer 1578 — als sich die christlichen Vorbereitungen abzeichneten — hatte Ferhad-Beg laut Kundschafterberichten alle verfügbaren Truppen, darunter auch angeblich 12.000 Tartaren, zusammengerafft und sich bei Novi an der Unna mit vier benachbarten Begen, unter ihnen der von Pécs (Fünfkirchen), vereinigt; er wollte das erwartete christliche Expeditionscorps „tüeffer hinein“ ins Landesinnere locken und ihm etwa im Raume Krupa ein Treffen liefern. Nach der vorgesehenen freiwilligen vorläufigen Preisgabe von Cazin und Ostrožac sollte den Christen „Khrupp zu belegern, sovil muglich“ verwehrt werden; der hohe türkische Offizier erkannte eben wie vor fünfundfünfzig Jahren Niklas Salm die eminente Bedeutung der strategischen Position von Krupa a. d. Unna! Doch auch Novi und Kostajnica sollten wegen der Beherrschung wichtiger Unnaübergänge behauptet werden.

Fernberger erschien es alsbald bedenklich, daß Ferhad-Beg die Hohe Pforte durch „possten“ (Postboten) Tag und Nacht auf dem laufenden hielt; davon hatte Fernberger seinerseits durch Vertrauensleute Nachricht erhalten⁹⁰. An letzter Entwicklung war man christlicherseits insofern selbst schuld, als man ganz im Stile christlich-mittelalterlicher Fehdeführung vom bosnischen Pascha die Herausgabe der Eroberungen der letzten Jahre — 1575 bis Frühjahr 1578 — gefordert

⁸⁵ Wie Anm. ³⁴.

⁸⁶ Fernbergers die ‚Expedition‘ gleichsam einleitende ‚Aktion‘ entsprach Beschlüssen von Mitte Juni 1578, denenzufolge Bihać „im jar einmal, zweimal (gestrichen), oder mehr mall — der notturfft nach (!) — mit gewalt besorgt und wol proviantiert“ werden sollte. (Militaria 1578, Gutbedünken... wie Anm. ⁸⁴, letzter Absatz.)

⁸⁷ Cazin; vgl. die Anmerkungen ³⁵ und ⁶⁶ bzw. den Text zur letzten!

⁸⁸ Im Gegensatz zur Mai-Unternehmung sollte Fernberger bereits beim Anmarsch abgefangen werden; als die christliche Schlachtordnung standhielt, wich der Pascha zunächst einer Entscheidung aus.

⁸⁹ Vgl. S. 258 f., 261, 263!

⁹⁰ Militaria 1578, Juni 15, Črnomelj: Fernberger an den Landesverwalter und die Verordneten in Krain unter Beischluß von Kundschafterberichten.

hatte und im Falle seiner Weigerung in der Form einer ‚Absage‘ drohte, „i(h)n dahaimet zu Banialukha“⁹¹ aufzusuchen⁹². — Durch dieses Verhalten begab man sich einerseits des Überraschungseffektes, der beim guten türkischen Kundschafterdienst allerdings kaum zu wahren gewesen wäre, rückte aber andererseits als möglicher ‚Aggressor‘ von einer bloßen Wiederherstellung des status ante quem ab in gefährliche Nähe eines vom Kaiser in Prag so gefürchteten offiziellen ‚Großen‘ Krieges. Die Türken ihrerseits erklärten sofort — Ferhad-Beg wahrte die Formen und replizierte sogleich auf die ‚Besuchsdrohung‘ —, einmal eroberte Schlösser gehörten ihrem Sultan und sie wären auf Tod und Leben verhalten, das Eigentum ihres Kaisers zu verteidigen: zur Unternehmung ihrer Replik begannen sie Feldartillerie zu massieren...

Nachdem Fernberger wie vorweggenommen Anfang August bei Čažin die Öffnung der Wege nach Bihać erzwungen, die genannte Feste und Ostrožac besetzt und einen Konvoi glücklich — zum zweiten Male in diesem Jahre — in die Hauptfestung geleitet hatte, übermittelte reichlich spät, fast drei Wochen nach den schönen Anfangserfolgen, Erzherzog Karl am 20. August 1578 aus dem Schlosse Oberpettau (Ptujski grad) — wohin er sich ‚frontnäher‘ als in Graz begeben — nicht dem verdienten Grenzoberstleutnant, sondern seinem „bestellten veldobristen in Crabaten, dem edlen unnsrem lieben getrewen Georgen Kheuenhüller“, als „citissime“-Schreiben ins „veldlager in Crabatten“ „edliche propositiones und articl, die unnsere crabatische expedition, sonderlich Wihitsch und was dem wesen anhenngig ist, betreffend“, mit der Aufforderung, „dieselbigen sachen zw nexter pessten gelegenheit (!) mit denen zugeordneten rāthen in nothwendige beratschlagung (zu) ziehen, (zu) disscorriren (!)“ und über etwaige zu fassende Beschlüsse Bericht zu legen; dafür blieb der Landesfürst seinem lutheranischen Höchstkommandierenden „mit allen gnaden gannz wollgenait . . .“

Laut besagter „hauptarticl“ wäre der Hauptzweck der gesamten Expedition die „erhaltung (von) Wihitsch“. „Yecz“ wäre zwar „ain statlicher vorrath von profiannnd hinein gebracht“ worden, „doch wird solche(r) widerumb aufgezehrt“ werden. Wohl wäre es gelungen, Čazin, Ostrožac und zu guter Letzt auch Drežnik⁹³ — dessen Verlust Anfang

⁹¹ Banjaluka nördlich von Jajce bzw. östlich von Kamengrad am Vrbas gelegen; traditioneller, bäder- und moscheenreicher, stark befestigter Sitz des Paschas von Bosnien. 1688, 1737 und noch 1878 (!) dortselbst heftige, im Ausgang unterschiedliche Kampfhandlungen. A. BEJTIĆ, Banja Luka pod turskom vladavinom; Naše starine, Sarajevo 1953, S. 91 ff.

⁹² Militaria 1578, Juli 16, s. 1.

⁹³ Die Rückeroberung von Drežnik im August 1578 bei VALVASOR, a. a. O., XII, S. 35; die türkische Besatzung erhielt freien Abzug, und Fernberger gab ihr das Geleite.

April die ganze Expedition erst so recht ins Rollen gebracht hatte — und damit die Grenzhäuser „disshalb der Unna“ zurückzugewinnen, doch „ist so das ganze land so wüest und öd, das(s) man die profiannndt mit schwären unchossten“ weiterhin werde unter anhaltender Feindgefahr nach Bihać schaffen müssen: die Türken kontrollierten nach wie vor die drei wichtigsten Unnabrücken am Mittel- bzw. Unterlauf⁹⁴!

Außer den vielfachen Problemen der baulichen Wiederherstellung von Bihać, seiner besseren Befestigung, Stärkung der Garnison und Ergänzung des Geschützparkes in der Hauptfestung und den Außenforts⁹⁵ stellten die Bürger des Städtchens Bihać ein weiteres ernstes Anliegen dar; tatsächlich werden anno 1592 sie es sein, die um des ruhigen Handels und Wandels willen die Kapitulation erzwingen werden!

„Langwiriger verdaht“ bis glaubwürdige Konfidentenmeldungen ließen erkennen, daß Bihać's Bürger „besser türkisch als hieher genaigt sein“; militärisch betrachtet, schien es daher ratsam, sie „aus Wihitsch gar hinwekh zu nembn“! Dieser Zwangsevakuierung stellte sich das Problem entgegen, „wer“ in diesem Falle „die weingärten und das veld pauen werde“ bzw. „ob solches durch die kriegsleuth (!) oder durch die noch wenigen in der insel“ — worauf Bihać lag — „vorhandenen (ehemaligen Herrschafts-) nderthanen zu verrichten wäre“! Und zudem war der Schutz landbearbeitender Personen außerhalb der Mauern selbst in nächster Nähe der Festung nicht gewährleistet⁹⁶.

Der Lösung aller dieser brennenden Anliegen enthub den bestellten Feldobersten die Entwicklung seit der ersten Septemberwoche; länger sollte die Flitterfreude der Christen nicht währen! Denn nun beim Expeditions-corps einsetzender Proviantmangel, Schlechtwettereinbruch, Krankheiten bis Seuchen als Folgen beider Gegebenheiten und die seit Anfang Oktober immer drückendere türkische Gegenoffensive, welche alsbald zum Verlust von Čazin und Ostrožac führen sollte, diktierten das weitere Geschehen und bestimmten den jämmerlichen Ausgang jener militärischen Unternehmung, mit welcher letzten Endes Erzherzog Karl in seiner neuen Stellung und Verantwortung für die Grenze von der Adria bis zur Save, Drau und Mur debutieren wollte.

⁹⁴ Krupa, Novi und Kostajnica.

⁹⁵ Die Aufteilung der Falkonen, Falkonets, Stücke, Stücklein, Doppelhaken und Mörser nach dem Stand vom Spätsommer 1577 für die damalige größere Hauptmannschaft Bihać mit Repić, Sokol, Drežnik, Tržac, Slunj, Cetin (Schloß und Markt), Izačić, Toplice, Brkovića, Ostrožac, Kremen, „Heusitsch pruggen castell“, Blagajski-Turm, Hresno, beide Kladuša, „Sannt Georgen in Ostroschäczer waldt“, Podzvizd, Peći, Šturlić, Vrnograč, Perna und „Knie“ detailliert in Acta confinii, Nr. XXVI, S. 41.

⁹⁶ Acta confinii, Nr. XXXIX, S. 71 ff.

Das Debakel im Detail belegt: Am 8. August 1578 berichtete Ritter Jakob Zach, Erzherzog Karls neubestellter Hofkriegsrat⁹⁷, aus Ljubljana⁹⁸ wunschgemäß den steirischen Verordneten, sich auf Grund einer landesfürstlichen Weisung „auf die khrabattische raiß“ — Reise hier im alten Sinne von Heerfahrt — begeben zu haben. Noch teilte Zach die — trügerische Hoffnung, daß „dz wetter pej den Tirgen an dem getraid grossen schaden gedan, dessen mangl halben (sie) nit peyeinander verpleiben migen; aber auf unser seitten verhofft man, dz unß an dem profand (sic) nit sol manglen“! Und Zach schließt mit dem Stoßseufzer: „Gott verleich weitter sein genedigest gedeien zu überwindung der feindt des christlichen namens — amen!“

Zehn Tage später⁹⁹ wird Erzherzog Karls Hofkriegszahlmeister¹⁰⁰ Wilhelm von Gera auf Arnfels in der Begleitung Erzherzog Karls auf Schloß Oberpettau in einem Lagebericht an die steirischen Verordneten weitaus pessimistischere Töne anschlagen: 16.000 Mann wollten am 19. August nach dem erfolgreichen Vorspiel Fernbergers „in gottes namen verruckhen unnd Wichitsch... (im großen Stil) profianttiern. — Man vermaint auch, vil heüser einzunemben — der rechten (!) Türkhen, die khriegsleüth sein, sollen über drey-tausent nicht sein, auch die heüser nur mit Wallachen besetzt. Man macht den feindt gar ring unnd wie (er) vor unser fliech; wer's glauben will, der mag es thuen — ich meines thails glaub's nicht“! — Und nun wird die Begründung der Resignation Geras ersichtlich: „Man schreibt auch, das(s) nunmehr bey unns er m volckh profiantd mangeln will! geschieht das in anfangg, was wiert zum mitl und zum endt ervolgen? — Man wil auch schier zweifeln, das(s) der profiantd halben das ganze wesen zuruckh gehen soll!“

Bereits zwei Tage vorher¹⁰¹ hatte Zach aus Möttling den Verordneten nach Graz geschrieben: „wie ich von herrn Vernberger verstanden, hat er pej so grosser unordnung — es sicht sich mit firsehung und mitpringung des profand... schlecht an — nit lust, obristerleitnambt zu pbleiben.“ Wegen Fernbergers „Pruckherischer vererung“ bäte er, Zach, „mit, sein(er)“, d. h. Fernbergers, „nit zu vergessen...“!

⁹⁷ Militaria 1578, August 1, Graz; Konzept eines Schreibens der Verordneten an Jakob Zach, ob er ungeachtet seiner neuen landesfürstlichen Funktion „dz (landständische) ridtmaister-ambt baidert viertl Judenburg und Enstaal“ beibehalten könnte.

⁹⁸ Militaria.

⁹⁹ Militaria 1578, August 18, Ptujski grad.

¹⁰⁰ Militaria 1578, Juli 28, Klagenfurt; Schreiben der verordneten Ausschüsse des Erzherzogtums (!) Kärnten an denselben (Abschrift).

¹⁰¹ Militaria 1578, August 16, Metlika.

Das Geschütz, die Kärntner und Krainer Gültperde, Fernberger selbst mit dreihundert Arkebusieren als Elitetruppe und neun Fähnlein Knechte lägen zum Teil in diversen festen „fleckhen“ und andererseits „hernhalb der Khulp zu feld. Wen die profand, auch regenbetter, nit verhinderlich, ist man vorhabens, auf negsten Montag (18. August) oder Erchttag (19. August) in namen des almechtigen fortzuruckhen, da man verhofft, mitlerweil (!) allerlay khundschaft zu haben“.

Das nächste Schreiben Zachs vom 29. August war aus dem „feldlager pej Ostrosaz“¹⁰² datiert. Darin schilderte der Kriegsrat die erfolgte Übergabe von Drežnik, die erst durch das Abfeuern von zehn Schuß aus dem schweren Geschütz erzwungen werden konnte. Vor diesem Schlosse fiel ein einziger Haramie, „sunst ist jederman frisch“ und „willig“ — letzter Umstand mochte bei Söldnern sehr ausschlaggebend sein. — Herrn von Saurau bat Jakob Zach schließlich, seinen Bruder Friedrich auf Großlobming, „wie es pej unß stet, zukhumen zu lassen“. — Ferner hielt der Berichtleger fest: „Gott lob piß hero haben wir noch nit mangl des profandt, ist aber dessen zu pesorgen!“ Dennoch schrieb Zach zum Schlusse, werde man morgen, also am 30. August, versuchen, die en-gros-Versorgung von Bihać voranzutreiben.

Zachs folgende Nachricht aus Cazin¹⁰³ konnte trotz ihrer detailliert gebotenen Nachricht, „wie das(s) sy das schloß Zäsin erobert“, worin der Türke Geschütz und Proviant zurückgelassen, nicht mehr verhehlen: „an profand wil unß manglen — haben zum teil in 6 tagen khain prott...“

Dergestalt konnte das Schreiben Ritter Jakobs aus — Cetin vom 6. September¹⁰⁴ die Empfänger in Graz kaum mehr überraschen: am Abend des 5. ds. M. langte das Gros des Expeditions-corps in rückläufiger Bewegung im genannten Markt und Schloß an; die Soldknechte waren „an der ruer“ erkrankt; „daran der obrist-zeugmaister auch ligt.“ — Und nun folgt ein die verschärfte Situation grell beleuchtendes Stoßgebet: „Gott gib allain so fil genad, dz khain regenbetter, sunst wier dz geschicz verlass en miesten!“

Die Nächte wurden lang und kalt. Die gemeinen Soldaten drohten, „auf dem weg (zu) verpleiben und (zu) sterben“. Und nochmals fleht das Berichtschreiben des steirischen Ritters zum Allmächtigen: „Gott

¹⁰² Militaria 1578, August 29, im Feldlager bei Ostrožac.

¹⁰³ Militaria 1578, September 2, Cazin.

¹⁰⁴ Militaria 1578.

verleih, dz wier dz geschicz und khranckhe laid auf die gebarsamb pringen — ist ain ellend land!“

Der nächste Brief des erzherzoglichen Kriegsrates war vom 29. September 1578 aus Metlika, Möttling westlich der Kulpa, also bereits aus Krain, datiert¹⁰⁵. Gott müßte man trotz allem danken, so schreibt Ritter Zach, daß man wenigstens das Geschütz retten konnte und die Mannschaft „erhungertes und abgemerglet“ infolge Proviantmangels doch noch über die Korona in ein Feldlager „ain halbe meil von Welej“ wenige Kilometer südlich des nachmaligen Karstadt (Karlovac) westlich des eben genannten Flusses in Sicherheit hatte bringen können, damit sie sich dortselbst ausraste, stärke und erhole. Auch hätte der Herrgott durch die Entwicklung der ersten Halbzeit gezeigt, daß man die Türken schlagen könnte und wie die gesamte Unnalinie zurückzugewinnen wäre! Auch schien noch nicht alles verloren: Am 2. Oktober wollte man schon wieder von hier aufbrechen, um auf Umwegen über die Mreznica in Richtung Slunj nach „Heuschicz-khastel“¹⁰⁶ zu gelangen, um nochmals die aufs Ganze gesehen mißglückte Verproviantierung von Bihać zu versuchen. — Diese Unternehmung war an sich bereits für den 27. September geplant gewesen, doch andauernde Regenfälle seit etwa 20. ds. M. verhinderten alle Bemühungen. Auch waren erst jetzt, am 29. September, die notwendigen 1600 (!) Saumrosse zustandegebracht worden. Sehr müßte man auf eine endliche Wetterbesserung hoffen — der skizzierte Umweg gründete nämlich darin, daß es über die Korona und Mreznica Brücken gab, aber nicht über die Kulpa! Und die viel verspätet bestellten Schiffbrückenbestandteile aus — Zagreb waren noch immer unterwegs — wenn sie überhaupt bereits auf dem Wege waren!

Ein weiteres ernstes Problem lag in der Schwäche der Begleitmannschaft beschlossen; der überstürzte Rückzug von Ostrožac über Cetin an die Korona ließ nämlich die Kärntner und Krainer Gültperde ziemlich „verderben“, so daß zur Stunde für den Konvoi maximal fünftausend Fußsoldaten zur Verfügung standen. Alles in allem konnte man sich gegen Monatsende September nur mehr „dem almechtigen gott in seinen schutz pefelchen“.

Nun stimmten auch die steirischen Stände im frontfernen Graz einen ähnlichen Tenor an¹⁰⁷, als sie „abermals“ davon vernahmen, „wie gefeulich die crapatish(en) expeditions-sachen geschaffen“ wären:

¹⁰⁵ Militaria.

¹⁰⁶ „Hoyschitschgräd (sclavonisch [!] Hoizhizgrad) ligt jenseits deß Corana-(!)flusses zwischen Slunj und Carlstadt“; VALVASOR, a. a. O., XII, S. 36.

¹⁰⁷ Militaria 1578, Oktober 12, Graz; Konzept eines Antwortschreibens der Verordneten an Jakob Zach.

„Der liebe gott gebe sein gnad, daz die feindt abziehen (!) und verrer schaden hinderstellig bbleib!“

Statt dessen mußte ihnen der steirische Hofkriegsrat am 6. Oktober wiederum von der ‚Front‘, aus „Hoissitz“¹⁰⁸, den neuerlichen Verlust von Ostrožac¹⁰⁹ mitteilen und durfte die Selbstaufgabe von Toplice-Turm¹¹⁰ nicht länger verbergen: „Dz heut der purggraf von Ostrossatz sambt den zwaien woiboda mit maisten tail“¹¹¹ der teitschen knecht und khrabat-tischen, so in dz geschloss Ostrosatz gelegt gebesen“, im Lager eintrafen. Ferhad-Beg mit allen weiteren versammelten Begen wäre am 2. Oktober mit sechs schweren Geschützen vor der Feste erschienen, hätte dieselbe zwei Tage lang „peschossen“, dabei der Besatzung „die wer genumen, an den turm anheben zu arbaitten“ und schließlich der Besatzung, die an „pratt und wasser“ Mangel litt, freien Abzug angeboten. Bei der Eskortierung der Abziehenden hätte sich einer der Kroaten, welcher sich mit der Begleitmannschaft in ihrer Sprache unterhielt, prahlerisch gerühmt, „dz er vor Tresnekh“¹¹² ainen gueten (= ranghohen) Tirgen erlegt“, worauf „sy ime nidergehauen“.

Auch dieser Zwischenfall dünkt für die Mentalität beider Teile symptomatisch.

Eine eigene Streife brachte um den 6. Oktober vier Mortolosen gefangen ins Feldlager, welche aussagten, „dz die Tirgen das geschicz und maistes fuessvolckh zu Khrup (!) yber die Vna wider geschickht“; da aber die Bege mit 15.000 Berittenen beisammenblieben, wurde ein ausgedehnter Streifzug befürchtet. Zach hielt auf Grund dieser Nachrichten dafür, „der feind werde auf diss-mal mit pelegerung“

¹⁰⁸ Militaria 1578.

¹⁰⁹ „3. October hernach haben dieselben Turggen das schloss Ostroschacz nach beschehenen heftigen schiessen auss falconeten und falconen wider eingenomen; haben den usern den abzug zugesagt, sy aber unterwegs geplündert und 7 teutsche knecht sambt des burggraven und woiuoda diener und 4 weiber gefangen hinweg geführt.“ (Zitiert nach R. SCHUMACHER, a. a. O., S. 64.)

¹¹⁰ „Zu den andern die unsrigen Teplitzer-turn ausprend und auch verlassen.“ (Militaria wie Anm. ¹⁰⁸.)

¹¹¹ Auch christlicherseits hielt man nicht immer die Zusage des gewährten freien Abzuges bzw. konnte sie gegenüber dem undisziplinierten Haß der Uskokon und der einheimischen Grenzermiliz nicht immer gewährleisten! Ein besonders illustratives Beispiel aus seiner Zeit schildert VALVASOR, a. a. O., S. 41: Als 1684 die Kaiserlichen Virovitica zurückerobert hatten, sollte die türkische Besatzung, der freier Abzug zugesichert werden war, „biß über die Sau“ (=Sawe) „convoyret werden“; es handelte sich um ca. 500 Soldaten nebst 2300 Frauen und Kindern. Als der Konvoi aber „einen langen und düstern wald durchgewandert, sind die banische(n) Crabaten ungefähr auf sie gestossen, haben die Türcken mit gewalt angefallen, geplündert und viele davon niedergemacht. — Es hat aber die convoy“ — reguläres kroatisches (!) und deutsches kaiserliches Militär — „auf die Crabaten (= Grenzer) feuer gegeben und sich der Türcken angenommen, also daß zu beiden theilen (Miliz und Militär) zehen personen todt geblieben“.

¹¹² Drežnik; nach VALVASOR, a. a. O., S. 35, am 28. August.

von Bihać „innehalten“. Doch für alle Fälle hatte man in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober „etwas wenig fuessvolckh mit 3 (!) samb pulver“ für den äußersten Notfall heimlich über Slunj „auf Wihitsch abgefertigt“, welches — „wie ich hof — vergangene nacht (5./6. Oktober) in Wihitsch sein khunt“.

Den Teilabzug der gegnerischen Streitkräfte und die voraussichtliche Beschäftigung der beweglichen feindlichen Truppen durch ein „starckhes rennen“, hoffte man unter der Voraussetzung einer Wetterbesserung dazu zu verwenden, „die profand, welche zu versicherung in Welej und Heuschitz-khastel gelegt, gen Wihitsch zu fieren“!

Am 30. September hatte Gottfried Breuner aus Metlika¹¹³ die Situation noch weitaus pessimistischer beurteilt; lagen doch zu diesem Zeitpunkt noch starke türkische Kräfte um Novi a. d. Unna massiert, und eine Versorgung von Bihać dünkte ihm unmöglich, „den(n) was fur schaden entsten mechte, da die provandt geschlagen werde — dem gott vor sein welle —, haben die herrn (Verordneten) als die verstendigen woll zu erwegen“! Ende September hoffte Breuner nur — da „grausames (!) regen-wetter“ bereits „in 8 tag herumb“ angehalten hatte (nach Zach hatte das Schlechtwetter um den 20. ds. M. eingesetzt), diese böse Witterung werde auch die Türken, die „zu veldt ligen, voneinander treiben“!

Erinnert diese Erwägung nicht allzu peinlich an die Wunschträume, Schlechtwetter hätte die türkische Versorgungsgrundlage blockiert — Seifenblasen, die Gera und — wie noch zu zeigen sein wird — Khevenhüller selbst platzen lassen mußten?

Inzwischen versagte — aus Geld- und wiederum Proviantmangel — die Aktivierung des Landesaufgebotes im Cillier Viertel. Die Kärntner und Krainer Gültpferde, schwer angeschlagen, waren für den Einsatz untauglich geworden. In Frontnähe drohten die gedungenen Knechte zu meutern.

In dieser gegen die Monatsmitte Oktober wiederum radikal verschlimmerten Situation setzte man alles auf eine Karte und entschloß sich am 13. Oktober zu Novo mesto, Rudolfswerth-Neustädtl in Krain¹¹⁴, die Verproviantierung von Bihać „mitt dem ringen volkh als allein dem cravatichen fueßvolkh, die in die 2000 (!) sein, sambt 200 ringen pferdt“, d. h. mit leichter Reiterei, zu wagen und unter diesem äußerst schwachen Geleitschutz „bey tausendt samb provandt“ — Ende September hatte man 1600 Saumpferde zusammengebracht — „hinein

¹¹³ Militaria 1578.

¹¹⁴ Militaria 1578.

zu schikken“. — Wahrlich nur „mitt der hülff gottes“ führte dieses Risiko nicht zur Katastrophe! Im Gegenteil — dieser verzweifelte Schritt glückte und der Konvoi „ist . . . hinein u n d herauß woll khumen“!

Nichtsdestoweniger gilt dieses Fazit aufs Ganze gesehen: Mit 16.000 Mann und starker Artillerie wollte man bereits Mitte April, dann Anfang August, die ‚Frage Bihać‘ durch die Rückeroberung möglichst vieler verlorener Grenzhäuser g r o ß z ü g i g b e r e i n i g e n. Mit knapp 5000 Mann scheute man Ende September überhaupt vor der höchst dringlichen Versorgungsaktion für die binnenkroatische Hauptfestung zurück in Anbetracht einer nach Kundschafterberichten und Gefangenenausagen stark veränderlichen drei- bis siebenfachen Übermacht. Nur 2200 Mann einheimischer Miliz wagten das Unterfangen auf Gedeih und Verderb auch der etwas reduzierten, noch immer beachtlichen, das Gros darstellenden Nachschubmenge, und geradezu unwahrscheinliches Glück war ihrem fast frechen Unternehmen hold.

Jakob Zach, Gottfried Breuner und nicht zuletzt Georg Khevenhüller waren mittlerweile „sambt dem andern hauffen ab(ge)zogen“, da das Schlechtwetter weiter anhielt und vielleicht tatsächlich jegliche größere Aktion unmöglich machte; außerdem „ghett vill geldt auff solches volckh“ auf und Zach sowie Breuner begannen Mitte Oktober, den Sold auszubezahlen und die erworbenen Truppen abzudanken. — So kläglich endete die ‚Antrittsunternehmung‘ Erzherzog Karls als neuer oberster Verantwortlicher für die kroatische Grenze, der im Frühjahr gegenüber Kaiser Rudolf II. so sehr auf eine ‚militärische Strafexpedition‘ gedrängt hatte. Sein ad hoc bestellter Generalfeldoberster Georg Khevenhüller zu Aichelberg, Freiherr auf Landskron und Wernberg, Herr auf Hochosterwitz, Oberster Erbstallmeister und Landeshauptmann in Kärnten, Geheimer Rat, Kämmerer und Oberster Hofmeister Erzherzog Karls, zog in einem verbis expressis vertraulichen Schreiben an Veit von Hallegg, Oberstleutnant der Windischen Grenze, gleichsam als Kärntner gegenüber einem Kärntner, die traurige Schlußbilanz¹¹⁵: Ferhad-Beg wäre eben 30.000 Mann stark gewesen, darunter 20.000 Berittene, „und alles ain wolgeputztes und mit notturfftiger profiant u b e r f l ü s s i g versehenes kriegsvolckh“! Daher konnte diese Streitmacht am 27. September auch die Belagerung von Cazin beginnen und damit im R ü c k e n der bei Ostrožac an die Unna nördlich Bihać vorgeschobenen Front die Gegenoffensive beginnen. Das Schloß Cazin wurde als erstes aus leichten und schweren Kalibern anhaltend beschossen, und „die darhin ligen diennstleüth — wiewol sy aller muglichkhait nach

¹¹⁵ Militaria 1578, Oktober 5, „im veldtleger bej Hoüsitsch-casstell“.

starcken widerstandt gethan und sich redlichen gewört“ — mußten am 1. Oktober 1578 in die angebotene Kapitulation bei freiem Abzug einwilligen¹¹⁶. Als zwei Tage später auch Ostrožac fiel — auch hier leitete Ferhad-Beg persönlich die forcierte Belagerung —, fürchtete Khevenhüller bereits das Schlimmste für Bihac. Das war die letzte Hoffnung des christlichen Oberkommandierenden und seiner Offiziere und Räte: daß sich Ferhad-Beg mit der Wiederherstellung des status quo begnügte, Bihac eine Gnadenfrist gewährte und die höchst voreilige Drohung einer christlichen „Heimsuchung“ in Banjaluka „nur“ mit einem Rennen über die Kulpa, vielleicht hinein bis nach Windischland und ins südwestlichste Ungarn, erwiderte! Denn um den 5. Oktober verfügte Khevenhüller an der Korona „in allem... nit über 4^m (= 4000 [!]) man“. Und selbst dieser erbärmliche Rest des stattlichen Expeditions-corps litt „mangl an prott und futter...“.

Da blieb dem stolzen Kärntner Renaissanceherrn nichts anderes übrig, als „zu gedenncken, wie etwo die sachen geschaffen und was fur entsetzung ich mit frucht furnemben möchte“; wohl mußte man darauf achthaben, „was sich hernach verner begibt...“! Und die Quintessenz der bitteren Einsicht: „In summa, Crabbatten ist dem unglückh und vermaledeiuung dermassen unndterworffen, dz schier weder zu helffen oder zurathen, man greiffes gleich an, wie man welle! — Wer khan wider unglückh“ forsch die philosophische Frage, auf welche der Glauben und eine klar umrissene Lebenshaltung Antwort geben: „Man muß es got dem herrn bevelhen und thuen, was meglich ist“.

Das einzig Mögliche schien auch Erzherzog Karl, ein „rätlichs guet-beduncken“ des ortserfahrenen — Fernberger einzuholen¹¹⁷. Dieser, durch und durch ein Praktiker, stellte dem Landesfürsten zwei Alternativlösungen zur Auswahl vor: 1. „Wouer... den ganncken wasser-stramen Vnna wider zu erobern, vorhabens, ist vonnöten, das(s)... der eusserist haubtordtfleckhen Wihitsch mit munition, profiandt und besterkhung merer volckhs genuesamb füergesehen, damit sich der zum nodtfall vor des feindts gwalt erhalten möchte. So müeste das gschloss Ostroschacz — so yezo in des feindts henden — eingenommen, daselb also auch die andern heusser mit volckh und profiandt nottürfftiglich und wol versehen werden; alssdan fordt-ruckhen, die festungen enhalb der Vnna als Khrup, Noui(gradt) und Khostanioicz erobern; gleichfalls

Vdwing¹¹⁸ — wo nicht den thurn, der ziemlich starkh, doch den fleckhen —, auch Woinitsch¹¹⁹; und dieselben durch den feindt inhabende heuser eines nach dem andern verhöörn, verprennen und in poden verderben! Wann dieses... geschehe, wurden sich alsdann die andern heuser her dishalb der Vnna — Zäsing, Wuschin und Gossdanskhi —¹²⁰ on alles mitl selbs ergeben.“

Und nun folgt ein geradezu revolutionärer Vorschlag Fernbergers. Die neue Grenzsicherung dürfte nicht mehr auf den alten Schlössern und Türmen beruhen, sondern es müßten „von stund an und alspldt (!) auf dieser seiten des wasser-stramen Vnna an den bequemisten“, d. h. an den militärisch geeignetsten, „ordten guette, starkhe plochheuser erbauth, dasihenig volckh, so sonnst onedas in den schlössern hin und wider (!) gehalten und besoldt, darin-gethann, dieselben mit geschücz, munition, profiandt und aller notturfft genuesamblich auff einganncz jar und aufimerfordt versehen werden.“

Der Aufbau einer derartigen beständigen, fortifikatorisch und organisatorisch „modernen“ Befestigungslinie entlang eines natürlichen Hindernisses, der Unna, hätte nach Auffassung seines Initiators — gut vertraut mit der Psyche der eingessenen Bevölkerung — andere erfreuliche Folgen zeitigen können: „Es wurden auch die Wallachen — alspldt sy den ernst auff unserer seiden sehen und vernämen — mit weib und kindts und allen den irigen herüber-fallen, das landt beseetzen, erpauen und den wasser-stramen Vnna ab und ab selbs behueten. Dardurch also... das ganncze Crabathen und die arme bedrangte graniczen wider gefreidt und gesichert wurde.“

Fernberger wußte wohl, was man in Graz gerne hörte, nämlich die Behauptung aller Positionen nebst Rückgewinnung der verlorenen Stützpunkte, doch gerade das militärische Geschehen des zu Ende gehenden unheilvollen Jahres 1578 bestärkte nur seine Überzeugung, von der Realisierung bzw. Verwirklichbarkeit derartiger Wunschträume nun weiter denn je entfernt zu sein! Daher wagte der verantwortungsbewußte, durch und durch realistisch veranlagte, mit dem Alltag der Grenze vertraute Offizier, eine andere, minder populäre und populär machende, doch im Falle ihrer konsequenten Verwirklichung heilsame Lösung dem Landesfürsten im Hinblick auf dessen Verantwortlichkeit in letzter Instanz für die Grenze eindringlich vor Augen zu stellen; Vorschlag Nr. 2: „Im fal man aber von beruertem wasserstramen Vnna weichen

¹¹⁶ Vgl. auch R. SCHUMACHER, a. a. O., S. 64!

¹¹⁷ Acta confinii, Nr. XLI, S. 74 f.

¹¹⁸ Udbina in der Krbava.

¹¹⁹ Bunić in Korbavien, nordwestlich von Udbina. Ebenso „Balley“, d. h. Bjelaj (Bilaj) östlich von Ostrovica.

¹²⁰ Cazin, Bužim und Gvozdansko.

und sich dessen verzeichnen welte¹²¹, so wäre seines Erachtens „die granniczen hereinwerdts gegen den (sic) follen lannt“ derart neu zu befestigen bzw. auf folgende feste Punkte abzusichern: „Erstlich von Bäg¹²² aus gegen Zeng¹²³ . . . , von Zeng gen Prindl¹²⁴, gen Berlog¹²⁵, von dannen gen Ottatschatsch¹²⁶, von danen gegen Tübär¹²⁷, von Tübär gen Jessenicz¹²⁸, von dannen auf Blaschki¹²⁹, von Blaschk (!) auf Madrusch¹³⁰, von Madrusch auf Suetiza¹³¹, von Suetiza gen Ogulin, von Ogulin auf Tunsskhopetsch¹³², von danen gen Klutsch¹³³ und von Klutsch biss an den ursprung des wassers Khurana.“ — Zwischen der Korona und der Mreznica wäre ein Blockhaus völlig neu zu erbauen und wären mindestens zehn Skartknechte hineinzulegen. Nur dadurch würden die „armen unnderthanen“ zwischen beiden genannten Flüssen einige Sicherheit finden, und auch das Gebiet zwischen Dobra und Kulpa könnte besser abgeschirmt werden. — Zurück zur oberen Korona! Vom wiedergewonnenen und behaupteten Drežnik, welches „aber pesser gepaut und merer volckh darein g(e)legt werden muesste“, sollte die neue feste

¹²¹ „welches doch be j mir khaines wegs rathsam!“ A. a. O., wie Anm. ¹¹⁷.

¹²² Obwohl „Bäg“ in allen einschlägigen Verzeichnissen stets — außer mit Senj — im Zusammenhang mit Ledenice nördlich von Senj oder in einem Atemzug mit Fiume (Rijeka) genannt wird, ist im Sinne der Kartenskizzen von LOSERTH und SCHUMACHER an Karlobag (Carlo pag o) in Norddalmatien, halbwegs gegen Zara (Zadar), zu denken. Dies erhärten auch die Acta confinii, Nr. CXVI, S. 165, ddo. 1592, Juli 6, Senj: der Hauptmann von Zengg, Lenković, meldet, daß die — Venetianer unter Führung ihres Proveditore mit einem Heerhaufen den lange vorgeplanten Handstreich auf die Felsenburg von Karlobag durchführten, dieselbe zerstörten und die Besatzung entweder töteten, oder in die Gefangenschaft führten. Dem Hofkriegsrat dünkte dieser grundlose Friedensbruch als „ein muetwilliger spott und (eine) angelegte verschimpfung“! Es stand der andauernde Konflikt von San Marco mit den Senjer Uskoken dahinter! — Für die „Meergrenze“ wog dieser Verlust um so schwerer, da „es kheinien gelegsameren orth zu den geheimen kundschaffen und erkundigung des feindts fuerhabens“ gab und durch ihn war die Lika „stattlich versichert“. (LOEBL, Prager Studien . . . 10 [1904], S. 73 und Anm. ² und ³ sowie S. 74 und Anm. ¹.) — Die zerstörte Burg wurde zunächst nicht wiedererrichtet und erst im Zuge des großen zweiten Türkenkrieges Kaiser Leopolds I. erfolgte die Rückgewinnung bzw. der Wiederaufbau, und von hier aus wurden durch die Grenzmiliz mit Unterstützung durch reguläres Militär 1684—1689 die Lika und Krbava nach dem Fall von Udbina, Perušić und Bunić zurückgewonnen. (VALVASOR, a. a. O., XII, S. 132 ff.)

¹²³ Senj.

¹²⁴ Brinje.

¹²⁵ Brlog.

¹²⁶ Otočac.

¹²⁷ Dabar.

¹²⁸ Jasenica.

¹²⁹ Plaški.

¹³⁰ Modruš.

¹³¹ Svetica bei Josipdola (Josefthal).

¹³² Tounj — Skočiči östlich von Ogulin.

¹³³ Ključ a. d. Korona (Korana). — Vgl. mit den Anmerkungen ¹²³ bis ¹³³ die wertvollen, einschlägigen topographischen Angaben bei Franz Julius FRAS, Vollständige Topographie der Karlstädter Militairgrenze in Kroatien, Agram 1850 — eine Art Entsprechung zum „Schutz“ für die Steiermark!

Grenze der Korona entlang nach Tržac, weiter über Kremen nach Slunj, vom Sitz dieser Hauptmannschaft über den doch nicht endgültig aufzugebenden Blagajski-Turm (Hrvat. Blagaj) und über Neu-Skrad — das alte verfallene Schloß lag auf türkischem Territorium, das auf christlicher Seite liegende bloße Skarthaus schätzte VALVASOR mehr als einhundert Jahre später gering — zum festen Bergschlosse Barilović und von diesem aus bis an die Mreznica und Kulpa bzw. an die Stelle des Zusammenflusses von Mreznica und Korona und deren gemeinsame Mündung in die Kulpa, führen. Damit wird das neue Zentrum, die Festung Karlstadt (Karlovac), erreicht. — Nun wäre nach Fernbergers Empfehlungen noch der Anschluß an die Windische Grenze über die sogenannte Kulpa-Grenze, die nachmalige Petrinjanische, „Banische“ oder Banalgrenze, herzustellen, und zwar dergestalt: unter dem Schutze der neuen Hauptfestung hätte man je eine feste Brücke über die Kulpa und die Mreznica anzulegen: nächster Stützpunkt nach Osten sollte das bisherige „miterspil“, d. h. Zentrum, die „residenz“ des kroatischen Oberstleutnants, Sjeniĉak, sein. Über Boviĉ („Wobitsch“) und den Zusammenfluß von Glina und Kulpa bei Brkišovina könnte mit Gora und „Heiligen Kreuz“ die Hauptmannschaft Hrastovica mit beiden Schlössern des gleichnamigen Vorortes erreicht werden. Unmittelbaren Anschluß an „Oberslawonien“ sollte „Mitter Gradetz“ (Srednji Gradac) herbeiführen.

(D)

Keiner der beiden Vorschläge Fernbergers fand seine folgerichtige Verwirklichung! Wohl hielt sich Graz im wesentlichen an die zweite Variante¹³⁴, doch versuchte man fernerhin, die weit vorgeschobenen, isolierten Punkte an der Unna, nämlich die auf Bihać, Repić (Ripaĉ) und Izaĉić reduzierte Hauptmannschaft „Wihitsch“, zu behaupten, indes ohne dafür etwas im Sinne der ersten Variante zu tun¹³⁵. Statt dessen beschloß man vielmehr, als Sparmaßnahme (!) die im be-

¹³⁴ Hauptmannschaft Senj mit Senj, Bag, Ledenice, Trsat (Tersato ob Fiume/Rijeka), Brlog, Brinje und Otočac. Hauptmannschaft Ogulin mit Ogulin, Modruš und Svetica (bei Josipdola). Hauptmannschaft Slunj mit Slunj, Cetin, Tržac, Drežnik, Dabar und Jasenica (als vorgeschobenstes Kapitanat wider „die Türcke!“ hatte diese Hauptmannschaft einige „heüser“ der „älteren“ [1578] Hauptmannschaft Bihać an sich gezogen, nämlich Drežnik, Tržac und Jasenica!). Dem Oberstleutnant der Meer- und kroatischen Grenze sowie Festungskommandanten von Karlstadt (Karlovac) und nachmaligen General des „Karlstädter Distrikts“ wurden nun direkt unterstellt: Smrĉković, Mala (oder Dolnja), Kladaša, Blagajski-Turanj, Budaĉki, Petrovagona (bei Topusko) und Hresno (Hresna). Hauptmannschaft Hrastovica mit Hrastovica und Gradac.

¹³⁵ Militaria 1579, März 1 (Graz): „Crabatischer gränizen khriegsstatt“; ratifiziert ddo. 1579, Mai 24, Graz. — Acta confinii, Nr. XLIII, S. 76 ff.

rührten Status „nit eingeleibten“ Grenzhäuser — falls sie nicht von „dennen, (so) sy zuegehörig, s e l b s nottürfftiglich besetzt und versehen“ werden würden, „gestrakhs zersprengen und erschlaipffen“ zu lassen. Es handelte sich hiebei um Perušić östlich und Prozor südöstlich von Otočac, Ključ a. d. Korona, Plaški, um S o k o l in der Hauptmannschaft Bihać, Vrnograč, Bojna, Velika Kladuša, Blinja, Vinadol im Nordabschnitt „und anndere mehr“. Einige der zuletzt genannten Posten waren 1576 bzw. 1577 von den Türken zerstört oder von ihren Besatzungen preisgegeben, vom Feind aber nicht dauernd besetzt worden.

Erzherzog Karls Beschluß vom 24. Mai 1579 markierte wiederum eine h a l b e Lösung. Da außerdem an die Errichtung der neuen Hauptfestung in Kroatien, die den Namen ihres Gründers tragen sollte, geschritten wurde, ließ man es um so mehr in den folgenden Jahren an Sorgfalt für andere kroatische Stützpunkte, etwa für Drežnik, mangeln, obwohl man im März 1584 deutlich die Notwendigkeit erkannt hatte, diesen vielleicht wichtigsten Zwischenort „einer jeden Wyhitscherischen raiss oder be(g)laltung“ w i e d e r u m der Hauptmannschaft Bihać, „dero er zuvor underworfen gewest, zu übergeb“. Gleichzeitig bezahlte man die Soldknechte zu Drežnik und Izačić dermaßen schlecht, daß dieselben „sich nimmer dortten erhalten, noch in dienst verbleiben“ könnten! — Jetzt, im April 1584, sprengte man endgültig die um Bihać gelegenen Wachttürme Brkovicica und Toplice; mit letztem hatte man im Spätherbst — 1578 den Anfang gemacht, der von Brkovicica schien im ‚Sparprogramm‘ von Frühjahr 1579 nicht auf. Für die Zerstörung beider genannten Kulen ging aber m e h r Schwarzpulver auf, als man gleichzeitig zur Verteidigung von Ključ, Belej, oder selbst von Sjeničak zur Verfügung stellen konnte . . .¹³⁶

Bereits im September 1579¹³⁷ hatte ein gewisser Stjepan Šubić Peranski resignierend die Preisgabe von Vrnograč und Hresno — unter dem unmittelbaren Kommando des Höchstkommmandierenden — zur Kenntnis genommen, war aber entschieden gegen die beabsichtigte Aufgabe von Perna aufgetreten, „den(n) khein gschloss an der G l i n a (ist) disem . . . gebey (gleich) so nützlich, für die paass zu erhalten, den(n) benant(es) Pernia“! Wollte man ihm, Peranski, nicht Glauben schenken, möchte man in Graz doch andere g r e n z e r f a h r e n e Personen befragen!

Als aber Erzherzog Karl etwa gleichzeitig das ihm wenig geeignet dünkende Hrastovica zugunsten von B r e s t nördlich der unteren Kulpa

(und nördlich der späteren Festung Petrinja unfern der Mündung der Kulpa in die Sawe) auflassen wollte, schaltete sich Kaiser Rudolf ein; der sonderbare Kompromiß, der schließlich gefunden ward, unterstreicht die Tendenz des Österreichers zum ‚Fortwurschteln‘: von b e i d e n Schlössern Hrastovica durfte nur das untere nebst dem Markt geschleift werden — das obere wurde am 15. April 1592 von den Türken angeblich durch Verrat der Besatzung besetzt, und der von Brest aus versuchte Entsatz kam — auch dies kein Einzelfall — zu spät; doch gelang anno 1594 den Christen die Rückeroberung. — Die bewilligte Teilzerstörung, seit 1579 abgehandelt, wurde erst 1584 durchgeführt¹³⁸.

Damals, im April 1584¹³⁹, ergaben Kundschafterberichte äußerst bedenkliche türkische Umgruppierungen: Die Garnison von Ostrovica wurde nach K l a d u š a verlegt, „damit khain mensch weder von Carlstatt herein, oder von Wihitsch hinaus khumen solle“! Die lokalen türkischen Befehlshaber hatten erkannt, Bihać wäre „o n geschitz“ nicht einzunehmen, doch wenn man zusätzlich zur Abriegelung aller „weg und bäss, wan(n) das traidt in dem feldt schier will zeitthigen und die weinber, dasselb alles verprennen oder abmehen“ (!) wollte, „als-dann so werden die zu Wihittsch s e l b s t davon (gehen) und den fleckh(en) verlassen“.

Christlicherseits tat man während der ganzen achtziger Jahre für und in Bihać nichts anderes, als Kommissionen zu schicken und die Festungskommandanten zu wechseln. Im Juli 1586¹⁴⁰ fand eine derartige Kommission den Bauzustand von Bihać derart übel, „das(s) paldt in dem gschloss ainer nit allain über die hohen hilczen stiegen und die gäng auf allen seitten, so berait(s) erfalldt (!), nit werde hinauf- oder herumbgeen migen“. — Zu Repić wiederum war gerade feindseits die Wehrmauer zur Hälfte eingefallen: „were woll von netten, dasselbig wiederumb zu bessern“! — Zu Drežnik aber „ist khain ainige stiegen, das(s) man im f a l l d e r n o t h auf die wehr(gänge) geen mihte“! — Dafür hatte man bei Bihać eine Mühle samt ihrer Wasserzufuhr dergestalt eingerichtet, daß die von Natur aus auf einer Insel liegende Stadt und Festung leicht t r o c k e n e n F u ß e s erreicht werden konnte.

Es verblüfft nur stets von neuem, daß die Türken diese Chancen erst 1591/1592 ausnützten bzw. daß unter solchen Gegebenheiten die Besatzungen von Repić und Bihać überhaupt — und nicht geringen Widerstand leisteten! — Auch erkennt man aus den vielen Kommissionierungen,

¹³⁶ Acta confinii, Nrr. LXXXIX und XL, S. 129 ff.

¹³⁷ Acta confinii, Nr. LV, S. 90 f.

¹³⁸ Acta confinii, Nrr. LXXXIII und LXXXIV, S. 121 ff.

¹³⁹ Acta confinii, Nr. XCI, S. 132 f.

¹⁴⁰ Acta confinii, Nr. XCV, S. 138 ff.

daß die Abschließung der letzten christlichen Hauptmannschaft an der Unna keine hermetische war.

Die Affäre Bihaćer Mühle erklärte sich indes zwanglos aus der passiven Resistenz der Bihaćer Bürger, die einem ausnahmsweise aktiven Schloßhauptmann keine Bauhilfe, Schloßrobot, leisteten, noch den Knechten weder um Geld, noch um — Tuch Getreide verkauften¹⁴¹. Nur Schnaps wurde hier und anderswo bereitwillig ganz „gebreuchig“ ausgeschenkt, „darinnen sich die khnecht vollsaufen“ und ihren Wachtdienst schlecht versahen; an verfaulten (!) Lebensmitteln erkrankten sie zudem.

Im ungarischen Grenzabschnitt zwischen Plattensee und Kanizsa vermochte z. B. Hassan-Beg ‚der Kleine‘ von Sziget 1592 das wichtige Schloß Kis-Komárom (Klein-Komorn) im Sumpf- und Schilfgebiet des Kis-Balaton „nach anwerfung der (sturm-)leitern in aller stille“ zu überumpeln, da sich seine Besatzung „am fest Marien himmelfahrt ganz voll und toll bezechet“ hatte, wie VALVASOR im XV. Buche zugeben muß; der Türke machte die ganze Besatzung nieder — Dank und Preis sei Allah, daß er durch den Propheten seinen rechtgläubigen Kindern das verfluchte Saufen verboten . . . !

In den nächsten vier, fünf Jahren nahm sich keine der beiden Parteien sonderlich aktiv Bihać's an. Doch Mitte Februar 1592¹⁴² fürchtete man in Graz zu wissen, „wie sich zumaln der bassa in Bossen“, ein venetianischer Renegat vermutlich slawisch-dalmatinischer Abkunft, „zu diser eingeunden fryeling- und summerszeit gegen disen windischen und crabatischen granizen zu ainer starke expedition mit aller darzue-gehörigen notturfft“ um Banjaluka, zwei andere Bege zu Cazin, „rüsten und präparirn solle(n)“. — Während der Kommandant von Karlstadt um Otočac bangte, sorgte man sich in Graz um Brest, Sisak, selbst Zagreb.

Jetzt rächten sich die Halbheiten, die seit 1578/1579 für Bihać ‚getan‘ worden waren: als Hassan-Pascha, Beglerbeg von Bosnien, mit ganzer Faust, d. h. unter massivem Einsatz auch schwerer Geschütze, zuschlug, fiel die Hauptfestung Innerkroatiens, nach den knapp zuvor erfolgten Verlusten von Repić (Ripać) und Izačić der letzte christliche Stützpunkt im Tale der geschlängelten Unna, in der zweiten Juni-Hälfte 1592 durch Kapitulation bei freiem Abzug von Besatzung und Kommandanten nach Drežnik bzw. Slunj, zum Teil erzwungen durch die nach strengem

¹⁴¹ Acta confinii, Nr. CII, S. 146 ff., ddo. 1587, Dezember 7.

¹⁴² Acta confinii, Nr. CXIV, S. 163 f.

Moralurteil an Verrats grenzende, u. E. hingegen durchaus begreifliche Verhaltensweise der Bihaćer Bürgerschaft und ihres Magistrats¹⁴³.

Der Festungskommandant, J. v. Lamberg, traf laut eines Briefes des Hauptmannes von Zagreb, Andreas von Gleispach, noch am 2. Juli mit „cito“-Vermerken an die steirischen Verordneten in Graz gerichtet (Militaria), am 2. Juli in „Agramb“ ein, um sich „strakhs wider nach Carlstatt zum herrn obristen“ zur Berichterstattung und — Rechtfertigung zu begeben.

Auf die Tragödie, selbst in Rom war man erschüttert, folgt das allerdings bluttraurige Satyrspiel: nun, da Bihać bereits verloren war, wollte man in Graz auf Fernbergers über dreizehn Jahre zurückliegenden ersten Vorschlag, die Rückeroberung der gesamten Unnalinie, zurückgreifen. Völlig überstürzt inszenierte man einen Rückgewinnungsversuch. Ähnlich wie Hassan-Pascha das Bemühen des Banus, die Errichtung einer türkischen Trutzburg zu Petrinja zu verhindern, vereiteln konnte, erstickte er den viel ausgreifenderen, doch realer Grundlagen entbehrenden Plan im Oktober 1592 im Keime¹⁴⁴: „Als im jahr 1592 im Weinmonat das aufbot-volck aus Steyer, Kärndten und Crain samt einiger andrer miliz bey Carlstadt sich versammelte, ward selbiges von einer großen macht der Türken unversehens überfallen und in die viertausend der unsrigen nidergemacht“.

Die Blamage von — Nagy Kanizsa, 1600¹⁴⁵ und 1601, scheint vorweggenommen. Die Erfolge Hassans ermutigten denselben zur ernsthaften Belagerung von Sisak mit den bekannten, für ihn tödlichen Folgen¹⁴⁶. Doch darf in Erinnerung gebracht werden, daß die Festung Sissek trotz des erfochtenen Sieges in offener Feldschlacht verlorenging . . .

Am Reitergefecht bei Sissek, nicht an der Katastrophe von Bihać, hat sich bekanntermaßen der offizielle Große, dreizehnjährige Türkenkrieg Kaiser Rudolfs II. entzündet.

Mit der Kapitulation von Bihać als des allerletzten isolierten Stützpunktes in Altkroatien, schloß sich die bittere Kette weitgehender Parallelerscheinungen zum Falle von Jajce und zum Verlust des Banal-distriktes im Tale des Vrbas.

¹⁴³ VALVASOR, a. a. O., XII, S. 14 f., woselbst bereits starke Streifzüge für die Jahre 1590 und 1591 vermeldet werden, und a. a. O., XV, S. 516.

¹⁴⁴ VALVASOR, a. a. O., XII, S. 63; vgl. auch Anm. ¹⁴⁸!

¹⁴⁵ Günther CERWINKA, Die Eroberung der Festung Kanizsa durch die Türken im Jahre 1600; „Innerösterreich 1564—1619“, Graz 1968, S. 409—511.

¹⁴⁶ Alfred H. LOEBL, Das Reitergefecht bei Sissek vom 22. Juni 1593; MIÖG, Erg.-Bd., IX, Wien 1915, S. 767—787. P. TOMAC, Bitka kod Siska, 22 juna 1593 god.; Vojnoistoriski glasnik, Beograd 1957, S. 59 ff.

Am Ende eines Geschehens, „das zuweilen an die unerbittliche Wucht antiker Schicksalstragödien gemahnt“ — wir nahmen diese Feststellung im einleitenden Abschnitt (A) vorweg — gesellt sich zum Satyrspiel die Ironie: wie die ‚Affäre Gvozdansko‘, wie der ‚Fall Bihać‘ hätte sich auch das Debakel des innerösterreichischen Landesaufgebotes vermeiden lassen! Mehmed-Pascha von Buda (Ofen) hatte Erzherzog Ernst als den Administrator und Gubernator auch der kroatischen Grenze nach dem Ableben Erzherzog Karls vor erreichter Volljährigkeit Ferdinands II. vor übereilten Schritten eindringlich gewarnt¹⁴⁷: Der Sultan wollte Frieden. Die Paschas von Temesvár und Bosnien müßten einen weiteren Friedensbruch mit dem Kopfe bezahlen! „Wir haben aber verstanden, das(s) eur d(u)r(c)h(laucht) . . . den 13. diss monats (September) mit 40.000 (!?) mann und geschücz auf Bossen zuegezogen, Wichitsch . . . zurueckh zu gewinnen. Eur d(u)r(c)h(laucht) sein ein verständiger herr, khünen derowegen bedenken, das(s) zu Wihitsch ain moschen gebaut, darin man für des grossen kayssers gesundt(heit) gebettet — ist derwegen unmöglich, solches zuruck zu geben: dan(n) welche stätt, schlösser und gebiett, die man von neuen bekhombt und wegen des kaisers gesundt(heit) moscheen baut, das helt man eben, als wan(n)’s dem grossen kayser ain 100 jahr zugehöret hett! Wollen eur d(u)r(c)h(laucht) desswegen von ihrem füernehmen abstehen, halten sich des fridts und schiekhen ohn verzug die presentder, welche — ye eher sy khumbt, ye angenehmer sy dem kayser ist.“ Andernfalls müßte auch er, Mehmed-Pascha von Buda, Hassan-Pascha von Bosnien mit aller Macht zu Hilfe eilen.

In Graz schlug man diese Warnung in den Wind; begreiflicherweise verletztes Ehrgefühl, nervöses Schuldbewußtsein echter Versäumnisse und als Reaktion auf beide unterschwelligen Kräfte eine gewisse hektische Betriebsamkeit — hätte man ‚verständigerweise‘ nur etwas sorgfältiger ‚bedacht‘ — bestimmten das weitere Geschehen, und also schliterte man in eine ziemlich schwere, höchst blamable Niederlage¹⁴⁸.

¹⁴⁷ Acta confinii, Nr. CXXI, S. 170.

¹⁴⁸ Nach VALVASOR, a. a. O., XV, S. 516 f., und XII, S. 63, wären zwei verlustreiche Treffen nach der am 19. Juni 1592 erfolgten Kapitulation von Bihać zu unterscheiden: am 10. recte 19. Juli wurde der Banus Erdödy Tamás beim Versuch, den weiteren Ausbau der türkischen Zwingburg Petrinja zu verhindern, an der Kulpabrücke unfern Brest vernichtend geschlagen. Die viertausend christlichen Gefallenen sind richtig auf dieses Treffen zu beziehen! Demgegenüber muß dem Gefecht bei Karlovac, nach VALVASOR im Oktober, nur die Bedeutung eines lokalen Scharmützels beigemessen werden. Der Mahnbrief Mehmed-Paschas von Buda — es wurden übrigens von ihm mehrere, auch an Erzherzog Matthias, abgeschickt — fällt in die Zeit nach der ‚Unglücksschlacht von Brest‘, als Erzherzog Ernst von August bis Oktober starke Kräfte um Zagreb zusammenzog, um tatsächlich die Rückeroberung von

Christliche Truppen, nämlich die k. u. k. altösterreichische Armee, haben Bihać erst im Verzug der Okkupation Bosniens und der Herzegowina — das wurde bereits gelegentlich angemerkt — im Jahre 1878 wieder mit bewaffneter Hand erstürmt.

Möchte der Rückblick auf schicksalsträchtige einhundert Jahre — 1493 bis 1592 — nicht die Variation eines berühmten Buchtitels eines bedeutsamen nordamerikanischen Autors¹⁴⁹ nahelegen; plädierte der Leser nicht nach der Zerstörung des Image angeblich ‚glorreicher‘ Anfänge der altösterreichischen Militärgrenze, nach der Enttäuschung am Befund der historischen Wahrheit, für — sagen wir — „An A u s t r i a n Tragedy“? Wir meinen, jenes Trauerspiel, welches hier auf dem vorbarocken Welttheater über blutgetränkten Boden ging, von Leidenschaft, Haß und nicht selten Selbstsucht gezeichnet, diktiert von menschlichem Versagen, reich an kaum bekanntem, nicht gewürdigtem Heldentum und zu Unrecht längst vergessener echter Größe, durch ein geradezu an WEINHEBER gemahnendes „Umsonst“ erschütternd charakterisiert, dieses Trauerspiel erweist sich uns Heutigen — um V e r s t ä n d n i s und V e r s ö h n u n g bemüht — als weit mehr: es war eine „A b e n d l ä n d i s c h e T r a g ö d i e“.

Bihać und Repić (Ripać) — es waren aber auch Izačić und Drežnik, im Nordabschnitt an der Kulpagrenze Hrastovica und Gora gefallen — in die Wege zu leiten; dieses Unterfangen nur mit dem innerösterreichischen Landesaufgebot zu wagen, unterwand man sich doch nicht! Die versuchte Rückgewinnung der Positionen an und westlich der Unna scheiterte nicht primär infolge eines militärischen Debakels, sondern — erinnere man sich der Herbstaktion 1578 — am Schlechtwetter (Regen bis Schneetreiben) im Oktober und November. Die Auswirkungen waren so oder so dieselben: das Selbstgefühl sowohl der Hohen Pforte als insbesondere des Hassan-Beg, Paschas von Bosnien, wurde ungemein gestärkt, und die Christen mußten mit Jahresende 1592 z w e i Blamagen zur Kenntnis nehmen: Bihać und weitere Positionen verloren und die versuchte Rückgewinnung aufgegeben zu haben. (Vgl. auch LOEBL, Prager Studien . . . 10 [1904], S. 81 ff.!)
¹⁴⁹ Theodore DREISER.